



Jürg Sulzer und Martina Desax

# Stadtwerdung der Agglomeration

**Die Suche nach einer neuen urbanen Qualität**

Synthese des Nationalen Forschungsprogramms  
«Neue urbane Qualität» (NFP 65)

Scheidegger & Spiess

**FN SNF**

SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS  
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG



# **Stadtwerdung der Agglomeration**

**Die Suche nach einer  
neuen urbanen Qualität**

Jürg Sulzer und Martina Desax

# Stadtwerdung der Agglomeration

## Die Suche nach einer neuen urbanen Qualität

Synthese des Nationalen Forschungsprogramms  
«Neue urbane Qualität» (NFP 65)

Herausgegeben von der Leitungsgruppe NFP 65

### Impressum

Erarbeitet und publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung als Synthese des Nationalen Forschungsprogramms «Neue urbane Qualität» (NFP 65).

Für die Forschungsergebnisse sind die jeweiligen Forschungsteams verantwortlich, für die Synthese und die Empfehlungen die Leitungsgruppe sowie die Autorinnen und Autoren. Ihre Auffassung muss nicht notwendigerweise mit derjenigen des Schweizerischen Nationalfonds oder der Forschungsteams übereinstimmen.

### Herausgeberin

Leitungsgruppe des Nationalen Forschungsprogramms «Neue urbane Qualität» (NFP 65)

### Autoren

Jürg Sulzer, Präsident der Leitungsgruppe des NFP 65  
Martina Desax, wissenschaftliche Assistenz

### Gestaltung und Satz

Furore GmbH, Basel

### Lektorat

Katarina Holländer, Winterthur

### Druck

DZA Druckerei zu Altenburg GmbH, Thüringen

© 2015 Schweizerischer Nationalfonds, Bern, und Verlag Scheidegger & Spiess AG, Zürich

Verlag Scheidegger & Spiess AG, Niederdorfstrasse 54, 8001 Zürich, Schweiz

Alle Rechte vorbehalten; kein Teil dieses Werks darf in irgendeiner Form ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

ISBN 978-3-85881-483-8

Dieses Buch ist auch in einer französischen Ausgabe erhältlich:  
ISBN 978-3-85881-771-6

Scheidegger & Spiess

**FN SNF**  
SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS  
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung Seite 6

## TEIL 1

**Zur schweizerischen Städte-Entwicklung** Seite 10

1. Aktuelle politische Situation in der schweizerischen Raum- und Stadtplanung Seite 11
2. Aktueller Fachdiskurs in Stadtplanung, Stadtbaugestaltung und Agglomerationsentwicklung Seite 12
3. Gleichgewichtige Rahmenbedingungen Seite 15
4. Ausgangslage NFP 65 «Neue urbane Qualität» Seite 17

## TEIL 2

**Die fünf Forschungsprojekte des NFP 65** Seite 24

1. Urbane Potenziale und Strategien in metropolitanen Territorien (UPSMT) Seite 27
2. Stadt- und Landschaftsgestaltung – Öffentliche Räume der «Città Ticino» von morgen (CITI) Seite 30
3. Nachhaltige Siedlungsentwicklungsmuster (SUPAT) Seite 33
4. Die Food Urbanism Initiative (FUI) Seite 36
5. Urbane Brüche, lokale Interventionen (UBLI) Seite 38
6. Synthese der Forschungsinhalte Seite 42

## TEIL 3

**Visionen und Kernfragen zum NFP 65** Seite 44

1. Stadtumbau und neue urbane Qualität Seite 47
2. Globalisierung und Stadtbaugestaltung Seite 50
3. Öffentliche Räume und Akzeptanz von Verdichtung Seite 52
4. Bilder und Prozesse Seite 54
5. Politik und Umsetzung Seite 56

## TEIL 4

**Quintessenz – Stadtwerdung der Agglomeration** Seite 58

1. Auf dem Weg zur neuen urbanen Qualität Seite 59
2. Ziele der Quintessenz Seite 64
3. Forschungsrahmen und Interpretation der Ergebnisse Seite 66
4. Von der Siedlungsplanung zum Stadtumbau Seite 74
5. Fernbilder 2080 zur Stadtwerdung Seite 80
  - Fernbild I: Zwischen Dorf, Arbeitsnutzung und Landschaftsraum Seite 84
  - Fernbild II: Vom Vorort zum urbanen Stadtteil Seite 92
  - Fernbild III: Im Kontext urbaner Stadtraumbildung und Landschaft Seite 100
6. Ergebnisse und Ausblick Seite 106
  - 6.1. Vier Thesen zum NFP 65 Seite 108
  - 6.2. Neue Forschungsfragen Seite 110
  - 6.3. Ausblick Seite 111

## Anhang

Akteure des NFP 65	Seite 114
Verzeichnis der Forschungsprojekte des NFP 65	Seite 116
Expertengruppe Round Table «Neue urbane Qualität»	Seite 117
Teams Fernbilder 2080	Seite 118
Wissenschaftliche Schlussberichte NFP 65	Seite 119
Verwendete Literatur	Seite 120
Abbildungsverzeichnis	Seite 123



## Einleitung

6 In den Ergebnissen zum Nationalen Forschungsprogramm NFP 65 «Neue urbane Qualität» des Schweizerischen Nationalfonds spiegelt sich die Suche nach einer entsprechenden Qualität für unsere Städte und Gemeinden. Der vorliegende Synthesbericht nimmt diese Ansätze auf und mündet in die Formulierung des Anspruchs auf eine *Stadtwerdung der Agglomeration*. Aus der Übersicht der Forschungsarbeiten wird deutlich, dass es für die Entwicklung und Gestaltung der historischen Stadtkerne und Innen-Orte keiner neuen Ziele und Strategien bedarf. Zum grossen Teil verfügen die Stadträume beziehungsweise Ortszentren von Gemeinden heute über eine ausgesprochene Schönheit. Ausserdem können diese Innenstädte und Ortszentren eine breite Nutzungsvielfalt nachweisen, die es zu bewahren gilt. Ihre Beliebtheit als Wohn-, Arbeits- und Freizeitsort ist in den vergangenen Jahrzehnten stark gewachsen. Es besteht kein Grund, derartige urbane Qualitäten durch innere Verdichtung zu verändern. Ihre Bausubstanz braucht nur dann umgebaut oder gar abgerissen zu werden, wenn eine zweifelhafte Gestaltungsqualität im historischen Ensemble vorherrscht und die verwendeten Baumaterialien eher auf eine kurzfristige Lebensdauer hinweisen. In Wissenschaft und Praxis besteht demzufolge Konsens darüber, dass mit der Bausubstanz der historischen Stadtkerne, der Innenstadtquartiere und Innen-Orte sorgfältig umgegangen werden soll.

Im Diskurs mit den fünf beteiligten Forscherteams legt die Leitungsgruppe des NFP 65 in ihrem *gemeinsamen Grundverständnis* im Jahr 2012 fest, dass sich einerseits das Wachstum der Städte nicht begrenzen lässt; es soll vielmehr in den Perimetern der Agglomerationen kontrolliert und entlang der massgebenden Ideen und Ziele zu einer neuen urbanen Qualität gelenkt werden. Andererseits geht es aus Sicht der Leitungsgruppe um überlieferte, räumlich-bauliche Qualitäten sowie um sozial verträgliche und nutzungsbezogene Dichten, um kurze Wege in der Stadt, um den sorgfältigen Umgang mit wertbeständigen Materialien hinsichtlich Energie und Ressourcen sowie um eine besondere Erlebnisqualität im Spannungsfeld von Stadt und Agglomeration.

Wesentliche Ergebnisse der fünf Forschungsarbeiten werden darin gesehen, neue Wege einer urbanen Qualität in der Agglomeration aufzuzeigen. Dank einer konsequent zu gestaltenden *Stadtentwicklung nach innen* wird der Landschaftszersiedlung nachhaltig entgegengewirkt. Im Zeitalter von Globalisierung, Weltoffenheit der Märkte und einer Digitalisierung der Produktion muss den Menschen über eine Stadtwerdung der Agglomeration eine Identifikation mit ihrem Wohnort und eine ganz besondere Raumgeborgenheit ermöglicht werden. Heute ist dies eigentlich nur den Bewohnern historischer Innenstadtquartiere vorbehalten. Daraus wird das Fazit



Abb. 1 Liebe zur Stadt –  
Stadtwerdung der  
Agglomeration

gezogen, der *Stadtwerdung der Agglomeration* besondere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

Konsequent weiter gedacht, liesse sich mit dem Umbau der Agglomeration zu «stadtgewordenen Quartieren» das alte Postulat zur Versöhnung von Ökonomie und Ökologie in der Stadtentwicklung endlich erfüllen. Der Zersiedlung in unserem Land könnte nachhaltig Einhalt geboten werden, ohne das Wachstum von Wirtschaft und Gesellschaft zu hemmen. Ebenso zeigt sich, dass der Umbau der Agglomeration zur zukunftsorientierten Recyclingwirtschaft führen wird: Die Verwendung von Materialien, die Generationen überdauern, statt innerhalb weniger Dekaden mit hohem gesellschaftlichem Aufwand entsorgt werden zu müssen, generiert einen wachstumsorientierten Wirtschaftszweig. Die vielschichtigen Erwartungen, die an eine neue urbane Qualität gestellt werden, lassen sich erfüllen, wenn die Stadtwerdung von der Inspiration von Stadtbaugeschichte und Stadtbautradition unterschiedlicher Zeitepochen durchdrungen ist. Sie werden zur Quelle neuer Gestaltungsideen jenseits der internationalen Moderne und des Zeitgeschmacks. Die Stadtwerdung der Agglomeration wird in der die Zeit überdauernden Vielschichtigkeit stadtgestalterischer Anforderungen gesehen.

Der Lebensraum der Bürger in den Städten und Gemeinden ist stets als Ganzes zu begreifen. Schön gestaltete Bauten, gegliederte Fassaden, vertraute Plätze, vielseitige Gärten und Strassen, die von Häusern gefasst sind und den Raum des Ortes bilden,

tragen in ihrer Gesamtheit zur urbanen Qualität bei. Es ist die historisch überlieferte Körperlichkeit der Stadt, die nachgewiesen sein will. Derartige Forderungen und Ansprüche auf eine neue urbane Qualität werden die Politik und die Behörden erst dann beflügeln, wenn die Umsetzungsorientierung und ihre Entscheidungs- und Transparenz sowohl auf Gemeinde- als auch auf Kantons- und Bundesebene nachvollziehbar, plausibel und handlungsorientiert aufbereitet sind. Um dies zu erreichen, wird mit *Fernbilder 2080 zur Stadtwerdung* der Versuch gewagt, unterschiedliche Anstösse aus den Forschungsarbeiten weiter zu denken. Will man die Stadtwerdung der Agglomeration tatsächlich erreichen, müssen bereits heute erste Schritte des Umbaus der Agglomeration eingeleitet werden, weil hierzu mehr als ein halbes Jahrhundert benötigt wird. Stadtwerdung der Agglomeration wird zur integralen Raumplanungs- und Stadtumbaustrategie des 21. Jahrhunderts. Sie hat zum Ziel, die Schönheit des Lebensraums unseres Landes zu stärken und die Liebe der Menschen zur Stadt zu wecken (Abb. 1).

Natürlich haben sich in den Forschungsarbeiten auch unterschiedliche Ansichten und Positionen über den bestmöglichen Weg der Raum- und Stadtentwicklung nach innen herausgeschält. Das ist gut so. Die zentralen Werte von Dialog und Diskussion bilden die Grundlage unserer Ideale der intellektuellen Suche nach neuen Ideen und Lösungswegen. Vielleicht gelingt es, eine offene Dialogkultur über die Schönheit der Stadtwerdung der Agglomeration zu pflegen. Sie ist uns ebenso ein hohes Anliegen wie die Liebe zum natürlichen Landschaftsraum und zu einem Stadtumbau, der wieder Häuser realisiert, die nicht in derselben Generation zu recyceln sind. Die *Fernbilder 2080* sind als Diskussionsbeitrag über Strategien zur neuen urbanen Qualität, zu künftigen «Stadtwerdungen» in der Agglomeration zu verstehen. Wachstum ohne Landschaftszersiedlung ist zum Greifen nah. Die Fernbilder zeigen erste Ideen und Chancen, wie zukünftige Generationen an der Schönheit unseres Landes innerhalb der historischen Stadt, der Gemeinde und der «stadtgewordenen» Agglomeration teilhaben könnten und wie der Umbau der Agglomeration als ein nachhaltiger Beitrag zur europäischen Stadtbaukultur verstanden werden müsste.

In vier Teilen wird die Quintessenz des NFP 65 «Neue urbane Qualität» erklärt. Sie führt zur Forderung nach einer Stadtwerdung der Agglomeration. In *Teil 1* wird die schweizerische Städte-Entwicklung kurz skizziert. Die aktuelle politische Situation der Raum- und Stadtplanung und der aktuelle Fachdiskurs zur Stadtbaugestaltung und Agglomerationsentwicklung kommen zur Sprache. Es schliesst sich eine kurze Erklärung des übergeordneten Rahmens des NFP 65 an. *Teil 2* gibt einen generellen Überblick über die fünf Forschungsarbeiten hinsichtlich der Quintessenz zum NFP 65.

In *Teil 3* werden die Antworten der Forschungsteams auf die Kernfragen der Leitungsgruppe zur neuen urbanen Qualität dargelegt. *Teil 4* enthält die Quintessenz aus dem gesamten Forschungsprozess und speziell aus den fünf Forschungsarbeiten. Im Mittelpunkt stehen die Überlegungen zur Stadtwerdung der Agglomeration, die anhand von Fernbildern als Zukunftsaufgabe von Raumplanung, Stadtentwicklung und Ortsplanung erklärt werden. Mit einem generellen Ausblick, konkreten Empfehlungen und offen gebliebenen Forschungsfragen wird die Quintessenz – und somit die Suche nach einer neuen urbanen Qualität – im Sinn der Stadtwerdung der Agglomeration abgeschlossen.

*Prof. Dr.-Ing. Jürg Sulzer*  
*Präsident der Leitungsgruppe NFP 65*



# Zur schweizerischen Städte- Entwicklung

## 1.

### Aktuelle politische Situation in der schweizerischen Raum- und Stadtplanung

In der Schweiz findet derzeit ein breiter Diskurs zur Raumplanung statt. Ressourcenverbrauch, verdichtetes Bauen, alternative Wohnformen und Zersiedlung stehen nicht nur beim Bund und den Fachverbänden seit einigen Jahren auf der Agenda, sondern sind auch in der Schweizer Medienlandschaft ein Dauerthema. Die Annahme der Zweitwohnungsinitiative 2012<sup>1</sup>, das im selben Jahr verabschiedete Raumkonzept Schweiz<sup>2</sup>, die Annahme des revidierten Raumplanungsgesetzes 2013<sup>3</sup>, die verschiedenen Agglomerationsprogramme des Bundesamts für Raumplanung<sup>4</sup> – all das und vieles mehr zielt auf einen schonenden Umgang mit unserer Landschaft, auf den Schutz der Bodenressourcen und auf eine Siedlungsentwicklung nach innen. Das Bewusstsein über den Umgang mit der noch unbebauten Landschaft hat sich verändert: Es zeichnet sich ein Haltungswandel ab, der die eidgenössischen Abstimmungsresultate und deren Umsetzung prägt. Dank den erfolgreichen Agglomerationsprogrammen des Bundes und den finanziellen Anreizen haben Gemeinden und Kantone erkannt, dass die räumliche Entwicklung innerhalb von funktionalen Räumen aufeinander abgestimmt werden muss. Bauliche Nachverdichtung, eine effektive Koordination der Siedlungs- und Verkehrsentwicklung und die Reduktion des Flächenverbrauchs<sup>5</sup> können unter diesen Vorzeichen dazu beitragen, die wirtschaftliche Entwicklung, die Infrastrukturversorgung und die landschaftliche Qualität in Zukunft miteinander zu vereinbaren, konstatiert auch die Denkfabrik zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zukunft der Schweiz, Avenir Suisse.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> [www.zweitwohnungsinitiative.ch](http://www.zweitwohnungsinitiative.ch) (zuletzt aufgerufen: 4.3.2015).

<sup>2</sup> [www.are.admin.ch/raumentwicklung](http://www.are.admin.ch/raumentwicklung) (zuletzt aufgerufen: 4.3.2015).

<sup>3</sup> [www.are.admin.ch/RPG](http://www.are.admin.ch/RPG) (zuletzt aufgerufen: 4.3.2015).

<sup>4</sup> [www.are.admin.ch/agglomerationen](http://www.are.admin.ch/agglomerationen)

<sup>5</sup> Vgl. hierzu auch Synthesebericht Wegweiser; Wehrli-Schindler, Brigit: Urbane Qualität für Stadt und Umland. Ein Wegweiser zur Stärkung einer nachhaltigen Raumentwicklung, Zürich 2015.

<sup>6</sup> Müller-Jentsch, Daniel: Zeitenwende in der Schweizer Raumplanung? Schweizer Monat, Oktober 2014, bzw.: [www.avenir-suisse.ch](http://www.avenir-suisse.ch) (zuletzt aufgerufen: 4.3.2015).

# 2.

## Aktueller Fachdiskurs in Stadtplanung, Stadtbaugestaltung und Agglomerationsentwicklung

Neben der Politik sind auch die entsprechenden Fachverbände im Themenfeld der Agglomerationsentwicklung gefordert. Das Bewusstsein, dass die Zersiedlung der Schweiz seit Jahrzehnten ungebremst voranschreitet und sich die tatsächliche Siedlungsentwicklung nicht mehr innerhalb der Kantons- oder Gemeindegrenzen bewegt, macht einen allseits geforderten haushälterischen Umgang mit dem Kulturland dringend notwendig. Der Bauboom der 1960er bis 1980er Jahre förderte die starke Zersiedlung des Landschaftsraums. Das Raumplanungsgesetz von 1980 konnte dieser Entwicklung keinen Einhalt gebieten. Um diese Unwirksamkeit zu beenden, lancierte der Schweizer Heimatschutz zusammen mit verschiedenen Umweltverbänden im Sommer 2007 die Landschaftsinitiative<sup>7</sup>, die dem Bund mehr Kompetenzen in der Raumplanung geben sollte und einen 20-jährigen Stopp für Bauzonenerweiterungen zugunsten einer besseren haushälterischen Nutzung bestehender Bauzonen forderte. Der Bund zog 2008 mit dem Entwurf für ein neues Raumentwicklungsgesetz nach, der jedoch wieder zurückgezogen wurde. Als Gegenvorschlag zur Landschaftsinitiative wurde eine Teilrevision des bestehenden Raumplanungsgesetzes angestrebt, die im Jahr 2012 angenommen wurde. In Ergänzung zu den Bundesbehörden haben auch Fachverbände wie etwa der Schweizer Heimatschutz<sup>8</sup> ihre Erwartungen an die Raumplanung formuliert. Der Heimatschutz zielt mit seiner Haltung zur Raumplanung naturgemäss stark auf die Qualität der Baukultur. Seine zehn Punkte zur Raumplanung sind seit 2010 in einem Positionspapier zusammengefasst: Zersiedlung stoppen, Verkleinerung überdimensionierter Bauzonen, Planungsmehrwerteabschöpfen, (Bau-)Kultur einbringen, Ortsbilder und Denkmäler schützen, Zweitwohnungsbau begrenzen, in funktionalen Räumen planen, Landschaft schützen, mehr Bundeskompetenzen schaffen und den systematischen Vollzug stärken.

Verschiedene Faktoren führen zum heutigen starken Nutzungsdruck in der Schweiz: Die beschränkt besiedelbare Fläche (13 000 km<sup>2</sup>), die hochentwickelte Wirtschaft und der hohe Wohlstand tragen dazu bei. Von der gesamten Landesfläche (42 000 km<sup>2</sup>) sind nur etwa 30 Prozent für intensive Nutzung durch Menschen geeignet, Hochgebirge, Wälder und Gewässer nehmen den restlichen Raum ein. Damit diese 30 Prozent den Bedürfnissen der Lebensbereiche Wohnen, Arbeiten, Verkehr, Freizeit, Gesundheit, Sicherheit und Landwirtschaft gleichgewichtig genügen können, müsste – längerfristig gesehen – der Flächenverbrauch eingeschränkt werden. Für zusätzliche Bedürfnisse muss daher jeweils zwingend geprüft werden, ob die bereits überbauten

und erschlossenen Siedlungsgebiete nutzbar sind; Verdichtung und Umnutzung der Agglomerationsräume sowie eine optimale räumliche Zuordnung der verschiedenen Bodennutzungen bekommen dadurch eine hohe Priorität. Dagegen stehen Streusiedlungen mit eigener Erschliessung einem geordneten Wachstum der Agglomerationsräume eher entgegen. Obwohl die Schweiz keine grossen Metropolen kennt, ist die Verstädterung weit fortgeschritten und die Bevölkerungsdichte in den Agglomerationen des Mittellandes hat zu einer hohen Infrastruktur beim öffentlichen Verkehr geführt. Dank der Abkehr von einer eher flächenintensiven und umweltbelastenden Industrie hin zu erfolgreicher wirtschaftlicher Entwicklung im Dienstleistungssektor und zukunftsweisender digitaler Produktion wird es in zunehmendem Masse Areale geben, die im bestehenden Siedlungsgebiet eine Entwicklung nach innen durchaus ermöglichen.

Das revidierte Raumplanungsgesetz (RPG) zeigt hierzu anhand verschiedener Planungsgrundsätze, wie die zukünftige Interessenabwägung sowohl bei den unterschiedlichen zuständigen Behörden als auch bei den Interessensvertretern erfolgen soll. Der Artikel 3 des RPG listet u. a. folgende Absätze auf<sup>9</sup>:

### **Abs. 2 Die Landschaft ist zu schonen.**

Die eidgenössische Raumplanung würdigt die Rolle der Landwirtschaft. Der Anspruch auf integrale Schonung der Landschaft kann durch bauliche Massnahmen positiv unterstützt werden.

### **Abs. 3 Die Siedlungen sind nach den Bedürfnissen der Bevölkerung zu gestalten und in ihrer Ausdehnung zu begrenzen.**

Wohn- und Arbeitsgebiete sollen einander zweckmässig zugeordnet sein und an Orten geplant werden, die auch mit dem öffentlichen Verkehr angemessen erschlossen sind. Dies bedeutet auch, dass die Siedlungsfläche verdichtet und Grünräume geschaffen werden sollen.

### **Abs. 4 Für die öffentlichen oder im öffentlichen Interesse liegenden Bauten und Anlagen sind sachgerechte Standorte zu bestimmen.**

Dazu gehören gute Erreichbarkeit, die Berücksichtigung von regionalen Gegebenheiten und die Begrenzung von nachteiligen Auswirkungen auf die natürlichen Lebensgrundlagen, die Bevölkerung und die Wirtschaft.

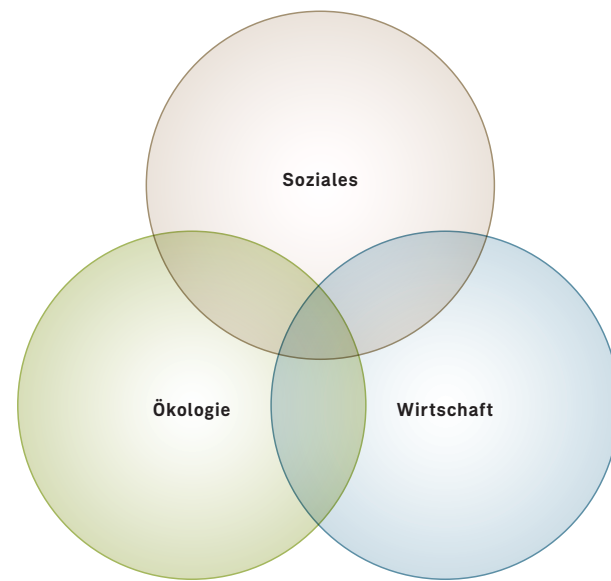
<sup>7</sup> [www.landschaftsinitiative.ch](http://www.landschaftsinitiative.ch) (zuletzt aufgerufen: 4.3.2015).

<sup>8</sup> [www.heimatschutz.ch](http://www.heimatschutz.ch) (zuletzt aufgerufen: 4.3.2015).

<sup>9</sup> [www.are.admin.ch/raumentwicklung](http://www.are.admin.ch/raumentwicklung) (zuletzt aufgerufen 4.3.2015)



Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit



**Abb. 2** Gleichgewichtigkeit von Ökologie, Ökonomie und Sozialem schafft Nachhaltigkeit.

Damit die unterschiedlichen Forderungen aus dem revidierten Raumplanungsgesetz auch umgesetzt werden können, sind auch die verschiedenen politisch zuständigen Organe gefordert. Ebenso gilt es aber, deren Planungsinstrumente kreativ einzusetzen. Das Bundesgesetz über die Raumplanung gibt den generellen Rahmen der Raumentwicklung vor und es werden Konzepte und Sachpläne des Bundes erlassen. Die Richt- und Nutzungspläne der Kantone und Gemeinden bauen auf den übergeordneten Planungen auf. Weitere Planungen (Infrastruktur in zivilen wie militärischen Belangen) müssen entsprechend abgestimmt werden. Die Schweizerische Vereinigung für Landesplanung (VLP)<sup>10</sup> erachtet es als äusserst wichtig, dass eine integrale Raumordnungspolitik auch die Finanzpolitik einbindet. Mit einer sorgfältigen Gewichtung von Ökonomie, Ökologie und sozialen Kriterien (Abb. 2) müsste in der Raumplanung ein Ausgleich der Interessen zustande kommen können.

## 3.

### Gleichgewichtige Rahmenbedingungen

Die Forderung nach Gleichgewichtigkeit von Ökonomie, Ökologie und sozialen Kriterien zugunsten einer nachhaltigen und erfolgreichen Siedlungsentwicklung wird seitens der unterschiedlichen fachlichen Institutionen unterstützt. Bereits 2006 wurde für das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) ein alternatives Raumkonzept<sup>11</sup> entworfen. Dabei werden folgende vier Themen einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung genannt:

#### 1. Hauptsiedlungsstrukturen auf den öffentlichen Verkehr (ÖV) ausrichten:

Urbane Räume und ihre Vernetzung haben hinsichtlich einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung der Schweiz eine hohe politische und fachliche Priorität. Die Anbindung an den ÖV ist wichtig, damit die dicht besiedelten Räume funktionsfähig bleiben. So kann die Mobilität im Städtensetz der Metropolitanräume Basel, Zürich und Genf-Lausanne umweltschonend funktionieren und die Wohnqualität gesteigert werden.

#### 2. Quartierzellen als urbane Grundeinheit bilden:

Die Versorgung mit Gütern des täglichen und periodischen Bedarfs soll in Quartierzellen zusammengefasst werden. Sie hat dem gesellschaftlichen und ökologischen Anspruch gerecht zu werden. Die sinnvolle Anbindung von Wohnen, zentralen Einrichtungen und Naherholungsgebieten an den ÖV sowie die Förderung von lokal erneuerbaren Energien setzen eine kritische Dichte von Nutzern voraus. Die Konzeption und Gestaltung der städtischen und suburbanen Räume grosser Städte, Mittel- und Regionalzentren soll grenzüber-

greifend mit den betroffenen Gemeinden abgestimmt werden.

#### 3. Landschaftsräume auf ihre Potenziale ausrichten:

Die ökologische und gesellschaftliche Zukunft der Schweiz ist auch vom nachhaltigen Umgang mit den ruralen Räumen abhängig. Identitätsbildende Landschaftsräume, Tourismusgebiete und Naturparks sollen erhalten und sorgfältig gestaltet werden; Kulturlandschaften, Landschaftskorridore und intensiv genutzte Landwirtschaftsgebiete müssen eigenständig gestaltet und mit grossen Siedlungsgebieten in Übereinstimmung gebracht werden, um der Zersiedlung nachhaltig entgegenzuwirken.

#### 4. Subsidiarität des Föderalstaats – individuelle Fähigkeiten, Selbstbestimmung und Eigenverantwortung stärken:

Die Ablösung von verfestigten Strukturen und Besitzständen, die Betrachtung von Grossräumen und grenzüberschreitende Kooperationen helfen, diesen Ansatz zu erreichen.

Das ARE hat die Empfehlungen und Bedürfnisse verschiedentlich geprüft und weiter bearbeitet. Im Ergebnis münden sie in das überarbeitete Raumkonzept Schweiz.<sup>12</sup> Die Leitidee betrifft den Erhalt von Vielfalt, Solidarität und Wettbewerbsfähigkeit des Landes. Ihr liegen fünf Ziele für die nachhaltige Gestaltung des Raums Schweiz sowie drei Strategien und Handlungsansätze zugrunde.

<sup>11</sup> Bundesamt für Raumentwicklung (ARE): Alternatives Raumkonzept Schweiz «metron». Konzeptstudie. Bern 2006.

<sup>12</sup> Bundesamt für Raumentwicklung (ARE): Raumkonzept Schweiz. Überarbeitete Fassung. Bern 2012.

**Fünf Ziele: Den Raum nachhaltig gestalten**

- Siedlungsqualität und regionale Vielfalt fördern
- Natürliche Ressourcen sichern
- Mobilität steuern
- Wettbewerbsfähigkeit stärken
- Solidarität leben

**Strategien und Handlungsansätze**

- Handlungsräume bilden und das polyzentrische Netz von Städten und Gemeinden stärken
- Siedlungen und Landschaften aufwerten
- Verkehr, Energie und Raumentwicklung aufeinander abstimmen

Dass dabei in Handlungsräumen gedacht und geplant werden muss, verdeutlicht die Strukturierung in grossstädtisch, klein- und mittelstädtisch sowie in alpin geprägte Handlungsräume: Das Raumkonzept sieht für die überregionale Planung von raumwirksamen Tätigkeiten zwölf Handlungsräume vor, die sich an gewachsenen Räumen orientieren und gemeinde- respektive kantonsübergreifend orientiert sind. In diesen funktionalen Räumen kann die Attraktivität von Siedlungen und Landschaften erhalten und gesteigert werden, ohne eine weitere Zersiedlung in Kauf nehmen zu müssen. Die Infrastrukturen für Verkehr und Energie sind mit den Räumen und deren Entwicklung abzustimmen und die Koordination von Siedlung und Verkehr ist zu intensivieren.

Es zeigt sich, dass die Forderung nach gleichgewichtigen Rahmenbedingungen der Siedlungsentwicklung, wie es das überarbeitete Raumkonzept Schweiz aus dem Jahr 2012 fordert, in fachlicher Hinsicht breite Unterstützung findet. In ähnlicher Art und Weise finden sich – angeregt durch die Leitungsgruppe des NFP 65 – Ansprüche und Forderungen nach einer gleichgewichtigen urbanen und nachhaltigen Entwicklung von Städten und Gemeinden in den vorliegenden Forschungsarbeiten.

# 4.

## Ausgangslage NFP 65 «Neue urbane Qualität»

Mit dem Anspruch auf eine neue urbane Qualität rücken räumlich-bauliche Qualitäten in den Fokus der Forschung: Soziale und nutzungsbezogene Dichte, kurze Wege in der Stadt und besondere Erlebnisqualität gilt es für eine gut funktionierende Stadt zu berücksichtigen. Zweifellos gehört auch die Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit der gebauten Umwelt dazu. Die urbane Stadtumbaukultur soll hierbei aus anonymen Vororts- und Vorstadtsiedlungen schrittweise identitätsbildende Stadträume generieren. Die Körperlichkeit der Stadt, die Wiederherstellung eines Ensemblecharakters, die sukzessive Bildung von lesbaren Stadträumen und erkennbaren Ortsbildern stehen in direkter Verbindung mit dem Erhalt der Landschaftsqualität und dem schonenden Einsatz von Energie – beispielsweise beim Mobilitätsverhalten der Bevölkerung. Eine qualitätvolle Stadtumbaukultur führt zu einer Verdichtung der baulichen Nutzung, wobei immer auch eine Aufwertung des Lebens und Wohnraums daraus resultiert. Eine neu zu erlangende Identifikation der Bewohner mit ihrem Raum würde die gesichtslose Vorstadtsiedlung zu einem erinnerungsfähigen, prägenden Lebensumfeld machen – und der flächenverteilenden Stadtplanung der Moderne entgegenwirken.

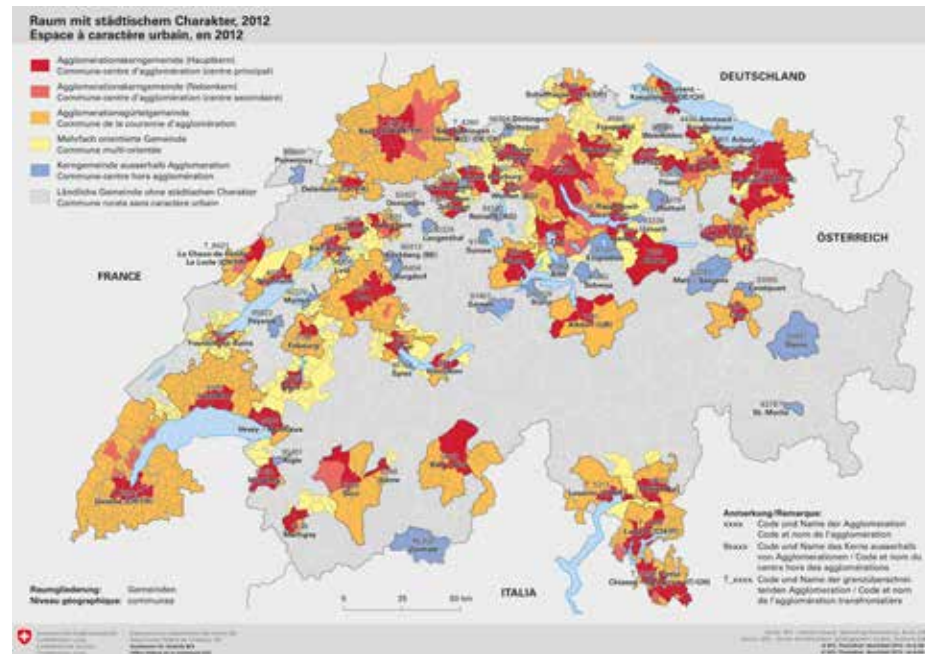
Mit dem Wunsch, die Städte der Zukunft lebenswerter zu gestalten, formulierte die Leitungsgruppe des NFP 65 im Jahr 2012 vier übergeordnete Visionen und Ziele, die zu einer neuen urbanen Qualität in unseren Städten führen könnten<sup>13</sup>:

1. Ökonomische und globale Rahmenbedingungen sprechen für eine Grossmassstäblichkeit. Dennoch bleibt unser Land föderal strukturiert. Darin liegt eine Chance, Heimat und Identität der Bürger bestmöglich zu wahren und zu entwickeln.
2. Damit Strategien, Konzepte und Entwürfe zur neuen urbanen Qualität etwas bewirken können, müssen alle Ebenen des Schweizer Gemeinwesens in die Diskussion eingebunden werden.
3. Neue urbane Qualität ist ein Gegenbild zur weiteren Landschaftszersiedlung und zur Anonymisierung der Stadt. Es wird eine Stadtumbaukultur für ehemalige und heutige Siedlungsränder gefordert.

<sup>13</sup> Leitungsgruppe NFP 65: Positionspapier «Unser gemeinsames Grundverständnis zur neuen urbanen Qualität». Bern 2012.



**Abb. 3** Raum mit städtischem Charakter: Voraussetzung für eine Stadtentwicklung nach innen



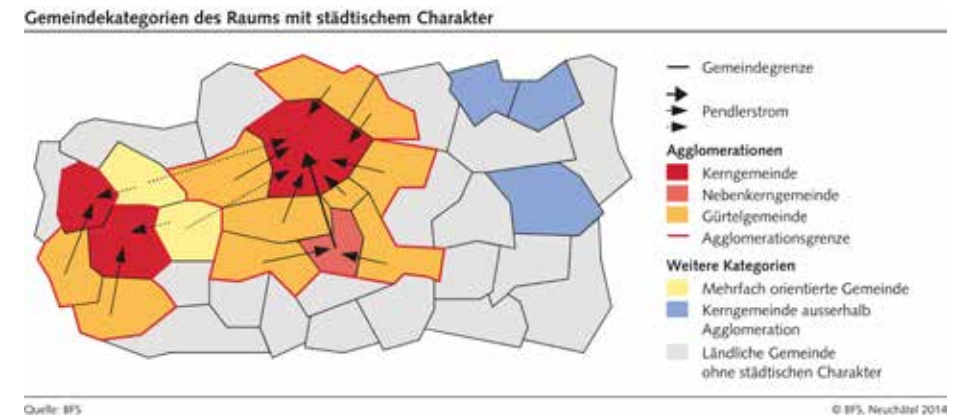
4. Eine differenziert gestaltete Stadtumbaukultur unter dem Aspekt der Stadtentwicklung nach innen schafft Robustheit in der Wahrung der Qualität unserer Landschaft. Sie leistet einen Beitrag zur Schönheit von Stadtquartieren, zum Energiesparen und zum Klimaschutz. Stadtumbaukultur wendet sich entschieden von der additiven Planung der Flächennutzung mit Einzelobjekten ab. Neue urbane Qualität bedeutet Denken und Handeln im Stadtensemble.

Tatsächlich ist es so, dass sich die Schweiz in den letzten hundert Jahren zu einem «Stadtland» entwickelt hat. Der Verstädterungsprozess hat sich in vier Phasen vollzogen: Urbanisation bis in die 1960er Jahre, Suburbanisation bis Ende der 1970er Jahre und als Folge bis zum Wechsel ins 21. Jahrhundert eine Ausdehnung der Agglomerationsränder und das Ineinanderfliessen von städtischen und ländlichen Räumen – mit der Entleerung der Kernstädte. Die bislang letzte Phase des Verstädterungsprozesses umfasst in den ersten zehn Jahren des 21. Jahrhunderts eine Re-Urbanisation: Die Kernstädte werden für verschiedene Bevölkerungsschichten wieder attraktiv. Innenstadtquartiere mit ihren urbanen Freiflächen werden erneuert. Die Stadt und die Ortskerne werden als Lebensraum aufgewertet.<sup>14</sup>

Das Zusammenwachsen der Siedlungsräume führt dazu, dass die Schweiz gemäss ihrer heutigen Struktur gelesen werden muss: Einerseits sollen die verschiedenen Landschaftsräume sinnvoll erhalten und entsprechend entwickelt werden, die Siedlungsgebiete aber tatsächlich auch als zusammenhängender Stadtraum wahrgenommen werden. Dies haben Bund und Kantone verschiedentlich erkannt und gehandelt: Mit der Einteilung in grossstädtisch geprägte Handlungsräume werden der Metropolitanraum Zürich, der Trinationale Metropolitanraum Basel, die Métropole

<sup>14</sup> Präsidialdepartement Basel-Stadt, Kantons- und Stadtentwicklung: Was ist Stadtentwicklung und wozu ist sie gut? Basel 2010.

**Abb. 4** Neue Gemeindekategorien als Voraussetzung für zukunftsorientiertes Handeln in Stadt- und Ortsplanung



Lémanique (Achse Genf-Lausanne) und die Hauptstadtregion Schweiz (Kanton Bern und Teile der Kantone Solothurn, Fribourg und Waadt) definiert.<sup>15</sup> Das Bevölkerungswachstum, die veränderten Siedlungsstrukturen und bessere Verkehrsinfrastruktur haben die Raumstruktur seit der letzten Definition im Jahr 2000 stark verändert. So hat das Bundesamt für Statistik (BFS) eine neue Agglomerationsdefinition<sup>16</sup> entwickelt, um die zunehmende Verstädterung statistisch besser abzubilden. Nach der neuen Definition leben 5,9 Millionen Menschen – respektive 73 Prozent der Bevölkerung – in Städten (insgesamt 162) und Agglomerationen (insgesamt 49), welche 28 Prozent der Landesfläche ausmachen. Die nunmehr 49 Agglomerationen (im Jahr 2000 waren es 50) haben sich ausgedehnt und umfassen 1099 der insgesamt 2352 Schweizer Gemeinden.

Das BFS gibt eine ausgesprochen klare Übersicht über den Verstädterungsprozess der Schweiz.<sup>17</sup> Die Übersichtskarte (Abb. 3) zeigt, dass mehr als vier Fünftel der Bevölkerung in Gemeinden mit städtischem Charakter leben. Sie weist darauf hin, dass es nicht mehr nur um hochwertige Siedlungsentwicklungen im Einzelfall gehen kann. Weit wichtiger wird es, diese Siedlungsräume mit städtischem Charakter in ihrer Ganzheitlichkeit zu erfassen. Eine integrale und neue urbane Qualität in der Stadt- und Ortsentwicklung ist die Konsequenz des dargelegten Verstädterungsprozesses.

Dies wird vom BFS auch dadurch unterlegt, dass es Prinzipien formuliert, wie anhand neuer Gemeindekategorien des Raums neue Denk- und Handlungsstrukturen in der Stadt- und Ortsplanung Anwendung finden könnten (Abb. 4).

<sup>15</sup> Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), 2012, S. 65ff.

<sup>16</sup> www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/11/geo/raeumliche\_typologien/00.html (zuletzt aufgerufen: 4.3.2015).

<sup>17</sup> Bundesamt für Statistik BFS: Raum mit städtischem Charakter. Erläuterungsbericht. Neuchâtel 2014.



**Abb. 5** Hohe Stadt- und Wohnbauqualität dank verdichteter Bauweise

Eine ausschliesslich funktionale Betrachtung des Verstärkerungsprozesses der Schweiz im Sinn des BFS könnte leicht dazu führen, die traditionellen Strukturen des kleinräumigen Föderalismus infrage zu stellen. Die Lenkung des Verstärkerungsprozesses hat die Tradition politischer Entscheidungsprozesse und die überlieferten wirtschaftlichen sowie gesellschaftlichen Strukturen zu gewichten. Verschiedene Modelle zur Lenkung des Wohnungsmarktes, wie beispielsweise eine steuerliche Entlastung von Wohnen in verdichteten Agglomerationsräumen, könnte zu einer räumlich differenzierten Steuer- und Bodenpolitik führen: «Wer eine Wohnung in einem verdichteten Raum bewohnt, müsste gegenüber einem Einfamilienhaus im Agglomerationsgürtel steuerlich begünstigt werden.»<sup>18</sup> In den Städten könnten jedoch auch kleinteilige Nachverdichtungsstrategien zum Tragen kommen. Allerdings sind hierbei die konzeptionellen und architektonischen Resultate oft wenig attraktiv, wenn sie in grossen Einheiten von Baugesellschaften und Investoren geplant werden. Stattdessen sollten genossenschaftlich ausgerichtete Nachbarschaften oder Familiengemeinschaften gebildet werden. Diese entwickeln in der Regel kleinteilige Projekte, die sich hinsichtlich ihrer Massstäblichkeit oft besser in die gewachsenen Strukturen von Stadtquartieren und Ortsteilen einfügen und stärker der baulichen Tradition verpflichtet sind.

Die weitere Ausdehnung der Siedlungsgebiete in der Schweiz sollte wenn nicht gestoppt, so doch nachhaltig reduziert werden. Dies bedingt, dass die Zwischenräume innerhalb von Agglomerationsräumen und der Städte verdichtet werden und dass unbebautes Kulturland nicht zusätzlich eingezont wird. Gerade in den Agglomerationsgemeinden besteht ein grosses Verdichtungspotenzial, ohne dass zusätzliches Bauland eingezont werden müsste. Zonenplanänderungen sind so zu gestalten, dass die üblichen Baulinien entlang der Parzellengrenzen deutlich reduziert werden können. Weitere Möglichkeiten werden in der Erhöhung der Geschosshöhen in Wohnzonen gesehen. Die Tendenz geht vom Einfamilienhaus klar in Richtung mehrgeschossige Wohnbauten mit grosszügigen Grundrissen, hoher Dichte, überdurchschnittlicher Qualität der Gestaltung des privaten Aussenraums und geringem Bodenverbrauch (Abb. 5).

<sup>18</sup> Schweizerische Eidgenossenschaft, Rat für Raumordnung (ROR): Siedlungsverdichtung und urbane Qualität. Positionspapier des Rates für Raumordnung. 2012, S. 2.



**Abb. 6** Vom Siedlungsbau zum stadträumlichen Kontext

Falls eine Neueinzonung unumgänglich ist, empfiehlt das ARE mindestens eine Wohnzone mit drei Geschossen (W3) anzustreben. Einzonungen von Grundstücken der zweigeschossigen Wohnzone (W2) müssten mit einer Begründungspflicht versehen werden, um auf diesem Weg höhere Geschosshöhen in den Wohnzonen zu privilegieren.<sup>19</sup>

Der Diskurs um die städtebauliche Entwicklung in der Schweiz spannt sich auf zwischen der Forderung nach gestalterischer Autonomie des Architekten und der sorgfältigen Gestaltung der Stadt als Teil der gesellschaftlichen Entwicklung. «Die Praxis des Städtebaus benötigt [...] ein eigenes Gedächtnis, die Sammlung und Systematisierung des Wissens, das sie als Disziplin im Lauf der Zeit angesammelt hat. [...]. Der Städtebau hat nicht nur jegliche Autorschaft aufgegeben, sondern sich auch zur Konzeptlosigkeit bekannt: angeblich um autokratische Gesten von sich zu weisen, in Wahrheit, um willfähriger den Vermarktungsmechanismen der Stadt zu entsprechen.»<sup>20</sup>

Bis zum Beginn der frühen Moderne nach dem Ersten Weltkrieg bestand ein breiter Konsens darüber, dass sich Stadterweiterungsanlagen stets an der Körperlichkeit der Stadt als überliefertem Gestaltungsprinzip orientieren sollten. Erst die frühe Moderne des Reformstädtebaus der 1920er Jahre löste die Struktur und Gliederung der kompakten europäischen Stadt auf. Die Forderung nach Licht, Luft und Sonne und eine optimale Grünraumversorgung löste die raumbildende Stadtbaugestaltung ab. Urbanität ging zunehmend verloren. Den neuen Siedlungen fehlte es in zunehmendem Masse an städtischen Ensembles, die in qualitativ hochstehend gestaltete öffentliche Räume und Grünanlagen eingebettet sind. Nach annähernd einem Jahrhundert des Siedlungsbaus wird in jüngster Zeit und im Rahmen der Entwicklung spezieller Agglomerationsräume wieder über adäquate Bebauungsformen im stadträumlichen Kontext gesprochen (Abb. 6).

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Lampugnani, Vittorio Magnago: Leitlinie, Gedächtnis oder Selbstzweck? Vom Nutzen und Nachteil der Theorie für den Städtebau, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 113, 17. Mai 2014, S. 61.

**Abb. 7–8** Wohnhochhäuser werden in Basel als Verdichtungskonzept abgelehnt.



Dagegen zeigt das Basler Beispiel einer möglichen Bebauung des Rankhofs (Abb. 7–8), dass die geplante Hochhaussiedlung auf Unverständnis stösst und als wenig attraktiv empfunden wird.<sup>21</sup> Dies hat auch folgerichtig zu einem negativen Votum in der Bevölkerung geführt. Über nachvollziehbare Stadtbaugestaltung nachzudenken, wird sich aber in jedem Fall lohnen. «Stadt bauen» in der Agglomeration muss sowohl in architektonisch gestalterischer Hinsicht überzeugen als auch hinsichtlich einer plausiblen Definition des Übergangs von einem gestalteten Stadtraum zur offenen Landschaft. Es geht um Fragen, die vor allem in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht neu gestellt werden müssen. Das Nationale Forschungsprogramm NFP 65 nimmt sich dieser Kernfragen urbaner Entwicklung an und legt über die Aktualität der Stadt- und Ortsentwicklung nach innen Zeugnis ab.

<sup>21</sup> Zwei Zonenplanprojekte zur Stadtrandentwicklung in Basel wurden Ende September 2014 abgelehnt. Am Stadtrand Ost war beim Rankhof die Möglichkeit zu einer Hochhausüberbauung vorgesehen, im Süden auf dem Bruderholz eine zweigeschossige Überbaumungsmöglichkeit. Vgl. hierzu Baudepartement Basel-Stadt: Zusammenfassung Zonenplanrevision Stadtrandentwicklungen. Positionspapier. Basel 2014.



# Die fünf Forschungsprojekte des NFP 65

Im Jahr 2009 wurden für das Nationale Forschungsprogramm NFP 65 34 Projektskizzen eingereicht. Nach eingehender Diskussion durch die Leitungsgruppe wurden acht Teams eingeladen, einen Projektantrag auszuarbeiten. Fünf ausgewählte Projektteams starteten schliesslich im Jahr 2010 mit der Bearbeitung ihres Forschungsvorhabens und schlossen ihre Arbeiten Anfang 2014 je mit einem Schlussbericht zur «Neuen urbanen Qualität» ab. Auch wenn die einzelnen Forschungsprojekte recht unterschiedliche Schwerpunkte setzen, weisen alle Projektteams in ihren Schlussberichten darauf hin, dass urbane Qualität kaum exakt zu bestimmen ist. Dies bedeutet eine hohe Komplexität im Planungsprozess, die auch eine frühzeitige Zusammenarbeit von Bevölkerung, Fachplanern und Behörden erfordert.

Das Projekt «**Urbane Potenziale und Strategien in metropolitanen Territorien am Beispiel des Metropolitanraums Zürich**» (**UPSMT**) wird von Prof. Dr. Marc Angélil (Institut für Städtebau, Departement Architektur, ETH Zürich) geleitet. Die Professoren Kees Christiaanse, Vittorio Magnago Lampugnani, Christian Schmid und Günther Vogt sind Mit Antragsteller. UPSMT formuliert urbane Profile anhand von sieben Kriterien und entwickelt Handlungsstrategien, wie «Urbanität» künftig gestaltet werden kann.

Prof. Michele Arnaboldi (Accademia di Architettura in Mendrisio) befasst sich mit «**Stadt- und Landschaftsgestaltung – Öffentliche Räume in der «Città Ticino» von morgen**» (**CITI**). Sein Projekt entsteht in Zusammenarbeit mit dem Architekten und Dozenten Enrico Sassi. Es zeigt anhand von Bildern und Projektskizzen, wie in den Hauptsiedlungsbereichen des Kantons Tessin eine neue urbane Qualität im öffentlichen und privaten Raum herbeigeführt werden kann.

«**Nachhaltige Siedlungsentwicklungsmuster**» (**SUPAT**) wird von Prof. Dr. Gerhard Schmitt (Professur für Informationsarchitektur, ETH Zürich) verantwortet. Die Professoren Michel Bierlaire, Angelus Eisinger, Adrienne Grêt-Regamey, Mathias Müller, Thomas F. Rutherford, Roland W. Scholz sowie Franz Eberhard, Piet Eckert, Silva Ruoss und Markus Schaefer stehen als Mit Antragsteller zur Seite. SUPAT erfasst mit verschiedenen digitalen Methoden den baulichen Bestand und entwickelt Modelle für eine nachhaltige Stadt- und Agglomerationsentwicklung.

Der Landschaftsarchitekt Craig Verzone (Verzone Woods Architectes, Lausanne) übernimmt mit Cristina Woods, Lukas Bertschinger sowie Professor Jeffrey Huang die Verantwortung für die «**Food Urbanism Initiative**» (**FUI**). Die Thematik des Forschungsprojekts konzentriert sich auf die Frage nach der Produktion von

Lebensmitteln in der Stadt. Was der Bevölkerung durch bauliche Verdichtung an Fläche weggenommen wird, soll in Form von bepflanzbarem Grünraum wieder zurückgegeben und als ganzheitlicher Beitrag zur Raum- und Stadtentwicklung verstanden werden.

Prof. Joris Ernest Van Wezemaal (Lehr- und Forschungseinheit Geographie, Universität Freiburg) erforscht mit den Professoren Dietmar Eberle und Daniel Kübler **«Urbane Brüche, lokale Interventionen» (UBLI)**. Dieses Projekt bewegt sich im sozialwissenschaftlichen Rahmen: Es zeigt anhand verschiedener (Sprach-)Bilder, wie urbane Qualität formuliert und in politische Strategien, Planungsprozesse und administrative Routine übersetzt werden kann.

Alle Forschungsgruppen legen ihre Resultate der Leitungsgruppe der NFP 65 in einem Schlussbericht dar. Auf der Projektseite des Nationalfonds [www.nfp65.ch](http://www.nfp65.ch) sind Kurzversionen verfügbar, mehr Information findet sich teilweise auf den Homepages der beteiligten Institute und Institutionen (siehe Anhang). Der Stand der oben genannten beteiligten Personen der Forschungsgruppen bezieht sich auf den Zeitpunkt der Eingabe der Projekte respektive deren Auswahl durch die Leitungsgruppe.

# 1.

## Urbane Potenziale und Strategien in metropolitanen Territorien (UPSMT)

Das Projekt UPSMT leistet einen Beitrag zur aktuellen Stadt- und Raumentwicklungsdebatte in der Schweiz und unterscheidet dabei nicht nach den Kategorien städtisch, suburban oder periurban, sondern reflektiert entlang von ausgewählten urbanen Qualitäten, die sich aus Untersuchungen konkreter Fallbeispiele herauskristalisieren. Diese Qualitäten dienen als Analyseraster zur Betrachtung von urbanen Konfigurationen und bieten zudem eine Hilfestellung für die Transformation und die Qualifizierung des urbanen Bestandes. Aus Sicht des Forschungsteams stellt sich in der Schweiz gegenwärtig die dringliche Frage, wie urbane Qualitäten und Potenziale auch ausserhalb der historischen Kernstädte – etwa im Agglomerationskontext – erkannt und gefördert werden können. Folgende Erkenntnisse sind dabei von besonderer Bedeutung:

- Der Urbanitätsbegriff muss im Kontext der zeitgenössischen Stadtregion neu formuliert und an veränderte Rahmenbedingungen angepasst werden. Eine Orientierung zeitgenössischer räumlicher Entwicklungen an historischen Stadtvorstellungen entspricht nicht mehr den heutigen sozioökonomischen und politischen Realitäten.
- Urbanität ist ein gradueller Begriff, der sich aus der Überlagerung bestimmter urbaner Eigenschaften resp. Qualitäten ergibt. Eine aktualisierte Auswahl solcher urbanen Qualitäten kann als Verständigungsgrundlage in Planungs- und Bauprozessen sowie als Basis zur Entwicklung konkreter städtebaulicher Strategien und Massnahmen dienen.
- Urbane Qualitäten ergeben sich aus der Kombination städtebaulicher und sozialräumlicher Aspekte. Um sie gezielt zu fördern, ist es nötig,

Strategien und Massnahmen aus unterschiedlichen Fachgebieten aufeinander abzustimmen sowie hinsichtlich entsprechender Prioritäten der Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Absprachen zu treffen.

- Die Bewertung aktueller Zustände sowie die Definition von Zielen und Kriterien für die zukünftige räumliche Entwicklung müssen mit Bezug auf ihre normativen Grundlagen diskutiert werden. Eine transparente Auseinandersetzung mit Wert- und Zielkonflikten ist als ein fester Bestandteil des Planungs- und Entwurfsprozesses zu begreifen.

Daraus ergibt sich für die entwerfenden Disziplinen die Aufgabe, spezifische Potenziale, die sich aus der Wechselwirkung zwischen gebauten Räumen und gesellschaftlichen Dynamiken ergeben, zu aktivieren. So braucht es Konzepte, deren Strategien im Kontext flexibel adaptierbar sind und sowohl auf der baulich-räumlichen wie auf der politisch-administrativen Ebene greifen. Denn erst wenn Strategien spezifisch wirken, so die Erkenntnis der Forschenden, können sie zur nachhaltigen Entwicklung eines Umfeldes beitragen.

Im Fokus des Forschungsprojekts standen Agglomerationsgebiete, bei denen ein gestalterisches Defizit konstatiert wird. Die aus der vergleichenden Analyse der Fallstudien entwickelten urbanen Qualitäten zielen auf eine umfassende Betrachtung ab und sollen es ermöglichen, im Zusammenspiel von gestalterischen und sozialräumlichen Massnahmen zu vermitteln. Dennoch gibt es keine allgemeingültigen Massnahmen zur Förderung von Urbanität. Obwohl bestimmte räumliche Typologien oder gesellschaftliche Rahmenbedingungen urbane Qualität begünstigen, zeigt sich in allen Untersuchungen des Forschungsprojekts, dass sich die genannten urbanen Qualitäten in den meisten Fällen

**Abb. 9–11** Unterschiedliche urbane Potenziale in Stadt und Agglomeration



einem direkten Zugriff durch Planung und Städtebau entziehen. Umso dringender müssen neben den Räumen auch Prozesse und Ökonomien gestaltet werden. Eine Kooperation zwischen verschiedenen Akteurs- und Interessengruppen ist unumgänglich; sie muss über Stadt-, Gemeinde- oder Kantonsgrenzen hinweg mit Blick auf die sich ausdehnenden metropolitanen Räume gestärkt werden. Weiter meinen die Autoren des Projekts UPSMT, dass eine Zusammenarbeit im Sinn der urbanen Qualität im Vordergrund stehen muss. Zur Unterstützung der angestrebten Ausrichtung wird als Konzept das sogenannte urbane Profil erarbeitet. Auf der Grundlage der ausdefinierten urbanen Qualitäten lassen sich Profile urbaner Situationen erstellen. Als Instrument erlaubt ein urbanes Profil urbane Situationen zu analysieren und zu typisieren, es unterstützt städtebauliche Planungs- und Entwurfsprozesse und fördert das Erkennen und Lokalisieren von urbanen Defiziten und Potenzialen. Das Urbane Profil wird von den Forschenden als wichtiger Beitrag für die praktische Erarbeitung von Zielvorstellungen verstanden.

### Résumé Projekt UPSMT

Aus der vergleichenden Betrachtung der drei Fallstudien Limmatplatz-Wiedikon (Stadt Zürich), Oerlikon-Flughafen (Region Zürich) und Richterswil-Freienbach (Kanton Schwyz) versucht die Forschungsarbeit ein differenziertes Bild unterschiedlicher urbaner Qualitäten nachzuweisen. So werden sieben Kriterien zur Beschreibung von urbaner Qualität definiert: Zentralität, Zugänglichkeit, Brauchbarkeit, Adaptierbarkeit, Aneignung, Diversität und Interaktion. Die Kriterien werden in unterschiedlichen sozialen und städtebaulichen Situationen verglichen sowie mögliche Spielräume zur Förderung urbaner Qualität aufgezeigt. Die Anwendung der entwickelten Begrifflichkeiten setze, so das Projektteam, eine analytische und entwerferische Auseinandersetzung voraus und ermögliche erst eine qualifizierte Debatte über Ziele und Massnahmen. Dabei gehe es insbesondere darum, spezifische und angemessene Antworten zu finden: Nicht alles muss zu einem urbanen Hot Spot verändert werden.



# 2.

## Stadt- und Landschaftsgestaltung – Öffentliche Räume der «Città Ticino» von morgen (CITI)

30

Die Forschungsergebnisse der Tessiner Forschungsgruppe werden auf drei Ebenen – der praxisbezogenen, der didaktischen und der theoretischen – erarbeitet.

### Praxisbezogene Ebene

Für die Gestaltung des öffentlichen Raums sowie deren Verbesserung erarbeitet die Forschungsgruppe Methoden und Instrumente. Sie sollen künftig als Kerninstrumente in der kantonalen Raumplanung eingesetzt werden. So werden für vier grosse Siedlungsbereiche des Kantons Tessin mehrere Fallstudien zur Stadt- und Landschaftsgestaltung im Massstab 1:25000 und 1:5000 ausgearbeitet. Die definierten Bezirke stimmen nicht mit den bestehenden Verwaltungsbezirken und den Gemeindegrenzen überein, sondern sind Ausdruck der geografischen und morphologischen Gegebenheiten.

Der Bezirk 1 wird als «Fiume Ticino Nord» bezeichnet und umfasst das Riviera-, das Leventina- und das Bleniotal sowie die Ballungszentren Biasca und Arbedo-Castione. Der Bezirk 2 fasst den Park und die Ballungsgebiete von Bellinzona und Locarno im Bezirk «Fiume Ticino Sud» zusammen. Das Vedeggio- und das Cassaratetal sowie das Ballungsgebiet Lugano werden im Bezirk 3 als «Bacino del Ceresio» ausgewiesen. Der Bezirk 4 schliesslich, der «Triangolo insubrico», wird aus dem Raum Mendrisio-Chiasso und den dynamischen Grenzgebieten Como und Varese geformt.

Das Forschungsvorhaben setzt innerhalb der Bezirkseinheiten die vier Schwerpunkte Information, Analyse, Gestaltung und Beschreibung. Für die Bezirke 1 und 2 werden in engem Austausch mit Vertretern von Stadt- und Kantonsverwaltungen, privaten Planerinnen und Planern und fachlichen Interessengruppen alle Phasen im Massstab 1:25000 durchgespielt. Für die Gestaltung der Bezirke definieren die Forschenden schliesslich

mehrere Entwurfsthemen, die auch anhand von Architekturmodellen durch Studierende der Accademia di Architettura überprüft werden. Das Ziel, sich einer neuen urbanen Qualität schrittweise anzunähern, wird entsprechend in die «didaktische Ebene» getragen.

### Didaktische Ebene

Parallel zur Bearbeitung des Forschungsthemas findet ein dreijähriger Veranstaltungszyklus statt, der für Studierende wie auch allgemein Interessierte zugänglich ist. Gleichzeitig werden sechs Workshops abgehalten. Hier analysieren Gastreferenten aus verschiedenen Fachgebieten die kulturellen Begebenheiten der Tessiner Bezirke.

Dank der Unterstützung der kantonalen Verwaltung und der Mendrisio Academy Press werden im Rahmen der Forschungsarbeiten die wichtigsten Erkenntnisse aus den Workshops in der Sammlung «Quaderni di cultura del territorio» veröffentlicht. Folgende Themenfelder werden aufbereitet: «Lo spazio pubblico contemporaneo» (Der zeitgenössische öffentliche Raum), «Territorio e Mobilità» (Territorium und Mobilität) und «Costruire il paesaggio» (Die Landschaft erschaffen).

Die Publikationen wurden den 146 kommunalen Verwaltungen im Kanton Tessin zur Verfügung gestellt und an interessierte Schweizer Buchhandlungen verschickt.

Ein weiteres Produkt der Forschungsarbeiten innerhalb des Nationalfondsprojekts ist der neue Studiengang «NFP 65 – Öffentlicher Raum in der «Città Ticino» von morgen», der an der Accademia di Architettura seit September 2010 im Master 1 und 2 angeboten und von Prof. Michele Arnaboldi und Enrico Sassi geleitet wird.

An den Forschungsarbeiten sind auch Studierende der Entwurfsateliers der Accademia di Architettura beteiligt.

**Abb. 12** Von der Raumplanung zur Stadtbaugestaltung im Spannungsfeld von Topografie und Infrastruktur



31

Sie entwickeln die verschiedenen Kernthemen der Projekte im architektonischen Massstab. Der Studienabschluss 2014 (von 100 Studierenden absolviert) beruht auf den Forschungsergebnissen des Studiengangs «NFP 65 – Öffentlicher Raum in der «Città Ticino» von morgen». Neben diesen didaktischen Aktivitäten ist das Projektteam im Kanton Tessin und in der übrigen Schweiz an mehreren Sitzungen, Seminaren und Kongressen beteiligt, wo es jeweils die Thematik «Öffentlicher Raum und urbane Qualität» einbringt.

### Theoretische Ebene

Die Ergebnisse zum «öffentlichen Raum der Città Ticino» dienen als Instrumente für die Bereiche Forschung und Wissen. Ausgangspunkt des Forschungsprojekts ist die Interpretation der ausgewählten Bezirke, mit besonderer Beachtung der Morphologie, des Mobilitätsnetzwerks und der öffentlichen Räume.

Das wesentliche Ziel besteht darin, die Qualität der Gestaltung der öffentlichen Räume zu erkennen und gegebenenfalls zu verbessern. Darauf basierend, werden theoretische Leitlinien und Empfehlungen entwickelt,

die auf lokaler und regionaler Ebene die Grundlage für zukünftige räumlich-bauliche Entwicklungen im Kanton Tessin bilden. Zusammen mit dem gemischt zusammengesetzten Lenkungsausschuss aus Vertretern der Wissenschaft und der kantonalen Behörden, werden die theoretischen Erkenntnisse und Kriterien den kommunalen Verwaltungen präsentiert und zur Verfügung gestellt.

Das Forschungsteam macht in seinem Schlussbericht deutlich, wie wichtig es ist, den öffentlichen Raum bereits in den Strategien zur Raumplanung und bei der Entwicklung von entsprechenden Planungsinstrumenten zu berücksichtigen. Die Zusammenarbeit zwischen der Accademia di Architettura und den kantonalen Behörden hat die Notwendigkeit des Zusammenwirkens interdisziplinärer Akteure aufgezeigt; entsprechende Forschungsarbeiten können die Entwicklung eines Planungsgebiets massgeblich – und im Sinn einer neuen urbanen Qualität – beeinflussen.

### Résumé Projekt CITI

Das Forschungsprojekt macht deutlich, dass die Definition urbaner Qualität eng mit der Frage nach Art und Qualität des öffentlichen Raums zu verknüpfen ist. Gegenwärtige Instrumente der Stadt- und Regionalplanung reichen nicht aus, um eine nachhaltige Qualität der öffentlichen Räume zu schaffen. Die entsprechenden Räume werden daher auf der Ebenen der Didaktik, der Theorie und der Praxis thematisiert und konkret am Beispiel der Siedlungsentwicklung im Haupttal des Kantons Tessin anhand von Stadt-Design-Konzepten aufgezeigt. Die Forschungsarbeiten generieren neue urbane Qualitäten anhand von einfach lesbaren Bildern. Wie erste Reaktionen aus der Politik auf das Projekt CITI zeigen, bietet dieses eine gute Ausgangslage, um politische und fachliche Entscheidungen plausibel vorzubereiten. Die enge Integration unterschiedlicher Ebenen der Raum- und Stadtplanung in Verbindung mit Raum- und Stadtbild-Analysen sowie Entwürfen von Stadt-Design für Einzelobjekte führt gemäss dem Projekt CITI zu einer (neuen) urbanen Qualität.

## 3.

### Nachhaltige Siedlungsentwicklungsmuster (SUPAT)

Den heutigen Agglomerationen mangelt es an urbaner Qualität, welche die Kernstädte in Form von kurzen Wegen, öffentlichen Räumen und einer hohen Dichte und Mischung von Nutzungen kennen. Dies hat zunehmend negative Auswirkungen, auch auf die Lebensqualität der Bevölkerung. Ein nachhaltiger Umbau der Agglomerationen ist jedoch eine grosse Herausforderung. Er muss unterschiedlichen Ansprüchen auf verschiedenen Planungsebenen gerecht werden und ein langfristig tragfähiges Verhältnis von Infrastruktur, Siedlung und Freiräumen schaffen. Hierzu werden Ansätze benötigt, die es ermöglichen, vorhandenes Wissen von Wissenschaft, Praxis und lokaler Bevölkerung zu integrieren. Darüber hinaus sind neue Instrumente notwendig, welche die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis bei der Entwicklung gesellschaftlich akzeptierter Stadtmuster unterstützen. Um die unterschiedlichen Ansätze, Instrumente und Bedürfnisse im Hinblick auf eine neue urbane Qualität zu bündeln, wird eine Kollaborationsplattform mit Modellierungs- und Visualisierungsinstrumenten für die Planungsprozesse von nachhaltigen Stadtmustern entwickelt.

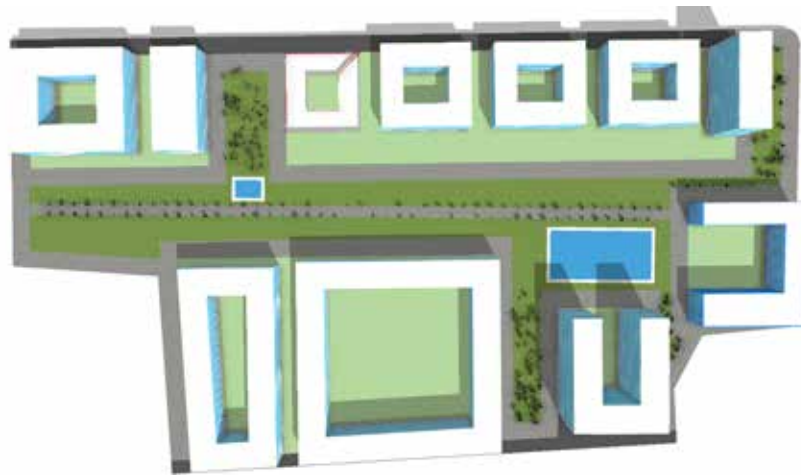
Am Fallbeispiel der Region Limmattal erarbeitet ein transdisziplinäres Projektteam neue Instrumente und Ansätze und unterzieht diese einem «iterativen Realitätscheck». Die Instrumente unterstützen das Verständnis des komplexen Mensch-Umwelt-Systems, machen räumliche Auswirkungen von bestehenden Regeln (z. B. Bau- und Zonenordnung oder verhaltensbasierte Regeln von Haushalten und Beschäftigten) sichtbar und

erlauben es, Aspekte der Siedlungs- und Lebensqualität mit quantitativen Indikatoren darzustellen sowie verhandelbar zu machen.

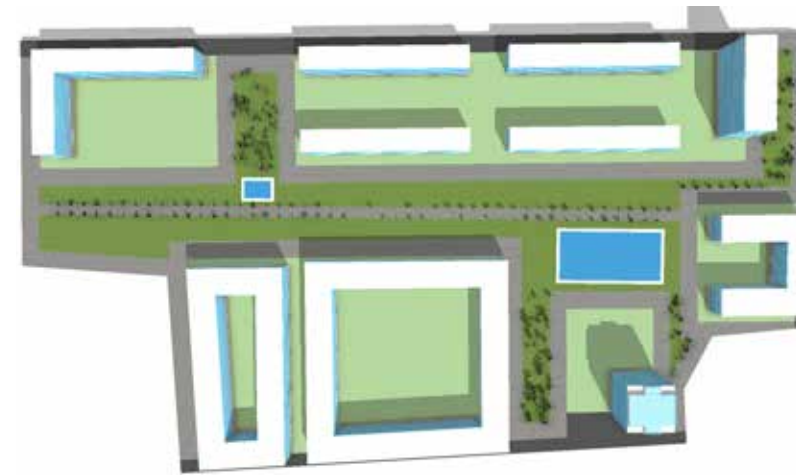
Zunächst werden mit einer formativen Szenarioanalyse lokales Wissen von Planungsakteuren und Ergebnisse wissenschaftlicher Raumforschung systematisch in konsistente regionale Zukunftsbilder integriert. Die Lebensqualität der Bevölkerung stellt eine geeignete Dimension dar, um urbane Qualität aus unterschiedlichsten Perspektiven zu betrachten und mit quantitativen und qualitativen Indikatoren zu messen. Mithilfe der Software CityEngine der Firma ESRI<sup>22</sup> werden Qualitätskriterien operabel gemacht. Als konkretes Umsetzungsbeispiel steht nun der digitale 3D-Zonenplan zur Verfügung, der auf Parametern der Zonenordnung (zulässige Grenzabstände, Nutzungsziffern und Gebäudehöhen) basiert. Ein 3D-Stadtbaukasten mit Gebäudetypen erweitert die Grundfunktionen des 3D-Zonenplans. Zudem lassen sich quantitative Indikatoren zum Nutzungsmix oder zur Wohnfläche pro Person darstellen. Mit einem 3D-Webviewer können in Workshop-Situationen verschiedene Stadtentwicklungsszenarien interaktiv verglichen werden. Andere Aspekte wie Erreichbarkeit, Offenheit eines Platzes oder Sichtbarkeit von Fassaden in Fussgängerzonen werden mit der 3D-Software Grasshopper<sup>23</sup> messbar gemacht und ihr praktischer Einsatz im Entwurfsprozess am Beispiel eines Architekturwettbewerbs demonstriert.

<sup>22</sup> Environmental Systems Research Institute (ESRI) arbeitet auf verschiedenen Ebenen mit Geodaten. [www.esri.com](http://www.esri.com) (zuletzt aufgerufen: 4.3.2015).

<sup>23</sup> Grasshopper ist eine einfach zu bedienende Designsoftware, die keine Kenntnis von Programmierung oder Scripts erfordert. Dennoch können Designer für die Generierung von neuen Formen auf grafische Algorithmen zurückgreifen, deren Editor eng mit 3D-Modellierungstools verknüpft ist. [www.grasshopper3d.com](http://www.grasshopper3d.com) (zuletzt aufgerufen: 4.3.2015).



**Abb. 13–14** Rechnergestützte Modelle: Von unterschiedlichen Siedlungsmustern zur Ortsplanung



Für die Analyse der Nachhaltigkeit von Stadtmustern ist es wichtig, die Zusammenhänge und die Auswirkungen von Einflussfaktoren zu verstehen. Mit einer Feedback-Loop-Analyse werden deshalb Wirkungsketten im regionalen System aufgedeckt. Zudem können mit einer integrierten Landnutzungs- und Transportmodellierung qualitative regionale Szenarien in quantitativer Form visualisiert werden. Diese zeigt, wohin der Siedlungsdruck unter verschiedenen Rahmenbedingungen gehen könnte. Darüber hinaus werden aus den Simulationsresultaten Indikatoren zu ökonomischen, ökologischen und sozialen Qualitätsaspekten abgeleitet und räumlich konkret dargestellt. Sie ermöglichen eine integrierte Analyse von Stadtmustern über verschiedene Fachbereiche und Betrachtungsebenen.

Des Weiteren wird eine Methode entwickelt, mit der subjektive sozialräumliche Daten wie Nutzerperspektiven erfasst, mit geografischen Informationssystemen aufbereitet und zusammen mit objektiven städtebaulichen Kriterien wie Dichten, Gebäudehöhen oder Typologien dargestellt werden können. Auf diese Weise werden wichtige soziale Facetten konkreter urbaner Qualität für die Planungspraxis zugänglich gemacht und Wechselwirkungen zwischen Nutzungen, Stadtmustern und Lebensqualität können analysiert werden. Da die unterschiedlichen urbanen Qualitäten nicht an allen Orten im selben Masse erreicht werden können, müssen Prioritäten gesetzt werden. Mit einem weiteren

Instrument, das in der Software R programmiert ist,<sup>24</sup> können regionale politische Ziele wie Erreichbarkeit, Zentralität oder ausreichender Erholungsraum integriert betrachtet und ihre konkreten räumlichen Konsequenzen veranschaulicht werden. Am Beispiel der benachbarten Gemeinden Schlieren und Dietikon im Limmattal wird aufgezeigt, welche unterschiedlichen Gewichtungen der Ziele zu welchen verschiedenen Entwicklungsszenarien führen.

Die kollaborative Plattform mit den im Projekt entwickelten Instrumenten bietet eine Möglichkeit, wie die Integration der beiden Belange «nachhaltiger Agglomerationsumbau» und «Partizipation» in einem Planungsprozess eingebaut werden kann. Der im Projekt erfolgte Prozess des Austausches und der Zusammenarbeit zwischen den Forschenden und den Anspruchsgruppen, Städteplanerinnen und Architekten führt zu einer Reihe von relevanten Einsichten und Ansatzpunkten, wie und unter welchen Voraussetzungen Prozesse der transdisziplinären Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis zu nachhaltiger Stadttransformation beitragen können. Insbesondere werden Ansätze zum Prozessdesign erfolgreicher transdisziplinärer Zusammenarbeit ausgelotet. Besonders zu beachtende, inhaltsbezogene Aspekte der gegenseitigen Abhängigkeiten des Partizipationsprozesses werden dabei zentral herausgearbeitet.

<sup>24</sup> Die Programmiersprache «R» eignet sich für statistische Erhebungen und ihre grafische Umsetzung. Sie wird häufig verwendet. [www.en.wikipedia.org/wiki/R\\_\(programming\\_language\)](http://www.en.wikipedia.org/wiki/R_(programming_language))

Der Gesamtprozess der Entwicklung von nachhaltigen Stadtmustern ist nicht als linearer Verlauf, sondern als iteratives Vorgehen zu verstehen. Die entwickelten Instrumente der rechnergestützten Plattform können fachliche Beratung bei bestimmten Fragen und Aufgaben leisten, sie liefern jedoch keine Lösungen. Ihr konkreter Einsatz liegt zum Beispiel im Rahmen von Revisionen der Richtpläne und von Bau- und Zonenordnungen von der Region bis zur Quartiersebene. Auch bei der Entwicklung von lokalen oder überkommunalen Strategien kann der Plattform eine Schlüsselrolle zukommen. Insbesondere die bisher kaum wirkungsvoll in die Planung integrierte Ebene der Regionen ist geeignet, Ziele der Politik einer nachhaltigen Agglomerationsentwicklung in die Realität umzusetzen. Wie nachhaltige Stadtmuster letztlich aussehen sollen, muss gemeinsam im kreativen Entwurfsprozess erarbeitet werden. Der Einsatz der neuen Instrumente in diesem Prozess kann helfen, dass sich Perspektiven von unterschiedlichen Anspruchsgruppen verändern. Durch das Aufzeigen der konkreten räumlichen Auswirkungen von Einflussfaktoren auf verschiedenen Skalenebenen werden iterative Lernprozesse unterstützt. So können sich gemeinsam geteilte Vorstellungen der urbanen Qualität und entsprechender Stadtmuster entwickeln, die sonst nicht entstehen würden.

Am Beispiel des Zürcher Limmattals spielen die ETH Zürich, Investoren, Architekturbüros, Gemeinden und involvierte Amtsstellen verschiedener Kantone gemeinsam einen Testlauf für eine Region durch. Dabei steht nicht unbedingt eine absolute inhaltliche Vertiefung im Vordergrund, sondern ein stärker technisch

motivierter Probedurchgang, der als Vorentwurf eines kollaborativen Prozesses dient. So kann schrittweise eine neue Kollaborationskultur etabliert werden, die den Dialog der wesentlichen Akteure zur Grundlage der Gestaltung des Agglomerationsumbaus macht.

### Résumé Projekt SUPAT

Am Fallbeispiel der Region Limmattal (Zürich) wird über eine eigens entwickelte Modellierungs- und Visualisierungsplattform ein vertieftes Verständnis des Agglomerationsraums gewonnen. Damit eine Transformation zu einer nachhaltigen Entwicklung der Agglomeration möglich ist, sind eine Koppelung unterschiedlicher Ansprüche auf verschiedenen Planungsebenen und ein tragfähiges Verhältnis von Infrastruktur, Siedlung, Natur- und Freiräumen nötig. Mit der kollaborativen Plattform können entsprechende Planungsprozesse abgebildet und Wissen, Werte sowie Interessen von Wissenschaft, Praxis und Bevölkerung integriert werden. So werden schlussendlich neue Erkenntnisse gewonnen und umgesetzt.



# 4.

## Die Food Urbanism Initiative (FUI)

36

Das Projekt FUI befasst sich mit drei gegenwärtigen urbanen Problemen: Mit dem Raum in einer wachsenden Stadt, dem Wohlbefinden der Bewohner und mit den Lebensmitteln, mit denen sie versorgt werden. Mehr Menschen werden künftig weniger Lebensraum zur Verfügung haben; dadurch nehmen die Lebensqualität und die Qualität des öffentlichen Raums ab – soweit die Meinung des Projektteams. Zweitens sind Städterinnen und Städter von der Quelle und Herkunft ihrer Lebensmittel entkoppelt. Dadurch werden sich die Qualität der Ernährung und die Gesundheit der Menschen verschlechtern, zudem entfremden sich Lebensmittelerzeuger und -verbraucherinnen sozial voneinander. Und schliesslich konstatiert das Projektteam, dass der Kreislauf von Produktion-Vertrieb-Konsum von Lebensmitteln einen immer höheren ökologischen Tribut fordert, was zu einer Erschöpfung der natürlichen Ressourcen führt. Der Anbau von Lebensmitteln in der Stadt tritt zudem nicht nur mit städtischen Bedürfnissen in Konkurrenz, sondern auch mit dem traditionellen Ackerbau.

Angesichts dieser Problemstellungen hat das Projekt FUI in der Region Lausanne anhand von Fallstudien untersucht, wie durch sorgsames Integrieren der Lebensmittelerzeugung in den Stadtraum und dank sorgfältiger städtebaulicher Planung und Gestaltung eine neue urbane Qualität entstehen kann. Hierzu werden im Rahmen des Projekts FUI die Auswirkungen der urbanen Landwirtschaft auf den Städtebau insgesamt untersucht und das Potenzial neuer landwirtschaftlicher, landschaftlicher und architektonischer Strategien für die Produktion, die Verarbeitung, den Vertrieb und den Verbrauch von Lebensmitteln beleuchtet. Ausgehend von diesem Verständnis entwickelt das Projekt FUI städtebauliche Strategien und Massnahmen für die zukünftige Stadtentwicklung, bei der sowohl das Leben in der Stadt als auch der Kreislauf der Lebensmittelproduktion in ein harmonischeres und gesellschaftlich,

wirtschaftlich und ökologisch verantwortungsvolleres Miteinander integriert werden.

Die Food Urbanism Initiative bewertet Vorteile, Kosten, Risiken und potenzielle Ergebnisse von unterschiedlichen Initiativen und deren Einfluss auf die Stadtbevölkerung. Die vorgeschlagene Kultivierungsart von Gemüse, Obst und Beeren eignet sich auch für kleine Parzellen und spannt ein Spektrum an Methoden und Standorten für die urbane Lebensmittelproduktion auf. Das Forschungsprojekt erklärt Vor- und Nachteile und schärft das Problembewusstsein der Stadtbevölkerung. Zu den Forschungszielen und Ergebnissen gehören unter anderem:

- die Ermittlung und Beschreibung der Prozesse der urbanen Landwirtschaft in Bezug auf die städtebauliche Gestaltung;
- das Festlegen von Regeln für eine interdisziplinäre Sprache für die urbane Landwirtschaft und deren räumliche Gestaltung (Typologien);
- das Herstellen von Zusammenhängen zwischen Lebensmittelerzeugung, Städtebau und urbaner Qualität;
- die Prüfung der Möglichkeiten zur räumlichen/funktionalen Verbindung von Lebensmitteln und stadträumlicher Planung;
- die Wissensvermittlung auf breiter Ebene der Öffentlichkeit.

Das Projekt FUI hat in seiner Forschung zehn Strategien erarbeitet, die in Stadtgärten oder auf Gebäuden umgesetzt werden können. Sie dienen als Orientierungshilfe zur Schaffung einer neuen urbanen Qualität und betreffen Planungsprozesse sowie die städtebauliche Gestaltung (Landschaftsarchitektur und Architektur). Die Stärkung der Identität eines Ortes über den Anbau von Obst und Gemüse wirkt sich auf die soziale Struktur aus: Durch die Verbindung von Wissen und

Abb. 15 Ernährung in der Stadt – durch Eigenproduktion zu mehr Lebensqualität



37

Praxis bilden sich neue Nachbarschaftsbeziehungen. Die Analyse der Standorte schont Ressourcen und fördert gesundes Wachstum, grüne Landschaften des Wohlbefindens ermöglichen Begegnungen; die lokale Produktion von Obst und Gemüse steigert also auch im übertragenen Sinn die Gesundheit der Menschen – die Stadt wird in mehrfacher Hinsicht fruchtbar.

Als Adressaten für die Massnahmen des Projekts FUI sind Politikerinnen und Politiker, Fachleute in den öffentlichen Verwaltungen von Stadtplanung und Stadtentwicklung, Landwirtschaft und Stadtgärtnereien, Einwohnerinitiativen und öffentlichkeitsorientierte Aktivisten sowie generell eine breit aufgestellte Öffentlichkeitsarbeit vorgesehen. Eine solche Vielfalt erfordert allgemein verständliche Lösungen.

Das Projekt FUI befasst sich mit den drei Schwerpunktthemen Stadt und ihre Verdichtung, Lebensqualität der Stadtbewohnerinnen und -bewohner sowie dem Nahrungskreislauf und den Überschneidungen dieser drei Bereiche. Auf der projekteigenen Website [www.foodurbanism.org](http://www.foodurbanism.org) sowie im eigens dazu entwickelten Werkzeugkasten werden die Erkenntnisse und entsprechenden Informationen kommuniziert. Das «Toolkit» beinhaltet Informationsmaterial wie übersichtlich gegliederte, gut beschriebene Typologien (Regeln für die urbane Landwirtschaft), urbane Strategien und Bewertungskriterien für urbane Qualität. Zudem werden in administrativer, planerischer und gestalterischer Hinsicht Antworten zur urbanen Lebensmittelerzeugung gegeben. Innerhalb der angebotenen Instrumente bleibt dennoch eine Überprüfung der gemachten Vorschläge möglich.

Urbane Untersuchungs- und Gestaltungsprozesse fördern die Anliegen der FUI. Die Methodik des Forschungsprojekts setzt zudem bei einem Wissensarchiv von typologischen Möglichkeiten an: Auf eine gründliche Bestandsaufnahme der Standorte (um die geeignetsten Standorte und Synergien zu definieren) folgt ein iterativer Prozess der Gestaltung und der Projekterprobung an unterschiedlichen Standorten. Der gesamte Prozess wird evaluiert, was der Kommunikation mit den Akteuren zugute kommt.

### Résumé Projekt FUI

Beim Projekt FUI steht die Ernährungsthematik im Zentrum des strategischen Ansatzes zur Entwicklung der europäischen Städte. Einerseits soll durch neue Methoden der Nahrungsmittelgewinnung Mehrwert innerhalb bereits bebauter Areale generiert werden, andererseits werden Brachen oder Areale für eine entsprechende Zwischennutzung evaluiert. Die Massnahmen versteht das Projektteam als Ausgleich zur Innenentwicklung und baulichen Verdichtung der Städte. In der konzentrierten Nahrungsmittelgewinnung sieht das Projekt FUI ein Gestaltungsinstrument im Übergangsbereich von urbaner Stadtlandschaft und offenem Landschaftsraum – die durchdachte und urban ausgerichtete Lebensmittelgewinnung würde zum Synonym für eine ganzheitliche und integrierte Wahrnehmung der Stadt als Ort des Lebens und Wachsens.

# 5.

## Urbane Brüche, lokale Interventionen (UBLI)

38

Das 21. Jahrhundert ist weder das Zeitalter des Dorfes noch dasjenige der Stadt, vielmehr ist es die Ära der Stadtlandschaft, meint das Projektteam. Nach weit verbreiteter Ansicht ist die Vorstellung, welche sich die EU-Bauminister von einer urbanen Welt machen,<sup>25</sup> ein Lobgedicht auf die europäische Stadt: kurze Wege, hohe Besiedlungsdichte, öffentliche Räume sowie viele sich überschneidende Funktionen – die europäische Stadt dient schlicht als Bezugspunkt und Modell für die moderne Stadtentwicklung. Ein Blick nach Asien oder Indien zeigt in den Augen des Projekts UBLI jedoch auf, wie schwierig es ist, dieses Modell global auf städtebauliche Situationen anzuwenden. Selbst im Herzen Europas und insbesondere im suburbanen Umland, wo die Mehrheit der Schweizer Gemeinden angesiedelt ist, scheint das Ideal der europäischen Stadt aus Sicht des Projektteams nicht der Wirklichkeit zu entsprechen und nicht anwendbar zu sein. Anstatt auf solche Orte Fertigmodelle anzuwenden, soll das Augenmerk viel eher auf die Prozesse und Gegebenheiten fallen, die diese Orte erzeugen. Damit sie und die Landschaft in verantwortungsvoller Weise an künftige Generationen übergeben werden können, muss eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der heutigen Situation und ihrer Entstehung angestrebt werden.

Historisch gesehen hat die Schweiz die Transformation einer Landschaft – die nach den Prinzipien der Stadt, des Dorfes und von ländlichen Gegenden organisiert war – in eine viel komplexere Stadtlandschaft mit zahlreichen, sich überlappenden Wirkungszusammenhängen, Funktionen, Bedeutungen und Formen durchlaufen. Das Forschungsprojekt hat den vielschichtigen «Prozess Städtebau»<sup>26</sup> mit seinen komplexen Zusam-

menhängen über einen Zeitraum von drei Jahren analysiert. Die Prozesse, die das urbane Gefüge prägen, werden vom Projektteam in einem multidisziplinären Rahmen dokumentiert.

Das Forschungsprojekt geht von einer Place-making-Perspektive der städtebaulichen Planung und Gestaltung aus. Der Vorteil dieses in der städtebaulichen Forschung verwendeten Ansatzes besteht darin, dass die bebaute Umwelt als ein vielschichtiges, sich ständig weiterentwickelndes System verstanden wird, das nicht nach den Vorstellungen Einzelner (Städteplaner oder Architekten) produziert oder auf solche reduziert werden kann. Während in den letzten Jahrzehnten eher danach gefragt wurde, wie die Menschen in die Welt der Planer und Architektinnen eingebunden werden können, damit sie auch ein Mitspracherecht erhalten, versucht das Projekt UBLI, den Ansatz viel weiter zu fassen. So wird die Fragestellung umgekehrt: Wie können Fachleute wie Städteplaner, Architektinnen und Planer an der bereits bestehenden bebauten Umwelt partizipieren und zugleich einen Beitrag dazu leisten? Wird die häufig gestellte Frage nach der Rolle der Gestaltenden auf den Kopf gestellt, dann wird der Weg für eine umfassende Analyse des Städtebaus als Prozess geebnet.

Vor diesem Hintergrund und dieser umgekehrten und neuen Fragestellung wird zunächst eine Analyse des planungspolitischen Systems vorgenommen. Dies nicht nur im Hinblick auf die möglichen Optionen, sondern auch hinsichtlich ihrer Voraussetzungen und Auswirkungen auf städtebauliche Projekte. In einem zweiten Schritt wird die Dynamik von Planungsprozessen

**Abb. 16** Transformation der Siedlungslandschaft als Abbild von Planungs- und Bauprozessen



39

aufgezeigt, die zur Schaffung von «Möglichkeitsräumen» als dem Potenzial eines sozialen und physischen Ortes führen kann. Gleichzeitig wird aber auch die Option «Sackgasse» geprüft. Die verschiedenen Kräfte einer so vorgenommenen Prozessanalyse lassen sich mit Modellsituationen verknüpfen, die vom Projektteam als «Foren» bezeichnet werden. Ein Forum ist dabei die Kurzform für die Rahmenbedingungen eines kollektiven Entscheidungsfindungsprozesses. Schliesslich wird danach gefragt, wie ein Forum gestaltet oder verändert werden kann – und welche Auswirkungen zu erwarten sind. Dies wiederum führt das Projektteam zum Begriff des «Faltens». Falten bezieht sich auf die Kunst, spezifische Agenten, Orte und Beziehungen miteinander zu verbinden – oder aber voneinander zu trennen. Auf diese Weise lassen sich bestimmte Beziehungen mobilisieren, andere wiederum ausschalten.

Die praktischen Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt führten zu folgenden sechs Punkten:

### 1. Fragmentarische Stadtlandschaften

Die Schaffung fragmentierter Stadtlandschaften erfolgt gezielt über Wirkungszusammenhänge zwischen differenzierten Berechtigungen (z. B. öffentlicher Akteure oder ihrer Vertreter) und städteplanerischen Konzepten. Möchte etwa eine Gemeinde gründerzeitliche Stadtformen etablieren, kann sie dies nur auf Grundstücken tun, auf denen sie dazu berechtigt ist. Zwar wird die Morphologie der europäischen Stadt zelebriert, sie führt aber zwangsläufig zu klaren Abgrenzungen gegen andere (angrenzende) Räume, in denen eine Umgestaltung nicht stattfinden kann.

Das Forschungsprojekt hat aufgezeigt, dass eine Fragmentierung systematisch, unter äusserst unterschiedlichen politischen und sozioökonomischen Gegebenheiten und auf sehr unterschiedlichen Skalenebenen erfolgt. So wäre künftig eine Fragmentierung des Stadtraums nicht nur zu begrüssen, sondern dieser dadurch auch lebenswerter zu gestalten.

### 2. Gestaltung von Foren

Ein Forum stellt ein Beziehungsgeflecht von Agenten, Dokumenten, Standorten und Fragen dar, die – als System – bestimmen, was gesagt werden kann und von wem. Ein Forum könnte eine Gemeindeversammlung sein, die Jury bei einem städtebaulichen Wettbewerb oder ein partizipatorischer Workshop mit Breitenwirkung. Die Gestaltung des Workshops bestimmt weitgehend dessen Resultat. Daher sollte dem Prozessdesign beim Städtebau mindestens ebenso viel Aufmerksamkeit zuteil werden wie der Gestaltung der Bauten in ebendiesem Prozess. Denn letztlich ist es der Prozess, der den Möglichkeitsraum für das Gebaute schafft, und nicht umgekehrt.

### 3. Sprache – Bild – Geschichte

Foren sind Orte, die auf der Grundlage von Beziehungen geschaffen werden. Foren mit einem höheren Mass an Offenheit verfügen über eine grössere Vielfalt an Agenten, Kommunikationsformaten (etwa Skizzen, Karten, Renderings, Plänen, Geschichten) sowie über ein breiteres Spektrum von Diskussionsthemen. Eine solche Vielfalt kommt einer bestimmten Art kollektiver Kreativität im Entscheidungsfindungsprozess zugute und vereinfacht das Hin- und Herwechseln zwischen

<sup>25</sup> Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt, Leipzig 24./25. Mai 2007. [www.bbr.bund.de](http://www.bbr.bund.de) (zuletzt aufgerufen 25.3.2013)

<sup>26</sup> So nennt das Projekt UBLI seinen Schlussbericht.

verschiedenen Massstabsebenen (Körper, Zuhause und Nachbarschaft, bebautes Gebiet, Stadt, Region, europäischer Verkehrskorridor und anderes mehr). Ein offenes Forum bewirkt mehr als ein geschlossenes.

#### 4. Kompetenzverteilung innerhalb der Verwaltungen

Manche Stadtverwaltungen setzen Verwaltungsapparate ein, die Planungsprozesse gekonnt und engagiert steuern. Dies kann der Bildung offener Foren zugutekommen, in denen private und öffentliche Akteure zusammengebracht werden, um neuartige oder sogar innovative Projektlösungen hervorzubringen. Die Ergebnisse des Projektteams zeigen aber, dass auch bestens ausgestattete und professionelle Verwaltungen dazu neigen, rigide Kommunikations- und Managementformen zu schaffen. Die Grösse beziehungsweise die Professionalität von Verwaltungen sagt demnach nur sehr wenig aus über das Vorhandensein innovativer Prozesse, Kreativität oder allumfassender Gestaltung. Genau so wie eine professionelle Verwaltung Unterstützung bieten, aber auch restriktiv sein kann, vermag es möglicherweise eine kleine, von Laien geführte Gemeinde, ein hochgradig motiviertes Individuum zu engagieren, das seinerseits ein positives Diskussionsklima schafft und private Investoren anzieht. Die strukturellen Parameter kommunaler Planungs- und Entscheidungsebenen und die Besonderheiten der «Place-making-Prozesse» sind nur in geringem Masse miteinander verknüpft. Es besteht also eine Art instabiles Gleichgewicht, das je nach Impulsstärke positiv oder negativ wirken kann.

#### 5. Verwendung von Planungsinstrumenten

Die Verwaltung hat auf unterschiedlichen institutionellen Ebenen eine breite Palette von Planungsinstrumenten zur Verfügung (von einer Top-down-Bauordnung bis hin zu eher gemeinschaftlich ausgerichteten steue-

rungsähnlichen Instrumenten). Je professionalisierter öffentliche Verwaltungen sind, desto eher neigen sie zur Auswahl komplexerer Planungsinstrumente, an denen mehr private Akteure beteiligt sind. Im Gegensatz dazu tendiert eine kleinere Stadtverwaltung eher zu einem Top-down-Planungsmodus. Auch wenn der Auswahl einzelner Planungsinstrumente relativ viel Aufmerksamkeit zuteil wird, kommt es im Grunde gar nicht drauf an. Der Auswahlprozess von (Standard-) Planungsverfahren ist lediglich ein schwacher Indikator für den Verlauf und das Ergebnis eines Planungsverfahrens. In Wirklichkeit werden die Steuerkapazitäten von Gemeinden und privaten Investoren in Bezug auf die Schaffung urbaner Qualität während des Planungsprozesses auf unterschiedliche Art und Weise umgesetzt. Weit wichtiger als die Auswahl der Instrumente ist aus der Sicht des Projektteams die kollektive und somit kommunikative Evaluierung der Definitionen von Planungszielen.

#### 6. Identifikation von Interventionspunkten

Die Wahl der Policy-Instrumente und des Prozessdesigns impliziert Momente der Öffnung und Schliessung von Möglichkeitsräumen. Bei der Öffnung werden Planungsprozesse politisiert, bei der Schliessung werden sie von öffentlichen Debatten und Bestrebungen abgeschnitten. Allerdings ist die Öffnung von Möglichkeitsräumen sowohl für die Verwaltung als auch für Investoren mit Risiken verbunden, da sie Planungsprozesse behindern und sogar dazu führen kann, dass Projekte, Visionen und Konzepte aufgegeben werden. Die Resultate des Forschungsprojekts haben aufgezeigt, dass derartigen Risiken üblicherweise durch eher geschlossene Möglichkeitsräume begegnet wird. Diese Selbstbeschränkung in der schweizerischen Planungskultur, die Vermeidung potenzieller Rekurse oder möglicher Volksabstimmungen führt aber zu uninspirierten und

mutlosen Lösungen. Und dadurch entstehen systematisch Räume, die nur «schwer lesbar» sind und denen es oft an ästhetischen Qualitäten mangelt.

Entpolitisierte Planungsverfahren könnten vermieden werden, indem geschlossene und offene Foren sorgfältig konzipiert und in eine logische Abfolge gebracht werden. Es hat sich gezeigt, dass in derartigen Foren Debatten zwischen unterschiedlichen, heterogenen Akteuren wie Politikern, breiter Öffentlichkeit, privaten Investoren oder Architekten initiiert und diese konstruktiv begleitet werden können. Keine Alternative sind nach Ansicht des Projektteams ausschliesslich offene Foren. Sie bringen unbezahlbare Kosten und mangelnde Steuerungsmöglichkeiten mit sich.

### Résumé Projekt UBLI

Über Analysen kommunaler Entwicklungsprozesse lassen sich kaum je Antworten formulieren, wie eine Qualitätssicherung in der Stadt- und Ortsentwicklung erfolgen könnte. Vor allem Umlandgemeinden und Kleinstädte verfügen nur über geringe planerische Ressourcen, weshalb sie dem Siedlungsdruck am stärksten ausgesetzt sind. Diese Erkenntnis haben die politisch-planerischen Strategien und Entscheidungsprozesse in neun untersuchten Gemeinden zutage gefördert. Weiterhin zeigte sich, dass die Siedlungslandschaft der Schweiz das Abbild eines unterschiedlichen Verlaufs von Planungs- und Bauprozessen, Öffentlichkeitsarbeit, von politischen und sachlichen Interventionen präsentiert. Um die Bildung von urbaner Qualität zu unterstützen, müssen anstelle von unübersichtlichen und linearen Prozessen transparente Entscheidungsprozesse treten, die diskursiv ausgerichtet und klar verständlich sind.



# 6.

## Synthese der Forschungsinhalte

42

So unterschiedlich die fünf Forschungsprojekte ausfallen, so lassen sich doch Verbindungen finden – nicht nur im Bestreben, urbane Qualität zu fassen, sondern auch um diese künftig in Planungsprozessen einzubinden und ihr in der direkten städtebaulichen Umsetzung oberste Priorität einzuräumen. Während der Erforschung der neuen urbanen Qualität generieren die Projektgruppen einiges an Analysen, Vorschlägen und Instrumenten. Um diese Qualität zu erreichen, entwickeln die Projektgruppen ein analytisches Bild, wie eine neue urbane Qualität aussehen könnte. Infolgedessen sind die Forschungsergebnisse kaum anhand konkreter Situationen überprüft oder gar in Architektur übersetzt worden. Was die fünf Forschungsprojekte liefern, sind verschiedene Ansätze für eine nötige Gesamtentwicklung der Schweizer Raumplanung; für die Umsetzung ist schlussendlich ein derart breiter Fokus nötig, um zum Ziel zu kommen.

Einen besonderen Fokus auf die Grundlagen bietet das Projekt UBLI. Mit der Analyse des planungspolitischen Systems, der Planungsprozesse und der kollektiven Entscheidungsfindungsprozesse wird aufgezeigt, dass die umsichtige Vorbereitung und Durchführung der Prozesse wichtiger ist als die Auswahl der Instrumente. Schliesslich schafft der Prozess den Möglichkeitsraum für das Gebaute und nicht umgekehrt – so ist es sinnvoll, bereits diesem eine mindestens ebenso grosse Aufmerksamkeit zuteil kommen zu lassen wie später der eigentlichen Gestaltung der Bauten. Für eine Beteiligung respektive Mitwirkung der Öffentlichkeit an einer adäquaten Freiraumgestaltung argumentiert auch das Projekt FUI. Hier steht der Einfluss der Lebensmittelproduktion im Zentrum. In der Forschungsarbeit werden verschiedene Wege aufgezeigt, wie die Bevölkerung involviert werden kann. Einen anderen Weg zur urbanen Qualität, jenen über das Optimieren von vorhandenen Planungsinstrumenten, suchten die Projekte UPSMT und SUPAT. Das Projekt CITI untersuchte den Raum an sich, berücksichtigte die Planungsgrundlagen, eröffnete verwaltungsneutrale Zugänge und argumentierte über die Raummorphologie und die Mobilität. Die Forschenden überprüften ihre Erkenntnisse am gebauten Modell und involvierten die Bevölkerung über Ausstellungen und Publikationen zur Thematik.

Alle Forschungsprojekte bezeichnen Wissen als Voraussetzung zur Identifikation mit der gebauten Umwelt und Beteiligung als Faktor zum Erfolg. Die Spannweite, die von der Grundlagenforschung (SUPAT, UBLI) über die Definition von urbanen Qualitäten (UPSMT) hin zur Modellierung von räumlichen Situationen (digital: UPSMT, im Modell: CITI) und zum Versuch, Grünraum in konkretester Hinsicht für die Menschen verfügbar zu machen (FUI), reicht, hat aufgezeigt, dass es ohne Einbindung von Akteuren und Betroffenen, Privaten und der öffentlichen Hand keine urbane

Qualität geben wird. Dass dabei auf verschiedenen Skalenebenen agiert werden und eine Gesamtplanung anstatt Fokussierung auf Einzelobjekte im Vordergrund stehen muss, wurde von allen Projekten bestätigt. Wenn zudem der Anspruch auf Raumbildung und Identität ernst genommen wird, kann ein Stadtumbau im Sinne einer neuen urbanen Qualität erfolgreich sein und die Landschaftszersiedlung in (ehemaligen) Agglomerationsräumen gebremst werden.

Das NFP 65 ist der Frage nach einer neuen urbanen Qualität in der Stadt- und Agglomerationsentwicklung sowie in der Stadtbaugestaltung nachgegangen. Als Ergebnis liegen verschiedene Zugänge und Möglichkeiten, neue Instrumente und eine andere Sicht auf die Agglomerationsräume und deren Umbaupotenzial vor. Sollen die vielschichtigen Erkenntnisse und das breit aufgestellte wissenschaftliche Potenzial der Forschungsprojekte für reale Prozesse genutzt werden, so zeigt die Praxis von Raum-, Stadt- und Ortsplanung, dass diese der Realität in Planung und Politik näher zu bringen sind. Ohne konkrete Bildformate lassen sich kaum grundlegende Entscheidungsprozesse auf den Weg bringen. Darum sollen ausgewählte Erkenntnisse aus den Forschungsprojekten visuell dargelegt werden. Analytisches Wissen, prozessuales Denken und vorgezeichnete Fokussierung, wie etwa auf den öffentlichen Raum als Grundlage zur Gestaltung neuer urbaner Qualität, werden konstruktiv aufgegriffen. Die Visualisierung der Erkenntnisse aus dem NFP 65 soll als Beitrag verstanden werden, wie die Zersiedlung begrenzt und die Schönheit der Landschaft tatsächlich erhalten werden kann. Aus den nachfolgenden Visionen und Kernfragen leitet sich die Quintessenz der Forschungsarbeiten ab, welche in die Fernbilder 2080 mündet.

43

# Visionen und Kernfragen zum NFP 65

Im Nationalen Forschungsprogramm NFP 65 «Neue urbane Qualität» stehen die Stadt, die Menschen und ihr Lebensraum im Zentrum der Forschung. Von der Leitungsgruppe des NFP 65 wurden 2012 fünf Schwerpunktthemen formuliert. Es sind Visionen für das Jahr 2014, die für die Forschungsarbeiten bis zum Projektende ein Grundgerüst bilden und sich entsprechend entwickeln sollten.<sup>27</sup>

Die generelle Vision beschreibt die Erwartung der Leitungsgruppe, dass die Ergebnisse des NFP 65 in kreativer Weise Ideen und Konzepte zur qualitätsvollen, raumbildenden Gestaltung der Städte und Agglomerationen liefern. Die Berücksichtigung von föderalen Strukturen und des vielfältigen politischen Regelwerks sollte dabei gewährleistet sein; die Konzepte sind umsetzungsorientiert zu formulieren.

Der Anspruch der Leitungsgruppe bezog sich darauf, den Städten und Stadttagglomerationen mit einer neuen urbanen Qualität als Antwort auf die zunehmende Globalisierung eine qualifizierte Körperlichkeit von Stadt zu geben. Die Stadtraumbildung soll Raumgeborgenheit für die Menschen schaffen, zu deren Verwurzelung beitragen und ein neues Heimatgefühl in der Stadt beziehungsweise innerhalb eines Stadtquartiers vermitteln.

Die schrittweise Abkehr von der Landschaftszersiedlung hin zur Innenentwicklung von Agglomerationssiedlungen ermöglicht das Gestalten von erinnerungsfähigen und identitätsbildenden Stadträumen – gerade in anonym wirkenden Vororts- und Vorstadtsiedlungen. Die Hauptkriterien bilden dabei die Nutzungsheterogenität, die Körperlichkeit der europäischen Stadt und die Qualität des öffentlichen Raums.

Eine konsequente, raumbildende Stadtumbaukultur nach innen soll nicht nur eine einzigartige Möglichkeit bieten, die Schönheit des Landes zu wahren, sondern kann Beiträge zum Energiesparen leisten und dank einer verdichteten, leistungsstarken Infrastruktur gegen die Klimaerwärmung wirken.

Die Resultate des NFP 65 sollten schliesslich – als letzte Vision – die Politik und die Behörden auf den drei Ebenen des schweizerischen Gemeinwesens (Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene) erreichen. Damit die Resultate eine entsprechende

<sup>27</sup> Die fünf Visionen wurden auf der Grundlage vielfältiger Diskussionen der Leitungsgruppe herausgearbeitet und im Februar 2011 vom Präsidenten Jürg Sulzer in den «Visionen der Leitungsgruppe zum NFP 65 im Jahr 2014» festgehalten.

# 1.

## Stadtumbau und neue urbane Qualität

46 Wirkung entfalten können, müssen sie nachvollziehbar, plausibel und handlungsorientiert sein. Das bedingt eine von Beginn an mitgedachte politische Umsetzungsorientierung auf allen drei Ebenen der Gebietskörperschaften. Die dazwischengeschaltete Ebene der Regionen bleibt vorbehalten.

Die Leitungsgruppe des NFP 65 hat von den fünf Forschungsteams die Beantwortung von fünf zentralen Fragen zu ihrer Vision erbeten. Vier der Teams haben die Fragen beantwortet. Der Natur der Sache entsprechend, differieren die Antworten recht stark.<sup>28</sup> Das Projekt UBLI hat die Fragen nicht beantwortet, sondern sich eigenen Fragen gewidmet.<sup>29</sup> Die Aussagen bedienen zum Teil dennoch die ursprünglichen Kernfragen und wurden, wo möglich, in die nachfolgende Argumentation integriert. Die Kernfragen können wohl nur ansatzweise aus den Forschungsprojekten beantwortet werden, dennoch sieht es die Leitungsgruppe des NFP 65 als Aufgabe des Programms, Antworten auf ebendiese Fragen zu liefern.

### Kernfrage 1

**Mit welchen Leitlinien erreicht man sorgfältige Stadtumbaumassnahmen für unterschiedliche städtebauliche Situationen? Wie können aktuelle Anforderungen an die städtebauliche Raumbildung (Körperlichkeit) erfüllt werden?**

Anstelle von grundlegend neuen urbanen Qualitäten wurden innerhalb der Forschungsarbeiten vielmehr Phänomene entdeckt, die urbane Qualität ermöglichen, ausmachen und fördern. Erfüllt ein Agglomerationsraum sieben Kriterien wie Zentralität, Zugänglichkeit, Brauchbarkeit, Adaptierbarkeit, Aneignung, Diversität und Interaktionsmöglichkeiten, so kann sich eine positive Qualität entwickeln (UPSMT). Die Kriterien ermöglichen eine differenzierte und ortsspezifische Auseinandersetzung mit Urbanität und mit spezifischen Entwicklungs- und Transformationspotenzialen. Weiter zählen Zentralität und die Raummorphologie zu wichtigen Aspekten. Der öffentliche Raum muss dabei umfassend definiert werden: Strassenräume, Grünflächen oder Mobilitätsnetzwerke sind ebenso Teil davon wie Strassen, (grüner) Zwischenraum und Landschaftsraum, die Anordnung des Hauses oder ganz allgemein eine Nutzung mit Adressbildung. Somit ist der öffentliche Raum eng mit seiner morphologischen Ausprägung verbunden und wird sinnvollerweise in einem Mehrebenenansatz (regional, territorial, urban und architektonisch) untersucht. Auf diesen unterschiedlichen Ebenen wird der öffentliche Raum denn auch unterschiedlich interpretiert und weist unterschiedliche Identitäten auf. Die raumbildende Qualität ergibt sich erst aus der Verknüpfung der jeweiligen Ebenen. Ihre Gestaltung hebt die spezifischen Eigenschaften hervor und ist ein konkreter Ansatz für die urbane Qualität. Durch Gestaltungsprojekte im öffentlichen Raum wird das Potenzial eines Gebiets sichtbar, und die Entwicklung von Strategien vorangetrieben. Als Prozess verstanden, kann die Gestaltung keine endgültige Lösung darstellen, sondern ermöglicht Diskussionen und den Entwurf für Zukunftsszenarien für einen qualitätsvollen Umgang mit der Entwicklung unseres Lebensraumes (CITI).

<sup>28</sup> Schlussberichte der Projekte UPSMT, CITI, SUPAT und FUI.

<sup>29</sup> Schlussbericht Projekt UBLI.



**Abb. 17** Sorgfältiger Stadtbau und städtebauliche Raumbildung



Neben den sieben urbanen Qualitäten kann die Berücksichtigung von vier zentralen Aspekten helfen, dass innere Verdichtung von Agglomerationen zu hochwertigem und zugleich urbanem Lebensraum führt. Diese wären:

- Differenzierung der Qualitäten nach Anspruchsgruppen (ausreichende öffentliche Freiflächen für Erholung und soziale Begegnung, leistungsfähige Infrastruktur mit Serviceangeboten, adäquates Wohnungsangebot, Mischung der Aktivitätsangebote und ihrer Nutzer);
- Kopplung der Qualitäten an konkrete Potenzialräume und Szenarien zukünftiger Potenzialentwicklungen sowie ihre Wechselwirkungen (z. B. verfügbare Freiräume, Infrastruktur, Gebäudevolumen);
- Differenzierung der Qualitäten und ihrer Kriterien nach räumlichen Bezugsebenen (Skalenebenen);
- Entwicklung von Qualitäten mit verbindlichen Formen kollaborativer Aushandlungsprozesse, die den Prozess anhand räumlich konkreter Indikatoren und aufgrund von Visualisierungen unterstützen (SUPAT).

Quantitatives und qualitatives Wachstum und gleichzeitige Forderung nach Landschaftsschutz sind als Chance zur Beibehaltung urbaner Lebensqualität in der Schweiz zu verstehen. In den USA und in Kanada verdrängen seit Jahren landwirtschaftliche Bottom-up-Aktivitäten starre Regeln und Richtlinien. Zusammengefasst als Urban Code<sup>30</sup> werden zehn Strategien beschrieben, die für einen rücksichtsvollen Stadtbau hinsichtlich der Frei- und Grünflächen stehen. Ausserdem sind Faktoren wie Zugänglichkeit von Produktionsflächen, die Nähe zu bestehender – auch sozialer – Infrastruktur, die Einbindung der Bevölkerung in die Entwicklung und Nutzung der Projekte relevant. Damit die urbane Matrix gestärkt wird, ist eine Analyse der Topografie notwendig, zielgerichtete Massnahmen – im Bereich Städtebau oder in ökologisch-landwirtschaftlicher Hinsicht in den Bereichen Energie, Wasser oder Bodenqualität – lassen sich dadurch entwickeln. Ebenso scheint die Umgehung von Regeln zu einer grösseren Beweglichkeit zu führen: Die Schnelligkeit, mit der Projekte umgesetzt werden können, wirkt sich auf die Akzeptanz durch die Bevölkerung aus. Testprojekte können sich in ihrer Erprobungsphase verändern und werden sichtbar, die Aufwertung des öffentlichen (Grün-)Raums wird bei einer aktiven Herangehensweise nicht durch jahrelange Planung auf dem Papier blockiert (FUI). Dennoch: Städtische Räume sind meist fragmentarisch und räumlich inkohärent. Diese Fragmentierung ergibt sich durch unterschiedliche siedlungsentwicklungspolitische Ansätze, verschiedene Ausgangslagen und unterschiedliche Akteurskonstellationen. So gesehen ist die aktuelle Siedlungslandschaft kein Zufall; sie ist nicht beliebig entstanden und braucht daher auch keine Heilung, sondern eine Reflexion darüber, wie die vorhandene Dynamik besser gestaltet werden kann (UBLI).

<sup>30</sup> Das Projekt FUI bezieht sich mit dem Urban Code auf: Mikoleit, Anne; Pürckhauer, Moritz: Urban Code. 100 Lessons for Understanding the City. Zürich, 2011.

# 2.

## Globalisierung und Stadtbaugestaltung

### Kernfrage 2

**Wie kann die Vielfalt sozialer und nutzungsbezogener Beziehungen in der Stadtbaugestaltung gestärkt werden, sodass Raumgeborgenheit und Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner wieder zur Leitlinie für Stadtform und Stadtraum werden?**

Information ist ein hohes Gut in unserer vernetzten Zeit. Durch verschiedenartige öffentliche Massnahmen wie Presseartikel, Ausstellungen oder Vorträge kann die Bevölkerung für Themen der Raumbildung sensibilisiert werden. Die Identifikation mit einem Raum geht mit Wissen einher. Wissen entsteht durch Beteiligung. Informationen über soziale Beziehungen und Nutzerperspektiven können wiederum in Analysewerkzeuge integriert werden, damit ein Stadtmonitoring auch subjektiv wahrgenommene Raumqualitäten wie Geborgenheit oder Identifikation der Bewohner abbilden kann (CITI, SUPAT). In der Schweiz ist die aktive Beteiligung der Bevölkerung an städtischen Planungsverfahren durch Möglichkeiten wie Einspracherecht, Zukunftswerkstätten oder politische Initiativen im internationalen Vergleich bereits hoch.

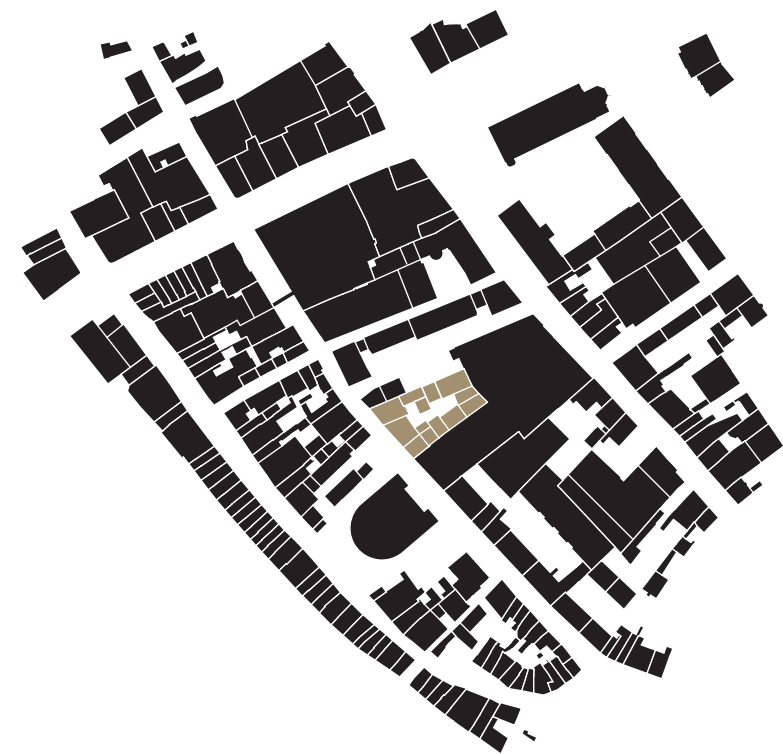
Damit der Stadtraum durch seine Bewohner akzeptiert wird, muss es Möglichkeiten zu dessen Aneignung geben. Ein Weg dazu ist der urbane Gemüseanbau, denn er kann die Raumidentität massgeblich prägen. Durch Anpflanzungen werden kulturelle Handlungen oder soziale Interaktionen angeregt, sie können sogar als Integrationshilfe für Immigranten dienen.<sup>31</sup> Nicht zuletzt erhalten Quartiere eine neue Identität durch den urbanen Lebensmittelanbau und die Identität des Raums wird vor allem bei grossen Standorten bisweilen auch in internationaler Hinsicht gestärkt (FUI).

Somit hält die Globalisierung als transformative Kraft Einzug in den Urbanisierungsprozess: Sie bewirkt gesellschaftliche, wirtschaftliche und räumliche Veränderungen. Durch die hohe internationale Vernetzung von Menschen, Gütern und Informationen, die zunehmenden internationalen Beziehungen entstand jedoch nicht nur eine befürchtete räumliche Homogenisierung, sondern wie Fallstudien gezeigt haben, eine erhöhte Ausdifferenzierung der urbanen Topografie. Schliesslich aber gehen Identifikationsprozesse nicht nur aus räumlichen Eigenschaften, Typen oder Elementen hervor, sondern aus dem Gebrauch. Dafür sind wiederum urbane Qualitäten wie Adaptierbarkeit, Aneignung und Interaktion von zentraler Bedeutung. Und diese sind nicht rein durch baulich-räumliche Massnahmen herstellbar (SUPAT).

<sup>31</sup> HEKS hat 2012 und 2013 innerhalb des Projekts «Neue Gärten Westschweiz» drei Gartenprojekte realisiert, bei denen Migrantinnen und Migranten ohne Arbeitsbewilligungen sozial eingebunden wurden. Vgl. hierzu Schlussbericht FUI und [www.heks.ch](http://www.heks.ch) (zuletzt aufgerufen: 4.3.2015).



**Abb. 18–19** Raumgeborgenheit und Identifikation dank lesbaren Stadträumen in Ansicht und Stadtgrundriss.





# 3.

## Öffentliche Räume und Akzeptanz von Verdichtung

### Kernfrage 3

**Welche Bedeutung haben öffentliche Räume und auf sie bezogene Planungsstrategien in Agglomerationsräumen für die Akzeptanz der Stadtentwicklung nach innen in den Augen der Bürgerinnen und Bürger?**

Öffentliche Räume tragen zur Lebensqualität im Alltag bei. Die Ansprüche an den offenen urbanen Raum variieren lokal und je nach Verdichtungsgrad stark: Bewohner des peripheren Einfamilienhausquartiers formulieren andere Ansprüche und nutzen das entsprechende Angebot anders als solche in zentralen Stadtlagen. Die oft extreme Individualisierung und Privatisierung in den sub- und periurbanen Gebieten deutet auf das Unerwünschtsein von öffentlichen Räumen hin. Was sich für Kernstädte allenfalls eignet, funktioniert in der Agglomeration nicht zwangsläufig.

Trotz des politischen Auftrags für die Stadt- und Raumentwicklung, ist Verdichtung als räumlich-bauliche Strategie in der Bevölkerung negativ besetzt. Gerade in den Agglomerationsräumen zeichnen sich Prozesse ab, die der Verdichtung und öffentlichkeitsorientierten Strukturen entgegenlaufen. Damit öffentliche Räume funktionieren, braucht es eine entsprechende soziale Dichte, die im Verhältnis zum öffentlichen Raum steht. Dieses Verhältnis zwischen Menschen und Räumen bildet die Grundlage für Interaktion: Soziale Dichte, öffentliche

Räume und Interaktionsdichte stehen in enger Wechselwirkung (SUPAT). Dass sich hierbei Konflikte ergeben, ist klar. Werden ehemalige Landwirtschaftsflächen urbanisiert, muss die Neunutzung einen Mehrwert für alle bieten. Im besten Fall entsteht eine Mischnutzung, wobei die ursprüngliche Nutzung durch die Landwirtschaft teilweise erhalten, sicht- und nutzbar und bleibt, für die Öffentlichkeit durchlässig wird und als Katalysator für die neuen Arbeitsplätze und Einwohner dient.<sup>32</sup> Das neue Wohnviertel löst dabei zwar nicht den Anspruch auf Verdichtung ein; ein ansprechend gestalteter (Grün-)Raum gilt dennoch als beruhigendes Gegenstück zu einer dichten Bebauung. Die Bewohner identifizieren sich mit diesen Flächen und bisweilen wird sogar ein Verdichtungsboom – mit einhergehender Gentrifizierung sowie deren Vor- und Nachteilen – ausgelöst.<sup>33</sup>

<sup>32</sup> Im Landwirtschaftsgebiet Bernex-Confignon, westlich von Genf, wird ein Pilotprojekt realisiert. Hierbei werden 100 Hektaren urbanisiert, 9 Hektaren bleiben der Landwirtschaft zugeschrieben, sind neu aber öffentlich zugänglich. Die restliche Fläche des neuen Parc Agro-Urbain wird für 6000 Arbeitsplätze und 10000 neue Bewohner bebaut. Vgl. hierzu auch: [www.foodurbanism.org/parcfertile-winning-entry-for-urban-farm-park-competition-in-bernex/](http://www.foodurbanism.org/parcfertile-winning-entry-for-urban-farm-park-competition-in-bernex/) (zuletzt aufgerufen: 4.3.2015).

<sup>33</sup> «A successful and well known case-inpoint is the Highline Park of New York City, a privately financed, heavily maintained, publicly-accessible open-space that has catalyzed a boom of growth and densification along the westside of NYC. The risk attached to an overly successful public space is that it become a tourist-clogged catwalk and a catalyst for some of the most rapid gentrification in the city's history.» Moss, Jeremiah: Disney World on the Hudson, New York Times, 22. August 2012.



**Abb. 20–21** Besondere Bedeutung des öffentlichen Raums als Voraussetzung für breite Akzeptanz



# 4.

## Bilder und Prozesse

54

### Kernfrage 4

**Wie lässt sich mit klar lesbaren Bildern und weiteren Instrumenten die angestrebte urbane Qualität projektbezogen und auf verschiedenen Massstabsebenen darstellen und verhandelbar machen, und wie müssen die Planungsprozesse gestaltet sein, dass die unterschiedlichen Ebenen des Schweizer Gemeinwesens befähigt werden, die Bevölkerung glaubwürdig zu beteiligen?**

Als Mittel zur Verbreitung sind Bilder – dazu gehören auch Pläne – ein wichtiges Instrument. Über sie können Inhalte, Informationen und Wissen an ein breites Publikum herangetragen und dadurch Beteiligung und Akzeptanz geschaffen werden. Ebenso sind Zeichnungen zentrale Mittel für die territoriale Untersuchung. Der bewusste und sorgfältige Einsatz von Bildern in Kommunikations- und Planungsprozessen hilft, das Verständnis von Gegenwart, ihres Potenzials und Vorstellungen von möglichen künftigen Zuständen zu fördern. Daher sollten Bilder in Planungs- und Entwurfsprozessen primär als Plattform verstanden werden, die den Diskurs anregen und Ideen verhandelbar machen. Vier konkrete Ansätze wurden im Projekt SUPAT im Rahmen der Fallstudien angewendet: Regionale Szenarien verbinden lokales Wissen von Planern mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Raumforschung. Konsistente Zukunftsbilder können dadurch skizziert werden, Unsicherheiten und Unschärfen der Stadtplanung werden diskutierbar. Ein eigens entwickeltes Instrument zur multikriteriellen Entscheidungsanalyse kann urbane Qualitäten auf verschiedenen Massstabsebenen visualisieren und dadurch verhandelbar machen. Das Instrument nimmt konkrete politische Ziele als Ausgangspunkt.

Im interaktiven 3D-Zonenplan sind Regeln der Bau- und Zonenordnung digital aufbereitet. Mit seiner Hilfe können das Ausnutzungspotenzial im Bestand auf Parzelebene visualisiert oder verschiedene Verdichtungsvarianten interaktiv entworfen werden. Schlussendlich ist auch ein breit angelegter, frühzeitiger Beteiligungsprozess für eine erfolgreiche urbane Planung unumgänglich. Dieser muss und kann durch Bilder begleitet werden (SUPAT).

Mit (etwas anders gelagerten) Bildern argumentiert auch das Projekt FUI. Zur Steigerung der Akzeptanz von Planungsprozessen und generell für eine Sensibilisierung für die Thematik wurde ein Toolkit entwickelt. Drei Fallstudien mit unterschiedli-

<sup>34</sup> Die drei Fallstudien des Projekts FUI umfassen die Standorte la Blécherette, das Pilotprojekt Bernex-Confignon und den Vorschlag für ein Pilotprojekt am Standort Sébeillon-Malley in Lausanne.



**Abb. 22–24** Über Bilder Diskurse initiieren

chem Projektstatus<sup>34</sup> liefern auf spielerische Art und Weise Informationen. So erhalten Interessierte einen Einblick – und darüber hinaus die Möglichkeit, sich an Entscheidungsfindungsprozessen zu beteiligen (FUI). Damit sich die Bevölkerung für Stadtbaugestaltung interessiert, muss ein entsprechendes Kommunikationsangebot bestehen. Natürlicherweise funktioniert dies über Sprache und Bilder – beides ermöglicht einen kreativen Umgang mit baulichen und sozialen Realitäten. Gelingt der Transport von Bildern zur Bevölkerung nicht, so haben Projekte allerdings kaum Chancen auf eine robuste Umsetzung (UBLI).

55

# 5.

## Politik und Umsetzung

56

### Kernfrage 5

Wie können öffentliche und private Entscheidungsträgerinnen und -träger für die Realisierung der Ziele und der Konzepte einer neuen urbanen Qualität gewonnen werden und wie lassen sich die gesetzten Ziele mit anderen Investitionsprojekten (Infrastruktur) verknüpfen?

Offene Kommunikation sowie aktiver Austausch verschiedener Gemeindeverwaltungen sind sinnvoll, um Kompetenzen auch im Bereich Städtebau und Stadtplanung auszubauen. Je nach Gemeindegrösse ist es allerdings nicht immer möglich, Prozesse restlos zu steuern und innovative Projektlösungen zu finden. Prinzipiell können Planungsprozesse politisiert oder entpolitisiert werden. Allerdings verhindert eine Entpolitisierung den Diskurs über räumliche Identität (UBLI).

Für die Zukunft sind experimentelle, projektbasierte Ansätze wünschenswert, die vermehrt Regulierungen und Normierungen steuern – und nicht umgekehrt. Damit die verfügbaren Planungsinstrumente gewinnbringend eingesetzt werden können, braucht es Zielvorstellungen (UPSMT). Ihre Erarbeitung muss in der Öffentlichkeit verankert werden, um die Diskussion über ein Projekt – gerade auch in den Medien – kontinuierlich zu gestalten. Durch einen Gestaltungsprozess ist es möglich, Ideen zu identifizieren und verständlich zu machen (CITI). Für jegliche Stadtplanung ist ein fortlaufender Dialog zwischen den Hauptakteuren zwingend. Er kann eine Kollaborationskultur etablieren, die nicht top-down funktioniert. Auf einer projektbezogenen Plattform können alle beteiligten Akteure ihre Interessen sammeln und abgleichen. Die Plattform dient als Werkzeug für eine massstabs- und disziplinübergreifende Bearbeitung von Planungsfragen.

Mit den Kernfragen wurden die Forschungsgruppen thematisch dazu aufgefordert, ihre laufenden wissenschaftlichen Erkenntnisse mit den Überlegungen der Leitungsgruppe abzustimmen. Im Sinn eines fruchtbaren Dialogs zwischen allen Beteiligten wird das NFP 65 mit einem zusätzlichen Blick in die ferne Zukunft der Raum-Stadt- und Ortsentwicklung abgeschlossen. Zur Verdeutlichung der Quintessenz werden «Fernbilder 2080 zur Stadtwerdung» der Agglomeration formuliert – ein Weg zu einer neuen urbanen Qualität.



**Abb. 25–30** Auf Schönheit aufmerksam machen  
– auf Konflikte hinweisen

57



# Quintessenz - Stadtwerdung der Agglomeration

## 1.

### Auf dem Weg zur neuen urbanen Qualität



**Abb. 31** Unsensibles Planen und Gestalten führt zu Zersiedlung und Hässlichkeit

Die heutigen Agglomerationen und Stadtrandsiedlungen bieten in ihrer grossen Mehrheit ein Bild gestalterischer Zufälligkeit und sind geprägt von unsensiblen einzelnen Bauwerken. Ihnen fehlen übergeordnete Gestaltungsideen, die zu Schönheit und Lebensqualität von Stadt- und Ortsteilen beitragen könnten. Bewohner wie auch Wirtschaft und Gesellschaft sehen Agglomerationen und die Zersiedlung der Landschaft in zunehmendem Masse als negative Phänomene (Abb. 31)

an.<sup>35</sup> Eine recht präzise Umschreibung dieses negativen Zustands von Siedlungen gelingt Andrea de Carlo in seinem Roman *Wenn der Wind dreht*, in dem sich fünf Städter auf der Suche nach einem Haus weitab der Hektik des modernen Lebens in der italienischen Agglomeration befinden:

«Auf solche Dinge weist [sie ihre Gäste] hin, wenn sie mit ihnen durch [das Land] reist: Auf den eklatanten Bruch

<sup>35</sup> Beispielsweise Daum, Matthias; Schneeberger, Paul: Daheim. Eine Reise durch die Agglomeration. Zürich 2013.





**Abb. 32** Schönheit des Landschaftsraums bewahren

zwischen der gloriosen Vergangenheit und einer kläglichen Gegenwart. Nicht gegen alles Zeitgenössische hat sie eine Abneigung, das nicht. Was ihr zuwider ist, das ist [...] das völlig Unsensible, der Mangel an Intelligenz bei der Auswahl von Materialien und Formen und bei der Standortbestimmung neuer Bauwerke. Es ist, als wäre an einem bestimmten Punkt in der Geschichte die beinahe instinktive, auf Harmonie ausgerichtete Sorgfalt, die über Jahrhunderte den Stil [der] Städte und Gebäude massgeblich prägte, einfach verschwunden. An ihrer Stelle macht sich ein tumber und äusserst schlechter Geschmack wie eine bösartige Wucherpflanze breit, der von keiner Vorschrift, nicht einmal vom gesunden Menschenverstand in Zaum gehalten wird. Es ist diese skrupellose Missachtung sämtlichen Stil- und Schönheitsempfindens, die sie erschauern lässt, während sie aus dem Wagenfenster [...] schaut. Sie denkt, dass das [schöne Land] von einst höchstwahrscheinlich nur in Büchern über Kunstgeschichte und auf den Covers exklusiver Immobilienmagazine überlebt, wo sämtliche störenden Hässlichkeiten wegretuschiert sind». <sup>36</sup>

<sup>36</sup> De Carlo, Andrea: Wenn der Wind dreht. Zürich 2007, S.49f.

Die Hässlichkeit unserer Agglomerationen lässt sich schrittweise beseitigen. Agglomerationen sind unfertige Siedlungsräume. Soll die Schönheit der Landschaft bewahrt werden (Abb. 32), müssen die Siedlungen in den schweizerischen Agglomerationsräumen begrenzt und von innen heraus umgestaltet werden. Die Stadtwerdung der Agglomeration ist das Ziel einer neuen urbanen Qualität.

Die schweizerische Raumordnungspolitik hat denn auch mit der Revision des Raumplanungsgesetzes 2013 ein deutliches Zeichen gesetzt. Mit ihr wird eine Intensivierung der Innenentwicklung bestehender Siedlungsräume angestrebt und eine Stadt- und Ortsentwicklung gefordert, die mehr auf Urbanisierung ausgerichtet wird. Das NFP 65 geht entsprechend davon aus, dass der konzeptionslosen Aneinanderreihung immer wieder neuer Siedlungen ohne erkennbares, ganzheitliches Stadtraum- und Stadtbaukonzept entgegengewirkt werden muss.

**Abb. 33** Einfamilienhäuser am Stadtrand – eine Folge unfertiger Agglomerationen?



Weiter ist zu fragen, ob die Ursache des nach wie vor ungebremsen Trends zum Einfamilienhaus am Stadtrand (Abb. 33) nicht auch darin gesehen werden müsste, dass der seit einem knappen Jahrhundert praktizierte, anonyme Siedlungsbau der Moderne kaum Veränderungen erfahren hat.

Ebenso wäre in diesem Zusammenhang zu prüfen, ob die Zersiedlung möglicherweise auch Ergebnis eines fehlenden raumbildenden Städtebaus ist. Und es gilt zu bedenken, dass aufgrund des Platzmangels in den historischen Innenstädten oft gar keine andere Möglichkeit besteht, als den Wohnort an den Stadtrand zu verlegen. <sup>37</sup>

Auch wenn kein direkter Zusammenhang zwischen den genannten Ursachen der Stadtrandwanderung in diesem Rahmen nachgewiesen werden kann und soll, geben die schweizerischen und internationalen Wohnungsmärkte eine mehr als deutliche Antwort: In den

wachstumsorientierten Städten werden Höchstpreise für innenstadtnahe Miet- und Eigentumswohnungen, vor allem in den dicht und kompakt bebauten Gründerzeitquartieren bezahlt. Es ist offensichtlich, dass die Nachfrage nach Wohnungen in urbanen Stadtensembles mit einer hohen baulichen und nutzungsmässigen Dichte, besonders in den Innenstädten, nach wie vor ungebrochen hoch ist. Eine Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger wird sich allerdings unter den derzeitigen wirtschaftlichen Bedingungen kaum eine Wohnung in den Innenstädten leisten können.

Angesichts dieser städtebaulichen, sozialen und ökonomischen Situation ist es naheliegend, Alternativen zu entwickeln. Statt weiterhin konzeptionslos neue Siedlungen an die Ränder von Städten und Gemeinden anzufügen, wäre es sinnvoll, einen grossen Teil der Agglomerations-siedlungen, die in den vergangenen 50 bis 60 Jahren erstellt wurden, umzubauen. Dabei ist darauf zu achten, dass in diesen Siedlungen ähnliche Nutzungsdichten und

<sup>37</sup> So etwa: Mayer, Christian: Das perfekte Nest. Junge Familien haben in der Grossstadt keinen Platz mehr, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 257, 8./9. November 2014, S. 51.



**Abb. 34** Urbane Qualität als Voraussetzung für den Zusammenhalt der Gesellschaft

Wohnqualitäten wie in den dichtbebauten Innenstadtquartieren realisiert werden. Eine neue urbane Qualität in der Agglomeration wird der Zersiedlung der Landschaft nachhaltiger entgegenwirken, als dies mit Geboten und Verboten je erreicht werden könnte.

Die Frage nach einem langfristig ausgerichteten Umbau von Agglomerationssiedlungen wurde bereits in der Anfangsphase des NFP 65<sup>38</sup> vorgelegt. Mit den Ergebnissen der Forschungsarbeiten wird der Blick frei auf den Sinn und Zweck einer neuen urbanen Qualität in der Agglomeration. Dabei sind die Konsequenzen der Globalisierung mit ihrer grenzenlosen Offenheit besonders zu gewichten. Die Menschen suchen immer mehr nach Beständigkeit in ihrem Wohn- und Arbeitsumfeld. Die Tradition der Stadtbaugestaltung, die sich über viele Jahrhunderte europäischer Stadtbaukultur herausgebildet hat, bietet Möglichkeiten zur Verwurzelung der Menschen in der Stadt und in den Gemeinden.

Agglomerationssiedlungen in der Schweiz müssen entsprechend umgebaut werden. Es sollen Wege aufgezeigt werden, wie aus Agglomerationssiedlungen neue Stadtquartiere entstehen können, die über ähnliche urbane Qualitäten verfügen wie jene, die in den historischen Innenstädten an Beliebtheit bei den Bürgern kaum zu übertreffen sind (Abb. 34).

Unstrittig ist es, dass sich eine zunehmende Zahl von Bürgerinnen und Bürgern gegen ihre aktuelle Wohn- und Lebenssituation in den meist anonym wirkenden Agglomerationssiedlungen und Einfamilienhaus-Arealen entscheiden würde, wenn sie es sich leisten könnten. Auf

<sup>38</sup> Sulzer, Jürg: Von der Flächennutzungsplanung zur Stadtbaukultur. Neue urbane Qualität. Portrait des Nationalen Forschungsprogramms (NFP 65), hg. vom Nationalen Forschungsprogramm NFP 65. Bern 2011.

<sup>39</sup> Unter «Stadtwerdung» ist auch die kompakte Innenentwicklung von Gemeinden und kleinen Ortsteilen zu verstehen.

lange Sicht ist es ein Gebot der Gerechtigkeit und der Stärkung des sozialen Zusammenhalts der Gesellschaft, einer grösseren Mehrheit ein ähnliches Wohnumfeld anzubieten, wie es in den Innenstadtquartieren heute nur noch einer Minderheit vorbehalten ist. Ein entsprechender Qualitätssprung wird in den Agglomerationen über einen zielorientierten Stadt- bzw. Ortsumbau über mehrere Jahrzehnte zu erreichen sein. Die Ziele zukünftiger Stadtbaugestaltung mit *Fernbildern* darzustellen, ist ein erster Versuch, die geforderte *Stadtwerdung der Agglomeration* beispielhaft aufzuzeigen, um diese aus der Abstraktion ins Konkrete zu holen.<sup>39</sup>



# 2.

## Ziele der Quintessenz

64

Die Quintessenz versteht sich als eine Zusammenführung wesentlicher Erkenntnisse aus den fünf Forschungsarbeiten des NFP 65. Natürlich lassen sich weitere Ergebnisse mit anderer Schwerpunktsetzung aus den Forschungsarbeiten ableiten. Dennoch hat sich aus der Reflexion der Forschungsarbeiten, dem kritischen Diskurs in der Leitungsgruppe<sup>40</sup> und aus dem langjährigen Programmleitungsprozess des NFP 65 die Frage nach einer neuen urbanen Qualität in den Agglomerationssiedlungen als Extrakt herausgeschält. Diese Siedlungen verfügen in der Regel über äusserst geringe städtebauliche und stadtgestalterische Qualitäten (Abb. 35).

Der Lebensraum in den Agglomerationssiedlungen soll langfristig so umgestaltet werden, dass das Ensemble von Häusern sowie der öffentliche und private Aussenraum Möglichkeiten zur Identifikation und Raumgeborgenheit für die Menschen bieten. Implizit geht es dabei auch um die Erhaltung der Schönheit der Landschaft dank innerer Nutzungsverdichtung und dank der Gestaltung der Körperlichkeit des Stadtquartiers respektive des Ortsteils der Gemeinde. Darin wird die neue urbane Qualität von Agglomerationssiedlungen gesehen.

Die Schönheitserfahrung in der gebauten Umwelt soll nicht nur denjenigen vorbehalten sein, die in den historischen Städten und in den dicht bebauten, gentrifizierten Innenstadtbereichen leben. Das heutige Erscheinungsbild der Agglomerationsräume von Städten und Gemeinden widerspricht eigentlich dem Schönheitsempfinden, den Lebensgewohnheiten und den Sehnsüchten der Menschen nach urbaner Qualität ihres Wohnumfelds. In der Regel bevorzugen sie sowohl Vielfalt und Individualität auf engstem Raum als auch Geborgenheit im Stadtraum und wollen nicht in anonym wirkenden Wohnsilos oder in schematisch aneinandergereihten Häusern leben müssen. Urbane Qualität, Schönheit und Dichte sind in der Agglomeration neu zu denken. Schon deshalb gibt die Quintessenz bereits heute Anstösse, eine neue urbane Qualität in den Agglomerationssiedlungen umzusetzen. Dabei geht es um langwierige Stadumbauprozesse, die zum Ziel haben, Agglomerationssiedlungen so umzugestalten, dass eine Begrenzung der Siedlungsflächen, dank Innenentwicklung und urbaner Dichte, möglich und von der Bevölkerung mitgetragen wird. Der Umbau der bestehenden Agglomerationssiedlungen wird zur Schlüsselaufgabe von Raumordnung, Stadt- und Ortsentwicklung.

<sup>40</sup> Zur Zusammensetzung der Leitungsgruppe des NFP 65 siehe S. 114.



**Abb. 35** Siedlung mit geringer Qualität öffentlicher Räume

65

Die Umsetzung von urbaner Qualität bedingt in gewisser Weise eine Ergänzung der zweidimensional ausgerichteten Bau-, Zonen- und Nutzungsplanung der Moderne des 20. Jahrhunderts. Die Gestaltung eindeutig lesbarer öffentlicher Räume muss zum Rückgrat zukünftiger Innenentwicklung von Agglomerationssiedlungen werden. Die Fassung der Strassenräume durch Häuser<sup>41</sup> schafft eine raumbildende Körperlichkeit von neuen Stadtquartieren.

<sup>41</sup> Vgl. hierzu: Sonne, Wolfgang: Urbanität und Dichte im Städtebau des 20. Jahrhunderts. Berlin 2014, S. 39.



# 3.

## Forschungsrahmen und Interpretation der Ergebnisse

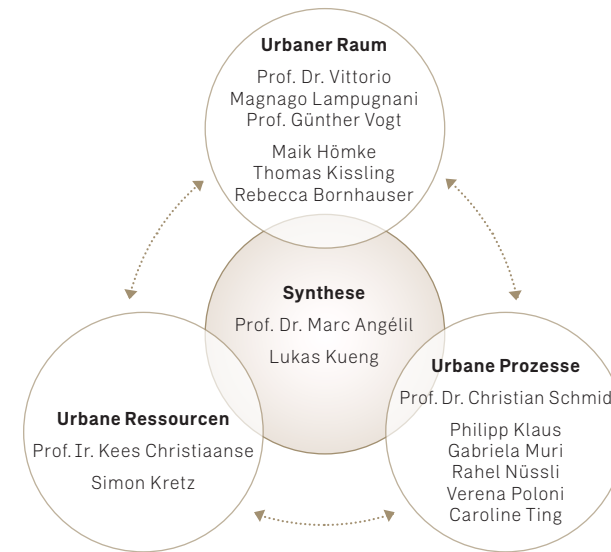
66

In Theorie und Praxis fehlen konkrete Antworten darauf, wie über die Stadt- und Ortsplanung urbane Qualität gestaltet, die Zersiedlung eingegrenzt und die Schönheit der Landschaft bewahrt werden könnten. Zwar werden in Analysen «urbane Qualitäten in der Siedlungsentwicklung»<sup>42</sup> erläutert. Dem Wagnis, anhand von Bildern, die eine Perspektive in die Zukunft eröffnen, eine urbane Qualität zu begründen und herzu-leiten, wird in der Regel ausgewichen. Die zweifellos richtige Forderung nach einer «nachhaltigen Urbanität»<sup>43</sup> in der Raumplanung über das bekannte Dreiecksverhältnis von Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft erreichen zu wollen, ist in der heutigen Zeit allerdings nicht ausreichend. Ebenso hilft es nicht weiter, wenn eine Modifikation der gegebenen Ziele zur Raumentwicklung generell verneint wird. Auch wenn die bestehende Siedlungslandschaft als die logische Form aktueller gesellschaftlicher Prioritäten gewertet wird,<sup>44</sup> entbindet diese Erkenntnis nicht davon, intensiv nach neuen Strategien und Qualitäten urbaner Entwicklung zu suchen. Aus der Interpretation der Forschungsarbeiten geht klar hervor, dass eine neue urbane Qualität in der Entwicklung von Städten und Gemeinden bejaht wird, wodurch die Forderung nach einer nachhaltigen Stadtwerdung der Agglomeration ihren besonderen Stellenwert bekommt.<sup>45</sup>

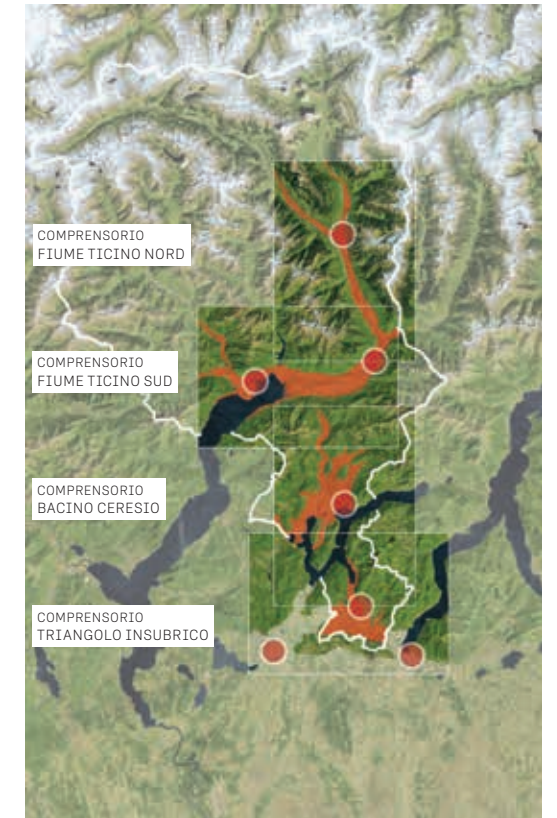
Im Vergleich der Forschungsprojekte zeigt sich, dass urbane Potenziale nicht in den Altstädten oder historischen Innenstadtquartieren aufgebaut werden müssen. Diese bieten bereits heute eine hohe Lebensqualität, eine Nutzungsvielfalt und gut funktionierende öffentliche Räume. Die Kernanliegen der Forschungsarbeiten werden in der Umsetzung von Konzepten zur urbanen Qualität in Agglomerationssiedlungen und Aussenbezirken von Gemeinden gesehen. Bei der vergleichenden Betrachtung der vorliegenden Ergebnisse, insbesondere der drei Studien der Projekte UPSMT, CITI und SUPAT fällt auf, dass diesen drei Arbeiten recht ähnlich gelagerte Fallstudien zugrunde liegen (Abb. 36–38).

<sup>42</sup> Leitungsgruppe des NFP 54 (Hg.): Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung, Von der Verwaltung zur aktiven Entwicklung. Zürich 2011, Kap. 7: Urbane Qualitäten in der Siedlungsentwicklung, S. 146ff. Vgl. hierzu auch: Bundesamt für Raumentwicklung: Alternatives Raumkonzept Schweiz «metron». Konzeptstudie. Teil 1. Bern 2006.  
<sup>43</sup> Leitungsgruppe des NFP 54 (Hg.): Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung, Von der Verwaltung zur aktiven Entwicklung. Zürich 2011, S. 166.  
<sup>44</sup> Van Wezemaël, Joris: Siedlungslandschaft ist kein Unfall, in: UNIVERSITAS, Publikation der Universität Fribourg, Juni 2014, S. 59.  
<sup>45</sup> Mit dem Forschungsprojekt «Zwischenstadt» wird eine umfassende Analyse der Agglomerationsstruktur dargelegt. Vgl. hierzu: Sieverts, Thomas: Zwischenstadt – Inzwischen Stadt? Wuppertal 2005. Vgl. hierzu auch: Bundesamt für Raumentwicklung: Alternatives Raumkonzept Schweiz «metron». Konzeptstudie. Teil 2. Bern 2006.

Abb. 36–38 Schwerpunkte der Forschungsprojekte



UPSMT: Ganzheitliche Betrachtung urbaner Potenziale



67

CITI: Von der Gesamtheit zum Detail stadträumlicher Planung

Description		Design parameters	
Multi-family building lots with internal public green space with pedestrian roads, and four-storey buildings.		Sidewalk width [m]	2.85
		Block dimension [m x m]	70 x 175
		Lot width [m]	25
		Lot depth [m]	25
		Lot coverage [%]	27 (constructed area)
Design guidelines			
• Average sidewalks in all sides.			
• Pedestrian street inside the block.			
• Buildings are placed in the perimeter of the block.			
• Public internal green area.			

SUPAT: Identifikation der Gebäudetypologie und städtebauliche Setzung

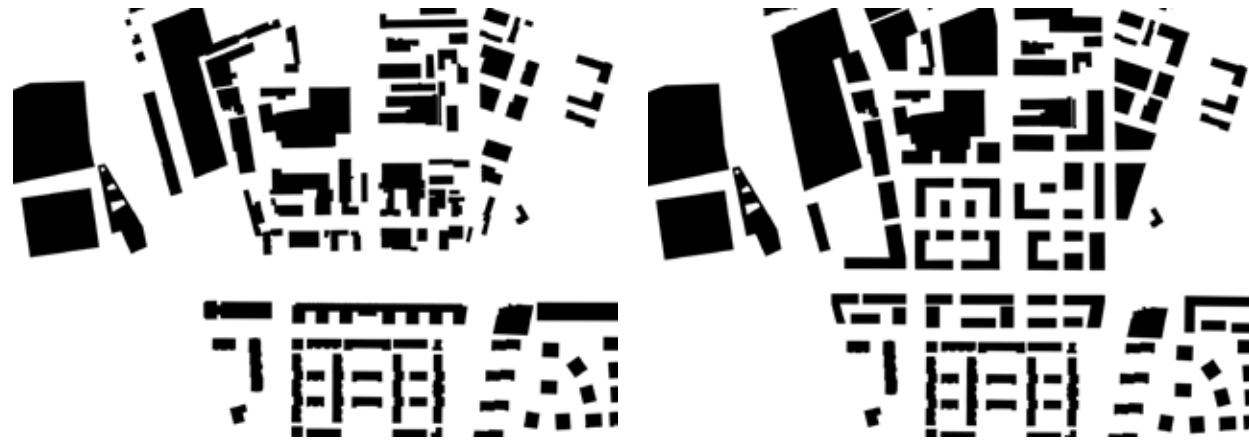


Abb. 39–41 Stadtraumbildende Ortsplanung



Die dargelegten Probleme und Defizite weisen darauf hin, dass es um die Umsetzung von lesbaren Stadträumen in den Agglomerationssiedlungen gehen müsste. Die Frage nach der Qualität des öffentlichen Raums in Form von Strassen, Plätzen und Parks steht im Fokus. In einzelnen Projekten wird allerdings vor Schematismus und Verallgemeinerung gewarnt. Insbesondere wird eine Definition der urbanen Qualität, die sich allein vom überlieferten Stadtbaumodell der europäischen Stadt leiten lässt, infrage gestellt. Stadt-Design-Konzepte weisen aber darauf hin, dass öffentliche Räume das Rückgrat einer zukunftsorientierten Stadtbaugestaltung bilden müssen (CITI). Mit diesem Projekt werden differenziert gestaltete Entwürfe zur Raumbildung in Stadt und Gemeinde vorgestellt. Möglicherweise könnte in vereinfachter Art und Weise eine rechnergestützte Plattform, wie sie das Projekt SUPAT nachweist, zur Bildung urbaner Stadtdesignkonzepte herangezogen werden, um eine stadtraumbildende Prozesssteuerung stufenweise zu modellieren.

Aus den Ergebnissen der Projekte UBLI und CITI können zwei Aspekte besonders hervorgehoben werden: Auf der einen Seite lassen sich allein über Analysen kommunaler Entwicklungsprozesse kaum je Antworten auf die Frage formulieren, wie eine Qualitätssicherung in der Stadt- und Ortsentwicklung erfolgen sollte. Auf der anderen Seite zieht das Projekt CITI die Schlussfolgerung, dass weder umfangreiche Analysen noch die klassischen Verfahren zur zweidimensionalen Zonenplanung bzw. Richtplanung dienlich sind (Abb. 39–41). Die Forderung nach einer raumbildenden



Abb. 42 Ganzheitliche Gestaltung von Stadt mit urbaner Lebensmittelproduktion und Landschaftsraum

Stadtbaugestaltung manifestiert sich in der dreidimensionalen Raum-, Stadt- und Ortsplanung. Im Ergebnis werden mit dem Projekt CITI neue urbane Qualitäten anhand von raumbezogenen Konzepten und Entwürfen für die Praxis, die Didaktik und für die Theorie äusserst anschaulich erklärt. Sie bieten eine gute Ausgangslage, um Entscheidungen vorzubereiten, wie erste politische Reaktionen zu den Forschungsarbeiten aus dem Kanton Tessin zeigen.

Als eine weitere Erkenntnis ist hervorzuheben, dass kollaborative Plattformen (SUPAT) auch in vereinfachter Konzeption denkbar sind. In der kommunalen Planungspraxis wären sie als ein Verfahren zur Gestaltung kollektiver Planungs- und Entscheidungsprozesse zu erproben. Komplexe Planungsprozesse könnten initiiert, fachliches Wissen ausgetauscht, politische Werte dargelegt und bürgerschaftliche Interessen offengelegt werden. Die rechnergestützte Abbildung unterschiedlicher Parameter der Entwicklung und der politischen Entscheidung ist allerdings nur dann erfolgreich, wenn es gelingt, stadträumlich und architektonisch ausgerichtete Stadtbauentwürfe gleichgewichtig einzubinden. Auch noch so differenziert erfasste Abhängigkeiten und Rahmenbedingungen, Analysen und Erklärungen des Istzustands werden den Entscheidungsprozess nicht konstruktiv beflügeln und voranbringen. Die anzustrebenden Entwicklungsziele müssen letztendlich über die Gestaltung von Stadträumen erklärt werden. Entscheidungsprozesse zur Stadt- bzw. Ortsentwicklung nach innen setzen weitblickende Stadtbauentwürfe voraus.





**Abb. 43** Innerstädtisches Quartier als Sehnsuchtsort vieler Agglomerationsbewohner



**Abb. 44** Kleinteilige Eigentumsstruktur – Chancen für Parzellen-Stadtbau?

Denkbar ist es zudem, die urbane Lebensmittelproduktion (FUI) eng mit dem Stadtbau in der Agglomeration zu verknüpfen. Urban Farming, als Teil eines urbanen Landschaftsraums, könnte auf spannende Weise zwischen dem Kulturräum als Ganzem und dem Umbau von Siedlungen vermitteln (Abb. 42). Damit würden erlebnisreiche Übergänge geschaffen, die vom urban gestalteten Stadtpark über die Einbindung der Natur in den Landschaftspark<sup>46</sup> bis hin zur Sichtbarmachung der Lebensmittelproduktion im Stadtgefüge (FUI) reichen. Eine so verstandene Ganzheitlichkeit der Stadtlandschaft könnte die Schönheit und Produktivität des urbanen Landschaftsraums stärken und zu einer qualitativ hochstehenden Stadtwerdung der Agglomeration beitragen.

Die Ergebnisse der Forschungsarbeiten weisen generell darauf hin, dass eine neue urbane Qualität in der Siedlungsentwicklung geboten ist, wenn die Zersiedlung gebremst und die Schönheit der Landschaft erhalten werden soll. Es besteht Konsens, dass derartige Ziele und Strategien längerfristige Prozesse voraussetzen. Allerdings finden sich in den Forschungsarbeiten nur wenige Hinweise darauf, wie eine zukunftsorientierte Stadtbaugestaltung in der Praxis konkretisiert werden könnte, um eine neue urbane Qualität in den Agglomerationssiedlungen zu erreichen. Die Empfehlungen reichen von der Warnung, dass nicht jede bauliche Struktur ein stadträumlicher «Hotspot» sein müsse bis hin zur Feststellung, dass die heutige Siedlungsentwicklung als Abbild der gesellschaftlichen Prioritäten anzuerkennen sei.

<sup>46</sup> Peter Joseph Lenné (1789–1866) war einer der bedeutendsten Landschaftsgestalter seiner Zeit, der Städtebau, Architektur, Natur und Gartenkunst zu einer einzigartigen Einheit verschmelzen liess. Vgl. hierzu: Hasselhorst, Christa; Lenné, Peter Joseph: Vom Erschaffen der Landschaft. Berlin 2014.

Zudem wird in einzelnen Arbeiten darauf verwiesen, dass die Komplexität gegenwärtiger Agglomerationsentwicklungen nicht zu unterschätzen sei. Relativ einfach zu bedienende kollaborative Plattformen (SUPAT) zur Vernetzung vielschichtiger Ansprüche der Raumentwicklung sind durchaus prüfenswert, wenn sie den politischen Entscheidungsprozess hinsichtlich einer lesbaren urbanen Stadtbauqualität in der Agglomeration stärken.

Ganz besonders wird in den Forschungsarbeiten darauf hingewiesen, dass urbane Qualität, wie sie sich beispielsweise aus den sieben von der Forschungsgruppe UPSMT dargelegten urbanen Potenzialen ergibt,<sup>47</sup> nicht in gleicher Form und Ausprägung für jeden beliebigen Ort Anwendung finden könne. Es konnte nicht abschliessend nachgewiesen werden, ob die Kriterien urbaner Potenziale in ihrer Gesamtheit oder als Kombination einzelner Kriterien in der praktischen Anwendung zu neuen Stadtbauqualitäten beitragen. Gleichwohl liefern die vorgefundenen Qualitäten eines innerstädtischen Quartiers, wie sie beispielsweise mit der Fallstudie «Limmatplatz-Wiedikon, Zürich» (Abb. 43) aufbereitet wurden (UPSMT), anschauliche Erkenntnisse, was der überwiegenden Mehrheit der Siedlungen in der Agglomeration nachweislich fehlt. Auch wenn der Einschätzung zuzustimmen ist, wonach die Lebensqualität in Agglomerationssiedlungen auch positive Seiten hat, wird diese Sicht doch eher aus einer subjektiven Position der Bewohner hergeleitet.

<sup>47</sup> Daum, Matthias; Schneeberger, Paul: Daheim. Eine Reise durch die Agglomeration. Zürich 2013.



Eine höhere und vielfältigere Nutzungsdichte für bestehende Siedlungsareale zu fordern, hat allerdings nicht nur eine subjektive, sondern auch eine gesellschaftspolitische Komponente. Auch sie sollte im Umbauprozess peripher gelegener Siedlungsgebiete, langfristig gesehen, zum Tragen kommen. Im Wissen um die hohe Komplexität, die damit verbunden ist, sind in Zukunft trotzdem neue Ideen zur inneren Verdichtung auch von traditionellen Einfamilienhaussiedlungen gefordert. Prüfwert ist in diesem Zusammenhang, ob nicht gerade die kleinteilige Parzellenstruktur zu einer neuen stadträumlichen Qualität führen kann. Mit sorgfältig konzipierten Umbaukonzepten, liesse sich möglicherweise Schritt für Schritt eine intensivere Nutzung in einer vielfältigen kleinteiligen Baustruktur realisieren. Eine neue Qualität des «Parzellenstädtebaus» könnte so entstehen (Abb. 44). Sowohl Einzeleigentümer als auch betroffene Bürgerinnen sollten deshalb zur Mitwirkung und Unterstützung frühzeitig eingeladen werden.

Im Begleitprozess zum NFP 65 – dies sei abschliessend erwähnt – hat die Diskussion um die Definition von urbaner Qualität ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt. Aus der Sicht des Soziologen *Hartmut Häussermann* fehlt der typischen Agglomerationssiedlung zumeist die Ungleichheit.<sup>48</sup> Aus seiner Sicht ergibt sich erst dann eine urbane Qualität, wenn in der Stadtentwicklung die Kriterien Ungleichzeitigkeit, Ungleichartigkeit und Ungleichwertigkeit<sup>49</sup> zum Tragen kommen. Damit wird zudem sichergestellt, dass die Lebensstile unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen integriert werden können (Abb. 45). Ungleichheit als Prinzip wird in Zukunft eine hohe Robustheit erlangen, weil für den Umbau von Siedlungen der Agglomeration mehr als ein halbes Jahrhundert benötigt werden wird. Ungleichheit ergibt sich vor allem in der Folge eines langfristigen Umsetzungsprozesses, sofern zukünftige Baustrukturen und Häuser unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten auch zulassen.

Aus der Gesamtheit der Forschungsarbeiten zum NFP 65 lassen sich unterschiedliche Strategien des Stadtumbaus in der Agglomeration ableiten. Umbaukonzepte sollten auf lesbaren, dreidimensionalen Zukunftsbildern aufbauen. Sodann bilden Ungleichheit, Vielfalt der Nutzung und der Anspruch auf Schönheit von Stadträumen

<sup>48</sup> Häussermann, Hartmut: Urbanität und die ungleiche Stadt – Eine Chance?, in: Sulzer, Jürg (Hg.): Stadt Stärken – die Robustheit des Städtischen. Band 17 der Schriftenreihe Stadtentwicklung und Denkmalpflege. Berlin 2014.

<sup>49</sup> Ebd., S.102, 106.



**Abb. 45** Vielfalt und Urbanität gehören zusammen

wichtige Kriterien im Umbau der Agglomerationssiedlungen. Bei aller Differenziertheit der Ergebnisse zeigt sich im Vergleich der Forschungsarbeiten, dass eine neue urbane Qualität für Agglomerationssiedlungen ortsspezifisch zu bestimmen ist. Im Wissen um das Extrakt der Forschungsarbeiten und um das gemeinsame Grundverständnis der Leitungsgruppe zur neuen urbanen Qualität,<sup>50</sup> werden nachfolgend Intentionen, Forderungen und Ansprüche, die mit dem Umbau von Siedlungen in der Agglomeration verbunden sind, dargelegt. Hierzu sind die Hintergründe der aktuellen Praxis in der Siedlungsplanung zu gewichten und mit dem neuen Anspruch auf Stadtwerdung der Agglomeration als Zukunftsaufgabe von Raumplanung, Stadtentwicklung und Ortsplanung des 21. Jahrhunderts in einen Kontext zu stellen.

<sup>50</sup> Leitungsgruppe NFP 65: Positionspapier «Unser gemeinsames Grundverständnis zur neuen urbanen Qualität». Bern 2012.

# 4.

## Von der Siedlungsplanung zum Stadtumbau

74 In der fachlichen und politischen Öffentlichkeit werden Möglichkeiten und Grenzen schweizerischer Raum- und Siedlungsplanung eingehend thematisiert. Auf der einen Seite ist eine Diskussion über die Rolle der direkten Demokratie und des Föderalismus im Verhältnis zur aktuellen Zersiedlung der Landschaft zu verzeichnen.<sup>51</sup> In dieser Schrift wird richtigerweise darauf verwiesen, dass Zersiedlung nicht zwangsläufig auf die gegebenen Institutionen und ihre Entscheidungskompetenzen zurückzuführen ist. Auf der anderen Seite werden gerade die dezentralen Entscheidungsbefugnisse auf Gemeindeebene als Ursache einer unkoordinierten Agglomerationsentwicklung kritisiert.<sup>52</sup> Fragen zur Förderung einer urbanen Qualität in der städtebaulichen Entwicklung bleiben meist unbeantwortet. Stattdessen erfolgen in der Regel Analysen über die gegenwärtige Agglomerationsentwicklung oder es werden Häuser gebaut, die aufgrund ihrer hohen Geschosshöhe als Beitrag zur Verdichtung der Stadt und des urbanen Wandels empfohlen werden.<sup>53</sup> In derselben Weise unkoordiniert werden skulptural gestaltete Einzelhäuser oder Arealüberbauungen von Architekten und Investoren realisiert, die in der Regel kaum ein Verständnis dafür haben, die Gesamtheit stadträumlicher Kausalitäten und stadtbaugeschichtlicher Zusammenhänge umfassend zu gewichten (Abb. 46–47). Stadträumliche Gesamtkonzepte zugunsten einer raumbezogenen, vielfältig-kleinteiligen Innenentwicklung insbesondere für Siedlungen der Agglomeration fehlen. Gleichwohl erfolgen die Planungsverfahren zur schweizerischen Raumentwicklung auf hohem fachlichen Niveau. Städte und Gemeinden verfügen über vielschichtige Verfahren zur Gestaltung von Einzelobjekten im Ensemble, zur Quartiergestaltung und bei Arealüberbauungen. Die gegebenen föderalen Strukturen stellen kein Hindernis dar, urbane Qualitäten zukunftsweisend umzusetzen. Es geht vor allem darum, wie diese über Jahrzehnte entwickelten Verfahren in Zukunft sinnvoll genutzt und auch ideenreich ergänzt werden.

Um die Notwendigkeit einer neuen urbanen Qualität in der Stadtbaugestaltung und Stadtplanung verständlich zu machen, sind die Wesenszüge der praktizierten Siedlungsplanung kurz in Erinnerung zu rufen. Noch im 19. und frühen 20. Jahrhundert war die ganzheitlich ausgerichtete Stadtraum- und Landschaftsgestaltung als hoheitliche Aufgabe des Stadtbauarchitekten und Stadtbaumeisters gesellschaftlich

<sup>51</sup> Vgl. hierzu: Muggli, Rudolf: Ist der Föderalismus an der Zersiedlung schuld? Zürich, 2014.

<sup>52</sup> So z. B. Herzog, Jacques: Stadt und Nicht-Stadt Schweiz. Ein fiktiver Dialog über die urbanen Entwicklungsszenarien der Schweiz, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 113, 17. Mai 2014, S. 59.

<sup>53</sup> Leitungsgruppe NFP 54 (Hg.): Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung. Von der Verwaltung zur aktiven Entwicklung, Zürich 2011. S. 176: «neue Verdichtungspotenziale und Akzentsetzung, beispielsweise der «Messeturm» in Basel oder der «Prime Tower» in Zürich können Leuchttürme des urbanen Wandels sein.»



Abb. 46–47 Skulpturale Architektur ohne inhaltlichen Bezug zur Stadt





**Abb. 48** Urbane Quartiere schaffen Raumgeborgenheit und Identität

und fachlich anerkannt.<sup>54</sup> Aus diesem traditionsverwurzelten Ensemble-Städtebau sind die heute noch vorhandenen dicht bebauten Stadtquartiere in den Innenstädten hervorgegangen. Keines dieser Quartiere würde man heute abreissen. Ihre urbane Qualität ist einzigartig (Abb. 48). Selbst die ehemals berüchtigten Mietskasernenquartiere des späten 19. Jahrhunderts sind so vorzüglich gebaut und umgebaut, dass sie heute zu den begehrtesten Stadtquartieren gehören. Ihre urbane Qualität ergibt sich aus Stadtraumbildung, Ensemblegestaltung und Nutzungsmischung.

Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts zerfällt der gesellschaftliche und fachliche Konsens über den Ensemble-Städtebau. Die historische Bedeutung und die überlieferten Qualitäten der Stadtbaugestaltung gehen zunehmend verloren. Architekten der beginnenden Moderne wollen mit ihren sachlich gestalteten Häusern eine bessere Welt für alle Menschen schaffen. Es ist die Geburtsstunde des Siedlungsbaus. Er wurde zum Synonym des modernen Städtebaus und erfuhr in den 1960er bis in die frühen 1980er Jahre seinen traurigen Höhepunkt, auch wenn das Wohl der Menschen im Sinn des sozialen Wohnungsbaus stets im Mittelpunkt aller siedlungsplanerischen Bemühungen stand (Abb. 49). Die «Unwirtlichkeit der Städte»<sup>55</sup> wird erkannt, ohne dass sich grundlegende Veränderungen in der Siedlungsplanung zugunsten eines neuen Ensemble-Städtebaus ergeben. Der einst gut gedachte Siedlungsbau des 20. Jahrhunderts bringt weltweit sich ähnelnde Kisten und «Regalbauten» hervor, die kaum je über eine Lebensdauer verfügen, wie sie die städtebaulichen Ensembles früherer Jahrhunderte aufweisen. Der Anspruch der Moderne, eine menschenfreundliche Wohnsituation für alle zu schaffen, wird während mehr als einem halben Jahrhundert zur treibenden städtebaulichen und architektonischen Kraft. Im gleichen Zeitraum werden die dicht bebauten und gemischt genutzten sowie mit gestalterischer Vielfalt versehenen Innenstadtquartiere mit ihren Korridorstrassen immer wieder grundlegend infrage gestellt.<sup>56</sup>

<sup>54</sup> Beispielsweise Wagner, Otto: Unbegrenzte Grossstadt. Beginn der Modernen Architektur. Salzburg und Wien, 1964, oder Stübgen, Joseph: Der Städtebau. Wiesbaden, 1980, Reprint der 1. Auflage von 1890.

<sup>55</sup> Mitscherlich, Alexander: Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt am Main 1965.

<sup>56</sup> Beispielsweise Le Corbusier: Plan Voisin von Paris, in: Hildebrandt, Hans (Hg.): Städtebau. Stuttgart 1979, S. 241.



**Abb. 49** Siedlungsbau der Moderne führt zur Unwirtlichkeit der Städte.

Die Ansprüche, die in der Siedlungsentwicklung vergangener Jahrzehnte realisiert wurden, reichen bis in die Anfänge der Industrialisierung und Automatisierung der Wirtschaft zurück. In der Folge entstanden äusserst durchdachte Planungs- und Bauvorschriften, die allerdings dazu führten, dass immer wieder ähnliche Reihungen von Häusern mit monofunktionaler Nutzung realisiert wurden: Es ist die Siedlungstypologie des Zeilenbaus, die für eine gleichmässige Verteilung von Licht, Luft und Sonne für alle Bewohner steht. Die technisch ausgerichtete Raum- und Stadtplanung vergangener Jahrzehnte wurde zudem von der Angst vor einer zu hohen Nutzungsdichte getrieben. Es entstanden monoton wirkende, gleichförmige Siedlungen, die ausschliesslich technischen Belichtungs- und Besonnungskriterien genügen und eine schnelle Verkehrsanbindung bieten sollten. Die Festlegung von Ausnutzungsziffern oder die willkürliche Anordnung von hohen und weniger hohen Häusern führen in der Regel zum zweifelhaften Siedlungsbau der Moderne ohne Raumbildung. Derartige Siedlungen bieten den Menschen meist wenig Möglichkeit zur Identifikation mit ihrem Wohnviertel.

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wuchsen die Siedlungen im Umland von Städten und Gemeinden unaufhaltsam. Dies führte zum Teil zu unüberschaubaren Agglomerationsräumen. Sie sind stadträumlich und ästhetisch gesehen das Ergebnis einer unkoordinierten Anordnung von Bauten für Wohnen, Einzelhandel und Produktion. Die konkrete Gestaltung von Einzelbauten wiederholt sich derart, dass es für den Laien oft kaum einen Unterschied ausmacht, ob er in einer Siedlung im Kanton Tessin wohnt, in der Stadttagglomeration Zürich arbeitet oder im Kanton Waadt zu Hause ist: Diese landesweite Gleichförmigkeit (Abb. 50) vermittelt überwiegend Anonymität, anstatt Identität und Raumgeborgenheit im eigenen Wohnumfeld. Der Anspruch auf eine neue urbane Qualität in der Agglomeration ist geboren.

Der Lebensraum muss für die Menschen so gestaltet sein, dass sie sich in ihren Häusern und in ihren Stadtquartieren wohl fühlen. Das Gefühl «zuhause sein» zu können, ist dann gegeben, wenn die Häuser und Stadträume ihren Zweck erfüllen und den Menschen umfassend dienen. Unzählige Agglomerationssiedlungen bieten wohl Behausung und Unterbringung von Nutzungen, ermöglichen aber keine ganzheitliche Lebensgestaltung und Identifikationsmöglichkeiten der Bürger mit ihrem Wohnort. Gleichzeitig ist mit der einmaligen Schönheit der Landschaft behutsamer



**Abb. 50** Gleichförmigkeit und Monotonie ohne Ensemblebildung



umzugehen, als dies in den vergangenen Jahrzehnten der Fall war. Agglomerationen können nicht weiter wie in bisheriger Weise in die Landschaft hinaus wachsen. Stattdessen sind sie zu Stadtquartieren mit einer neuen urbanen Qualität umzubauen.

Stadtumbau wird in Zukunft zur neuen stadtplanerischen Aufgabe. Durch ihn kann eine Raum- und Stadtentwicklung nach innen in der Agglomeration systematisch vorbereitet und sorgfältig umgesetzt werden. Als städtebauliche Entwicklungsstrategie hat der Begriff «Stadtumbau»<sup>57</sup> seinen Ursprung in der politischen und fachlichen Diskussion zur Umsetzung des deutschen Förderungsprogramms «Stadtumbau-Ost».<sup>58</sup> Wenn in der schweizerischen Raumplanung von Stadtumbau die Rede ist, dann ist jedoch von einem ganz anderen wirtschaftlichen und sozialen Hintergrund auszugehen. Der Stadtumbau muss vornehmlich eine langfristig ausgerichtete Umgestaltung der Agglomerationssiedlungen zum Ziel haben. Mit der Realisierung einer neuen urbanen Qualität lassen sich in diesen Siedlungen zusätzliche Nutzungsdichten, intensivere Infrastrukturauslastungen und eine bessere Umweltgerechtigkeit in der Stadt- und Landschaftsentwicklung erreichen.

Der Anspruch auf eine neue urbane Qualität bedeutet auch die Chance, anonym wirkende Siedlungen schrittweise zu raumbildenden Stadtquartieren umzugestalten und sie mit einer unverwechselbaren Identität zu versehen. Hierfür bietet die schweizerische Raum- und Ortsplanung im Rahmen der historisch gewachsenen

<sup>57</sup> Nach der politischen Wende von 1989/90 haben die ostdeutschen Städte und Gemeinden einen tief greifenden wirtschaftlichen und sozialen Wandel durchgemacht. In den ersten Jahren ging es zentral um Fragen, wie die Städte und Gemeinden mit diesem Strukturwandel umgehen sollten. Vgl. hierzu: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.): 2. Statusbericht: 5 Jahre Stadtumbau Ost – eine Zwischenbilanz. Berlin 2007.

<sup>58</sup> In den frühen 2000er Jahren wird Stadtumbau zur «Stadtschrumpfung», um den überproportional hohen Nutzungsleerstand in ostdeutschen Städten rasch zu beseitigen. Vgl. hierzu: Sulzer, Jürg: Stadtumbaukultur und Stadtidentität. Einfügen und Einordnen als künstlerische Aufgabe, in: Sulzer, Jürg (Hg.): INTRAURBAN. Stadt Erfinden, Erproben Erneuern. Band 13 der Schriftenreihe Stadtentwicklung und Denkmalpflege. Berlin 2010, S. 90ff.

Zuständigkeitsebenen von Bund, Kanton und Gemeinde genügend Interpretationsspielraum, um eine spannende Stadtbaugestaltung<sup>59</sup> zu initiieren. Mit fachlich und politisch umsichtig konzipierten Planungs- und Abwägungsverfahren kann eine neue urbane Qualität in den Agglomerationssiedlungen herbeigeführt werden. Eine zukunftsorientierte Stadtumbaupolitik setzt zudem eine interdisziplinäre Zusammenarbeit voraus. Die zuständigen Fachleute in den jeweiligen Städten und Gemeinden müssen federführend als Team auftreten, um die Anliegen der Stadtbaugestaltung, der Architektur, der Ökonomie, der Ökologie, der Denkmalpflege, der Grün- und Verkehrsplanung sorgfältig zu gewichten. Diese Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit Investoren oder Einzeleigentümern bietet Chancen, nachhaltig ausgerichtete Stadtumbaukonzepte auch tatsächlich Realität werden zu lassen.

Allerdings ist auch zu bedenken, dass Stadtumbau eine äusserst vielschichtige und langwierige Aufgabe einer Kommune ist. Für eine auf kurzfristige Lösungen ausgerichtete Politik ist die Aufgabe des Stadtumbaus ungeeignet, weil sie sich nicht in politischen Wahlperioden bewerkstelligen lässt. Der Stadtumbauprozess erfordert einen langfristigen Realisierungshorizont. Die gegebenen Verfahren zur Stadt- und Ortsplanung sollten in der Weise ergänzt werden, dass der Politik bereits heute Möglichkeiten eröffnet werden, über zukunftsweisende Bilder zum Stadtumbau konkret Einfluss zu nehmen und sich stärker mit dieser langfristigen Aufgabe identifizieren zu können. Damit würde ein Weitblick für den Umbau von Agglomerationssiedlungen zu neuen urbanen Stadtquartieren eröffnet werden. Die «Fernbilder 2080» werden Wege zur ganzheitlichen Stadtwerdung der Agglomeration aufzeigen.

<sup>59</sup> Es gilt als selbstverständlich, dass dieser Begriff in modifizierter Form auch für kleinere Orte und Gemeinden gelten soll – etwa im Sinn einer «Ortsbaugestaltung».

# 5.

## Fernbilder 2080 zur Stadtwerdung

Die Stadtbaugeschichte und die jeweiligen historischen Innenstädte geben genügend Inspiration, wie Agglomerationssiedlungen zu neuen Stadtquartieren umzugestalten wären. Die Qualität der Stadtwerdung der Agglomeration kann ganz gewiss nicht auf ein wie auch immer geartetes Kopieren der historischen Stadt hinauslaufen. Gleichwohl hat die historische Stadtstruktur des 19. Jahrhunderts in ihrer heutigen Transformation eindeutig zur Identität und Raumgeborgenheit für die Menschen ebenso nachhaltig beigetragen, wie sie eine jahrhundertalte Tradition der Körperlichkeit in der Gestaltung der Stadt fortsetzt (Abb. 51).

Die Hervorhebung von speziellen Qualitäten der Stadt des 19. Jahrhunderts hat nichts mit Rückwärtsgewandtheit zu tun, wie jüngst auch die Diskussion zur Revision der Stadtzürcher Bau- und Zonenordnung zeigt.<sup>60</sup> Um zu verdeutlichen, was mit einer kontinuierlichen Stadtbaukultur gemeint ist, wird auf die Kunstgeschichte verwiesen. Beispielsweise ist es für Künstler des ausgehenden 15. Jahrhunderts eine Selbstverständlichkeit gewesen, dass sie mit einem ganzen Spektrum entliehener Vorbilder arbeiteten. Ihre Kopien sind als schöpferische Amalgame anzusehen, aus denen etwas Neues hervorgegangen ist. Dabei ergibt sich ein tiefgründiges Verständnis der wahren Bedeutung von Tradition (Abb. 52). Diese steht nicht für etwas, was man einfach übernimmt und wiederholt, sondern für etwas, was sich nur dann mit neuem Leben füllen lässt, wenn es ständig der Gegenwart anverwandelt wird.<sup>61</sup>

In diesem Verständnis der Bedeutung von Tradition liegen die Qualitäten der europäischen Stadt. Deren Prinzipien sind durchaus auch als Forderungen an die «Fernbilder 2080» aufzugreifen. Es geht um Interpretation von und um Inspiration aus historischem Wissen und Erfahrung. Benötigt werden der Gegenwart angepasste Stadtensembles, die spezifische Raumbildung beinhalten und persönliche Identität schaffen. Möglichkeiten des Erinnerens und Wiedererkennens der eigenen Wohnorte sind dank zeitgenössischer Interpretation von Traditionsformen in der Gestaltung von Stadtquartieren und Häusern gegeben. Statt weiterhin dem Prinzip des radikalen Bruchs der Moderne im Geschichtsbild zu folgen, sind überlieferte Stadtformen zu rezipieren (Abb. 53–54) und weiter zu denken.<sup>62</sup> Ohne jede Konvention in der Gestaltung der einzelnen Bauteile, die eine Stadt bilden, entsteht keine Urbanität.<sup>63</sup>

Parzellenbildung und Parzellenbebauung, Wiedereinführung von Baufuchten, Baulinien, Adressbildung an der Strasse und die Lage der Häuser, die den Stadtraum ideenreich fassen, bieten in ihrer Gesamtheit eine Fülle inspirierender Gestaltungskriterien zur Stadtwerdung und zur raumbildenden Körperlichkeit der Stadt in ihrer baugeschichtlichen Tradition. Mit vielfältig gestalteten Einzelhäusern unterschiedlicher Volumetrie sowie Nutzungsmöglichkeit und im Ensemble wird die Transformation von der Agglomerationssiedlung zur Stadtwerdung gelingen. Identität und Raumgeborgenheit für die Bürger wird zum Synonym neuer Stadtquartiere der

<sup>60</sup> Mit der Revision der stadtzürcher Bau- und Zonenordnung wird in der Blockrandbebauung ein qualitativ höchstehendes Verdichtungspotenzial gesehen. Vgl. hierzu: Huber, Marius; Gasser, Benno: Zürich kann nur noch auf bebautem Grund wachsen, in: Tages-Anzeiger, Zürich, 30. Oktober 2014.

<sup>61</sup> Hamburger, Jeffrey F.: Ein weiterer Blick zurück, Was lehrt uns heute ein Bild aus dem Jahr 1499?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. April 2013, S. 36.

<sup>62</sup> Sonne, Wolfgang: Urbanität und Dichte im Städtebau des 20. Jahrhunderts. Berlin 2014, S. 49.

<sup>63</sup> Imhof, Lukas/Professur Miroslav Šik (Hg.): Midcomfort. Wohnkomfort und Architektur der Mitte. Die vertraute Stadt. Wien 2013, S. 168.



**Abb. 51** Körperlichkeit der Stadt und Raumgeborgenheit im Quartier



**Abb. 52** Stetiges Lernen und Interpretieren aus Überlieferung und Konvention – *Scuola di Atene* als ideengeschichtliches Vorbild.

Agglomeration und ist als Beitrag zur Schönheit und Lebensfähigkeit eines Stadtquartiers zu verstehen. Der kritische Blick auf die Stadtbaugeschichte bietet Chancen zu lernen, was Stadtwerdung für den Menschen tatsächlich bringt. Aus der neuen Schönheit des Quartiers soll sinnlicher Genuss resultieren. Die damit verbundene persönliche Aneignung macht die Attraktivität von identitätsbildenden Quartieren aus. Mit Stadtwerdung

wird eine Bescheidenheit in der Stadtbaugestaltung verbunden, die zunächst anerkennt, wie sehr gestalterische Qualität, die sich auf neu interpretierte Tradition von Stadtbaugeschichte beruft und Konventionen als Inspiration auffasst, Wohlbefinden bei den Menschen auslösen kann. Darauf bezieht sich Lewis Mumford, wenn er vom Gesicht und der Seele der Grossstadt spricht.<sup>64</sup>

<sup>64</sup> Mumford, Lewis: Megapolis. Gesicht und Seele der Grossstadt. Wiesbaden 1951.





**Abb. 53–54** Überlieferte Stadtformen rezipieren und weiterdenken



**Abb. 55–56** Ansätze eines Ensemble-Städtebaus



Strategien zur Stadtwerdung der Agglomeration erfordern einen hohen Einsatz von Kreativität, wenn es um innere Verdichtung im örtlichen Gesamtensemble geht. Verdichtung und Innenentwicklung sollen keineswegs mit einer willkürlichen Anordnung von Hochhäusern innerhalb des Stadtensembles oder im offenen Landschaftsraum gleichgesetzt werden. Anstelle punktueller Verdichtung ist mit Stadtwerdung der Agglomeration die flächenmässig ausgerichtete Verdichtung unter Einbezug räumlich-baulicher Ensemblebildung gemeint. Sie wird durch ein Gerüst des öffentlichen Raums und seiner zugehörigen Erschliessung gegliedert. Die Stadtstrasse ist die Keimzelle jeglicher Stadt-

raumgestaltung und es sind die Häuser, die diesen öffentlichen Raum explizit formen. Die Stellung und die Aussenhaut der Häuser bilden in ihrem Ensemble stets den Innenraum eines Stadtquartiers (Abb. 55–56).

Die Fernbilder 2080 legen dar, wie ein langfristig ausgerichteter Ensemble-Städtebau die Stadtwerdung der Agglomeration stärkt. Die Siedlungen aus den 1960er bis 1980er Jahren werden dannzumal mehr als 100 Jahre alt sein. Ihre Bausubstanz wird ohnehin im Verlauf der kommenden Jahrzehnte erneuert werden müssen und die Qualität dieser Bauten ist in der Regel alles andere als erhaltenswert. Insofern ist der Zeitraum der



**Abb. 57** Naturraum – Landschaftspark – Stadtraum: Peter Joseph Lenné, Tiergarten Berlin

Fernbilder 2080 geschickt gewählt. Mit ihnen werden einzigartige Chancen eröffnet, in unterschiedlichen Visionen und Ideen die Stadt- und Ortsentwicklung nach innen zu konkretisieren, wobei durchaus auch ein Rückbau von Bausubstanz an der äussersten Peripherie von Siedlungen zugunsten ihrer inneren Verdichtung prüfenswert ist.

Es muss der Nachweis gelingen, dass eine zusätzliche bauliche Verdichtung und Innenentwicklung in den kommenden Jahrzehnten in der Regel nicht in den historischen Innenstadtgebieten, den Altstadt-kernen oder in der historischen Ortsmitte von Gemeinden vorgenommen werden sollte. Stadtwerdung der Agglomeration ist die qualifizierte Antwort auf (notwendiges) Wachstum mit hochwertiger Verdichtung. Der Zersiedlung kann Einhalt geboten und die Schönheit der Landschaft kann bewahrt werden. Zusätzliche Nutzungsverdichtung wird qualitativ kompensiert dank im Ensemble gestalteter urbaner Landschaftsparks (Abb. 57) unter Einbindung der Natur und urbaner Lebensmittelproduktion. Die ganzheitlich konzipierten Fernbilder 2080 geben anschaulich darüber Auskunft, welche fachlichen und politischen Entscheidungen bereits heute in die Wege geleitet werden könnten, um eine neue urbane Qualität als Stadtwerdung der Agglomeration nachhaltig zu befördern.

Nachfolgend werden Fernbilder, die auf das Jahr 2080 ausgerichtet sind, exemplarisch für drei unterschiedliche Siedlungsbereiche in Agglomerationen entwickelt. Sie illustrieren und interpretieren die Quintessenz des gesamten Forschungsprogramms NFP 65. Diese Fernbilder 2080 wurden modellhaft für konkrete Fall-

beispiele in der Metropolitanregion Zürich entworfen. Hinsichtlich ihrer Thematik und Methodik sind sie auf jede Region und Agglomeration von Schweizer Städten und Gemeinden übertragbar. Dass es hierzu jeweils ortsspezifischer Kriterien und Entwürfe bedarf, versteht sich von selbst. Die für die Erarbeitung der Fernbilder zusammengestellten Fachteams gehören unterschiedlichen Ausbildungsgenerationen von Stadtplanern und Architektinnen an. Damit wurde sichergestellt, dass differenzierte Erfahrungen und Fachpositionen in die Arbeit einfließen konnten. Die beteiligten Fachteams entwickelten laborartig unterschiedliche urbane Qualitäten der Stadtwerdung der Agglomeration. Erwartungsgemäss zeigen diese ersten Ideen und Entwürfe, dass die Stadtwerdung der Agglomeration eine äusserst vielschichtige Aufgabe darstellt, die über mehrere Generationen intensiv zu verfolgen ist. Den Fernbildern 2080 gemeinsam ist, dass sie aus einer besonderen Perspektive von Stadtbauentwürfen heraus entstehen, die der Konvention und der Kontinuität europäischer Stadtentwicklung verpflichtet sind, wodurch gemäss unserem Verständnis Urbanität beispielhaft dargelegt wird. Die drei Fernbilder zur Stadtwerdung der Agglomeration haben folgende Themenschwerpunkte:

- I Stadtwerdung zwischen Dorf, Arbeitsnutzung und Landschaftsraum
- II Stadtwerdung vom Vorort zum urbanen Stadtteil
- III Stadtwerdung im Kontext urbaner Stadtraumbildung und Landschaftsraum



# Stadtwerdung zwischen Dorf, Arbeitsnutzung und Landschaftsraum

Im Fernbild I wird ein Tal skizziert, das von langen Höhenzügen flankiert wird. Im Norden wie im Süden der stark landwirtschaftlich genutzten Talsohle liegen zwei historisch gewachsene Dörfer. In der Siegfriedkarte von 1930 ist entlang des Siedlungsgebiets bereits die Verkehrsinfrastruktur erkennbar, welche die spätere Raumentwicklung prägen wird. Die Führung und Dimensionierung der übergeordneten Verkehrsnetze entlang der Talsohle verweist auf die starke Orientierung der Dörfer zum nahen städtischen Zentrum. Quer zu diesem Verkehrsnetz – und somit quer zum Tal – verbindet eine markante Strassenachse die beiden Dörfer.

Die flächenverzehrende Siedlungsentwicklung bis 2010 ist das Resultat eines ungebrochenen Baubooms. Peripher, an den Gemeindegrenzen in der Ebene, wurden flächenintensive Industriebauten angesiedelt. In den Hanglagen oberhalb der historischen Dorfkerne verdrängen Einfamilienhausgebiete den früheren Weinbau.

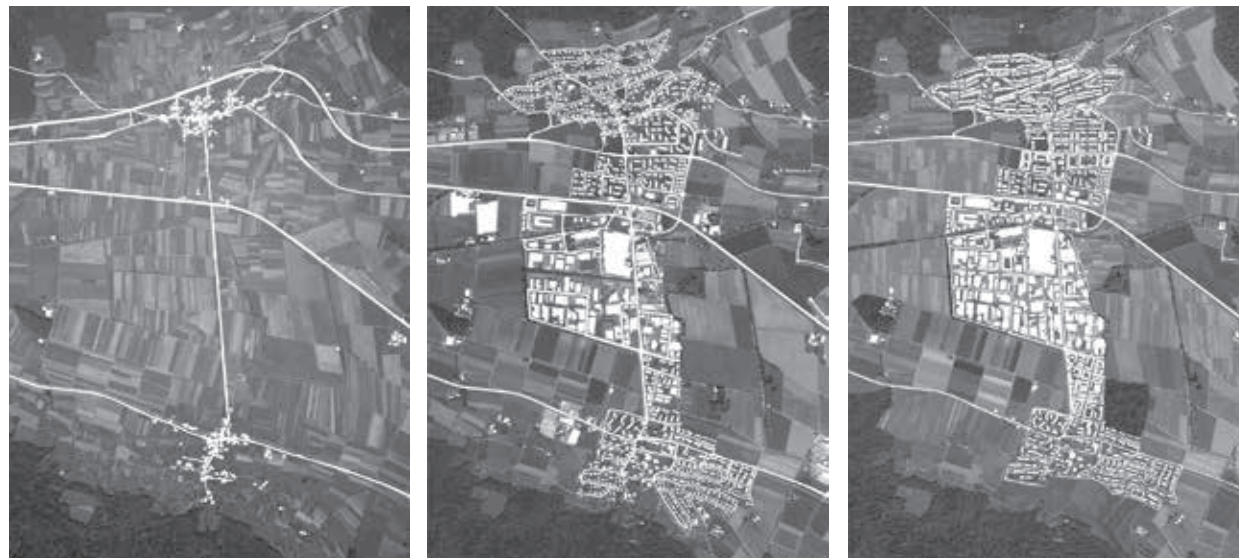
Die heute in ihrem Charakter unterschiedlichen Agglomerationsräume der beiden Dörfer entwickeln sich bei einer Verdoppelung der Einwohnerzahl auf 20 000 im Jahr 2080 zu einer Kleinstadt mit spezifischen urbanen Qualitäten, mit starkem Bezug zur dörflichen Geschichte und zum Landschaftsraum.

Die Strategie einer Siedlungsentwicklung nach innen akzentuiert die Siedlungsränder städtebaulich und erlaubt den Rückbau zerfranster Ränder. Sie zielt auf die Erhaltung und Stärkung der bestehenden Landschaftsqualität.

Die verschiedenartigen und weitgehend unzusammenhängenden Siedlungsräume – Einfamilienhäuser am Hang, historische Dorfmitte, Wohnquartiere höherer Dichte sowie Industrieareale – bilden in Zukunft ein neues, funktional und städtebaulich verknüpftes Gefüge. Dadurch wird das Verkehrsaufkommen stabilisiert und die Nähe wie auch die leichte Zugänglichkeit des Landschaftsraumes als besondere Standortqualität in Wert gesetzt. Die Verkehrsachse zwischen den beiden historischen Dorfkerne wird zu einem (klein-)städtischen, von urbanem Flair geprägten Boulevard ausgebaut, und flankierend wird eine eher kleinteilige Baustruktur beibehalten.

Bewusst werden innerhalb des Stadtgefüges öffentliche Räume mit differenzierten Qualitäten gesetzt: ein Stadtpark, ein linearer Park entlang des Bachlaufs und urbane Pocket Parks.

Abb. 58–60 Stadtwerdung im Landschaftsraum



1930

2010

2080

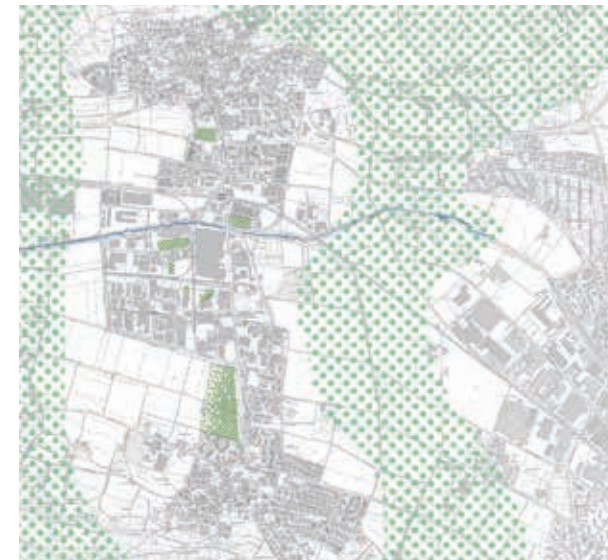


Abb. 61 Verbindende Grünzüge und innerstädtische Parkanlagen



Abb. 62 Boulevard zwischen zwei Dorfkerne



Abb. 63 Betrachtungsperimeter



## Historische Dorfmitte und Siedlungsrand am Hang



Abb. 64 Dorfmitte 2080 (Ausnutzungsziffer 1.2)

Das historische Gebäudeensemble wird durch kleinteilige Volumen ergänzt und die Nutzungsdichte in der Dorfmitte erhöht. Frei- und Resträume im Dorfkern werden aufgewertet.

An die Dorfmitte anschließende, freistehende Gebäude werden an den Strassen sukzessive zu Reihenstrukturen nachverdichtet. Bisherige Grenzabstände werden aufgehoben. Durch die Ungleichzeitigkeit des Stadtumbaus wird eine spannungsvolle Heterogenität in den Bebauungsformen möglich. Die Quartiertypologie erlaubt die Kombination von Wohn- und Arbeitsnutzung in mehrgeschossigen Gebäuden. Vorgärten und innenliegende Grünflächen geben der Bebauung eine klare Gliederung.

Die Reihenhuisstruktur fasst die Strassenräume beidseitig. Durch Gebäude mit rückwärtigem Garten wird ein Siedlungsabschluss gebildet, der einen stimmigen



Abb. 65 Dorfmitte 2015 (Ausnutzungsziffer 0.6)



Abb. 66 La Chaux-de-Fonds: Handskizze



Abb. 67 La Chaux-de-Fonds: urbane Stadträume am Hang

Übergang zur Landschaft und zu landwirtschaftlichen Flächen gewährt.

Der Rückbau am Dorfrand basiert auf längerfristigen Vereinbarungen mit den Eigentümern und den Ergebnissen von Güterumlegungen. Die freigewordenen ehemaligen Baugebiete verfügen über eine spezifische landschaftliche Qualität. Während dem Umbauprozess können die Parzellen als verschiedenartige ökologische Nischen zwischengenutzt werden, später werden sie erneut der Landwirtschaft für den Anbau des stadteigenen Weins zugeführt.



Abb. 68 Siedlungsrand 2080 (Ausnutzungsziffer 1.3)



Abb. 69 Siedlungsrand 2015 (Ausnutzungsziffer 0.4)



Abb. 70 Übergang von privaten zu öffentlichen Grünräumen



Abb. 71 Fussabdruck frühere Siedlung



## Zentrales Stadtquartier mit industrieller Prägung



Abb. 72 Stadtquartier mit industrieller Prägung 2080

Brachliegende Flächen und schlecht genutzte Areale inmitten einer erschlossenen Siedlungsstruktur kann sich die neu entstehende Stadt nicht mehr leisten. Die ehemalige Peripherie rückt ins Zentrum der Verdichtungsmassnahmen. Da, wo sich die Infrastrukturen kreuzen, entsteht auf der Basis des bestehenden Strassen- und Schienennetzes ein urbaner Stadtraum.

Die industrielle und gewerbliche Nutzung bleibt weiterhin wichtiger Bestandteil der Kleinstadt. Die flächengreifenden Gewerbehallen werden aufgestockt, die zahlreichen Brachen stehen für neue Nutzungen offen. Durch die Definition von Baulinien und die Erweiterung mit einzelnen grossformatigen Volumen entstehen eindeutig lesbare öffentliche Räume.

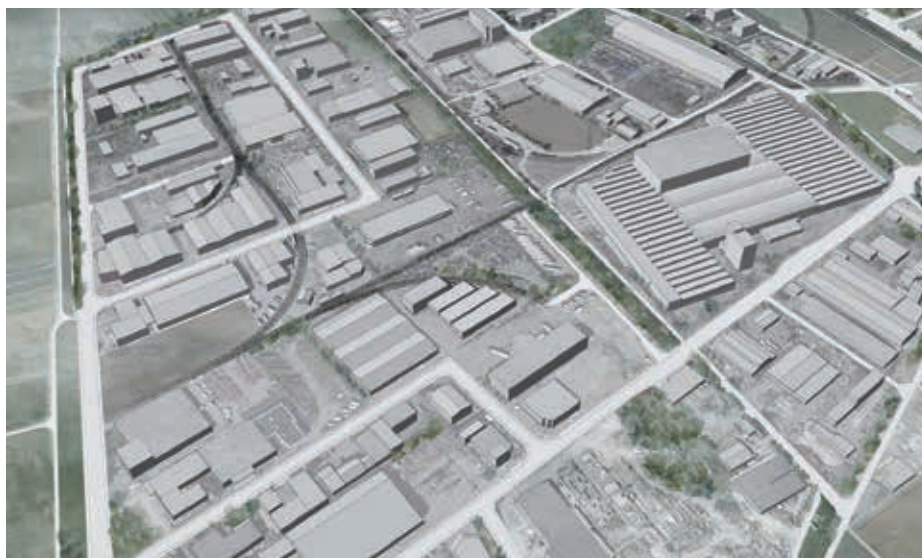


Abb. 73 Industriegebiet 2015



Abb. 74 Boulevard 2080



Abb. 75 Boulevard 2015

Verbindende und identitätsstiftende Elemente des Quartiers sind der lineare Park, der Boulevard sowie die bestehenden Stränge der Industriegleise. Einzelne Querstrassen werden baulich verdichtet und erhalten eine strassenseitige Randbebauung, was ihre urbane Erscheinung verstärkt. Pocket Parks und städtische Plätze sind Teil dieser Kleinstadt; auch der stellenweise erhaltene Feldrain wird als Umsäumung des Stadtquartiers verstärkt und durch Baumreihen ergänzt.



Abb. 76 Stadtquartier 2080 – Verdichtung durch Aufstockung



Abb. 77 Industriegebiet 2015 – Brachen und flächenintensive Strukturen



## Differenzierte Aussenräume



Abb. 78 Grosssiedlung 2080 (Ausnutzungsziffer 1.4)



Abb. 79 Grosssiedlung 2015 (Ausnutzungsziffer 0.81)

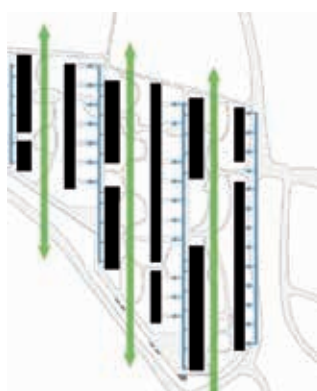


Abb. 80 Grosssiedlung 2080, Grundriss



Abb. 81 Grosssiedlung 2015, Grundriss

Die Siedlung bildet eine markante Silhouette in der Landschaft. Sie wird als Baudenkmal erhalten und mit identischen Riegeln weitergebaut. Die bestehenden Gebäude werden im Erdgeschoss mit eingeschossigen Atelier- und Gewerberäumen ergänzt und erhalten im Osten eine neue Raumschicht, um die einseitige Orientierung zu korrigieren.

Die Gebäudezwischenräume werden zu parkähnlichen Grünflächen umgestaltet und durch die neue Gewerbenutzung öffentlicher.

Zur Strasse hin wird die Bebauung neu mit einer markanten Geländekante abgeschlossen. Als begehbare «Stadtmauer» öffnet sie sich auf den Landschaftsraum.

Durch bauliche Verdichtung und Bevölkerungszunahme wachsen die Bedürfnisse nach Grünflächen im Siedlungsgebiet. Die gestalteten

Freiräume enthalten zusätzliche und neuartige Angebote der Naherholung.

Der lineare Park entlang des Bachlaufes bildet eine grüne Ader quer zum baumbestandenen Boulevard. Verschiedene Pocket Parks werden ins Stadtgefüge eingebaut und bieten Raum für wohnungs- und arbeitsplatznahe Kurzerholung.

Zwischen Boulevard und Landwirtschaftszone vermittelt der neue Stadtpark. Die Bebauung entlang des Boulevards profitiert von der privilegierten Sicht über beide Grünräume.



Abb. 82 Stadtpark 2080



Abb. 83 Durchgangsstrasse



Abb. 84 Boulevard am Stadtpark



Abb. 85 Bachlauf



Abb. 86 Linearer Park



## Stadtwerdung vom Vorort zum urbanen Stadtteil

Im Fernbild II wird die Stadtwerdung eines stadtnahen Vororts entworfen. Er befindet sich im ersten Agglomerationsgürtel, der schon heute weitgehend überbaut ist. Ausgehend von einer dichten Siedlungsstruktur ist die qualitative Veränderung hin zu einem urbanen Stadtteil im Metropolitanraum einzuleiten. Dies erfordert ein solides städtebauliches Grundsystem, das räumliche, funktionale

und soziale Veränderungen über einen langen Zeitraum ermöglicht und gleichzeitig eine städtische Lebensweise unterstützt. In diesem Sinne illustriert das gezeichnete Fernbild kein fertiges Stadtbauprojekt, sondern zeigt einen möglichen Zwischenstand im Jahr 2080. Denn mit einer städtebaulichen Skizze wird der wichtigste Prozessschritt angestoßen: die öffentliche Aushandlung der Stadtwerdung!

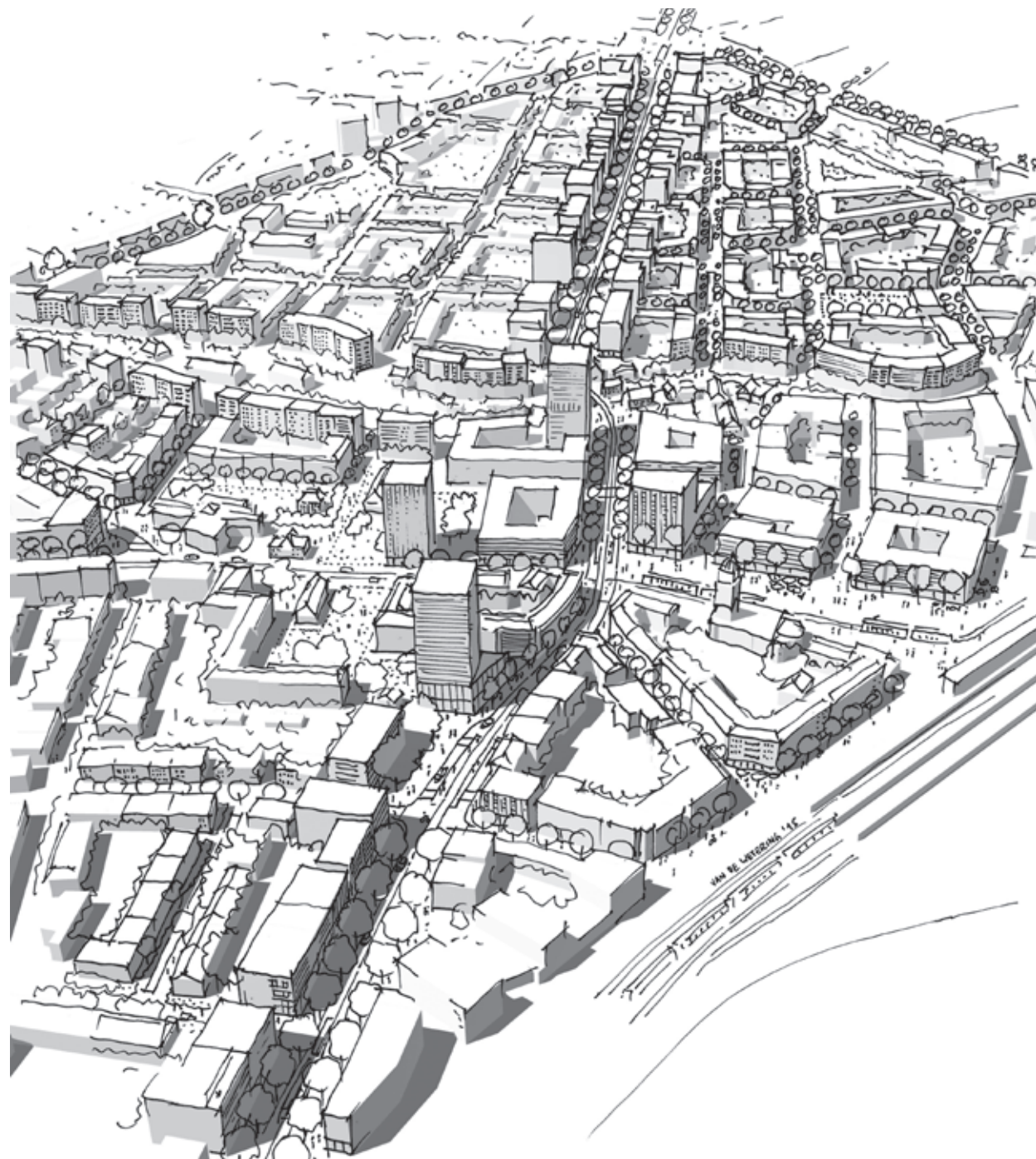


Abb. 87 Stadtwerdung 2080

Mit dem Fernbild II werden folgende tragenden Elemente und Themen behandelt: die Stadtwerdung als Prozess; die Zukunftsfähigkeit der Grundstruktur; die parzellenorientierte Umsetzung; das identitätsstiftende Freiraumgerüst sowie die Bildung von Stadtquartieren mit urbanen Verdichtungsformen.



Abb. 88 Stadtgrundriss 2080

- |                  |                  |                         |                        |
|------------------|------------------|-------------------------|------------------------|
| A: Bahnhofplatz  | D: Avenue        | 1: Hohes Haus           | 4: Dichte Gartenstadt  |
| B: Stadtknoten   | E: Stadtbachpark | 2: Urbanes Grossvolumen | 5: Stadtvillenquartier |
| C: Urbaner Corso | F: Quartierpark  | 3: Blockrandquartier    |                        |





2015 (S = S-Bahn)

### Stadtwerdung als Prozess

Die Stadtwerdung ist als stetiger Prozess zu betrachten, für den die städtebauliche Grundstruktur den Rahmen vorgibt. Die Freiraum- und die Quartierbildung stehen im Vordergrund und die Parzellenbauten werden zu einem Teil des Ganzen. Dies erfordert einen fortlaufenden Austausch zwischen allen Fachbereichen und Massstabebenen. Der Umbau der Hauptstrasse zu einem innerstädtischen «Corso» mit einem neuen leistungsfähigen Stadtbahn-System und die Aufwertung des Bahnhofs zu einem regionalen Verknüpfungspunkt sind die Katalysatoren des ersten Stadtentwicklungsprozesses. Im Zuge der weiteren Innenverdichtung werden die Übergänge zwischen öffentlichen, gemeinschaftlichen und privaten Bereichen geklärt. Die Wohnstrassen, die heute oft Sackgassen bilden, werden durchgebunden. Aus Plätzen, Parks und Quartierstrassen entsteht ein durchgehendes Netz. Die dargestellte Umstrukturierung weist ein inneres Wachstumspotenzial von etwa 20 000 Einwohnern auf, womit sich der Vorort zu einem kompakten und lebendigen Stadtteil mit knapp 50 000 Einwohnern entwickeln kann.



2040 (S = S-Bahn, IR = InterRegio)

### Zukunftsfähigkeit: Robuste städtebauliche Strukturen

Der Umbau zur Stadt soll zukunftsfähig sein. Das heisst, es sind robuste, städtebauliche Strukturen zu schaffen, in die sich auch unerwartete Entwicklungen integrieren lassen, ohne das Gesamtbild zu schmälern. Interessant sind deshalb bewährte Städtebauprinzipien, die auch heute noch das Zusammenspiel zwischen Ästhetik und Funktionalität zum Ausdruck bringen. Ein Beispiel ist die städtebauliche Auszeichnung der Strassenecken bei Quartierkreuzungen. Die Ecken haben eine wichtige Repräsentationsfunktion und spielen als Markpunkte eine zentrale Rolle bei der Orientierung auf Quartierebene. Gleichzeitig entsteht in den Kreuzungsbereichen mehr Platz, was der Übersichtlichkeit zugutekommt und zu einer besseren Situation für Fussgänger führt. Zusätzlich bilden die Strassenecken als Ensemble eine Platzsituation: Kreuzungen werden zu kleinen Quartiertreffpunkten. Wegen der guten Sichtbarkeit und den höheren Fussgängerfrequenzen eignen sich diese Ecken für Publikumsnutzungen im Erdgeschoss.



Abb. 92 Strassenkreuzungen als Ensemble gestalten



2080 (S = S-Bahn, S+ = S-Bahn Plus, IR = InterRegio)

Abb. 89–91 Prozess der Stadtwerdung

### Umsetzung: Das Prinzip der Parzellenbebauung

Die kleinteilige Parzellenstruktur, die oft als Problem für eine qualitative Stadtentwicklung betrachtet wird, bildet eine bemerkenswerte Ausgangslage für die Schaffung von urbaner Qualität. Mit den vorhandenen Planungsinstrumenten (z. B. Baulinienplan) wird ein einfaches aber prägnantes Regelwerk geschaffen, wobei die Beibehaltung der kleinteiligen Parzellenstruktur begünstigt wird. Statt einer monotonen und introvertierten Arealüberbauung soll eine parzellenweise Bebauung ermöglicht werden. Eine «Harmonie der Vielseitigkeit» hat Priorität, nicht die Perfektion. Kontraste als Bestandteil der Gesamtstruktur werden so zum Merkmal der städtebaulichen Qualität.

Mit dem «Corso» ist eine leichte Verbreiterung des Strassenraums über die privaten Parzellen und eine massgebliche Verdichtung in der ersten Bautiefe vorgesehen (von vier auf zehn Geschosse). Die Verdichtung soll die Investitionen in diesem wichtigen, aber aufgrund des Verkehrs schwierig nutzbaren Stadtraum unterstützen. Diese Verdichtung ist aber nicht in erster Linie eine Kompensation für den Grundstücksverlust, sondern vor allem ein ökonomisches Mittel zum Erhalt der Kleinteiligkeit und zur Stärkung der Vielfalt. Es erlaubt dem einzelnen Grundeigentümer die eigenständige Bebauung, ohne von einer parzellenübergreifenden Gesamtüberbauung abhängig zu sein; ebenso wird die Veränderung entlang der Strasse nicht blockiert, wenn vereinzelt auf eine Verdichtung verzichtet wird. Sogenannte «Nagelhäuser» sind keine Schandflecken, sondern Teil der Identität. Mit dem Prinzip der Parzellenbebauung kann eine vielfältige Erdgeschossgestaltung gewährleistet werden. Die Stadtstrasse wird zu einem interessanten und attraktiven Einkaufsort.

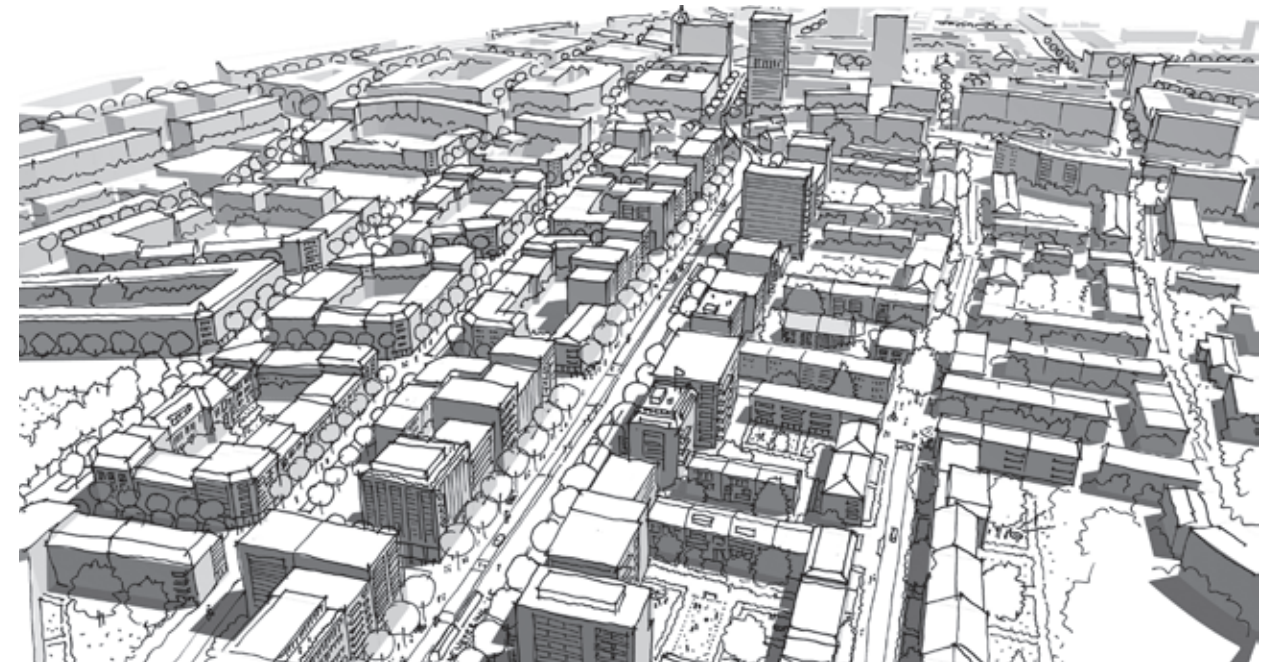
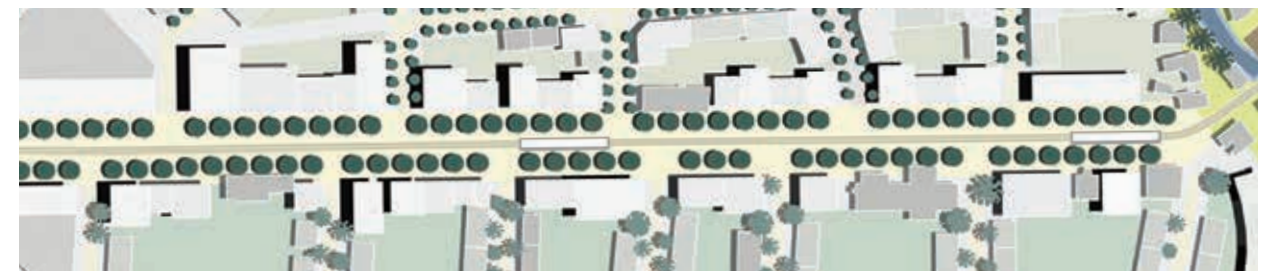


Abb. 93–94 Parzellenbebauung



**Identitätsstiftendes Freiraumgerüst**

Ein starkes Freiraumgerüst bildet die Basis der Stadtwerdung. Mit einer klar definierten Freiraumhierarchie entstehen identitätsstiftende Freiräume – vom intensiv genutzten Stadtplatz und lebendigen Strassenräumen bis hin zum ruhigen Quartierpark und privat genutzten Gartenanlagen. Wichtige Themen sind die räumliche Fassung der Freiräume, das Auszeichnen von Sichtachsen und die Schaffung von Markpunkten.



Abb. 95 Identität im öffentlichen Raum



Abb. 96 Cours de la Liberté, Lyon

**Urbaner Corso**

Die bestehende Hauptstrasse bildet als urbaner Corso die zentrale Lebensader und das Rückgrat des Stadtteils. Mit einer leichten Verbreiterung des Stadtraums entsteht auch langfristig eine attraktive und sichere Situation für alle Verkehrsteilnehmer. Die neue in den Strassenraum integrierte Light-Rail-Linie bildet ein schnelles, leistungsfähiges, öffentliches Verkehrsmittel. Sie ist Teil eines flächendeckenden öffentlichen Verkehrsnetzes und ist mit den städtischen Bahn- und Bussystemen verknüpft. Der Stadtteil ist so mit dem ganzen Metropolitanraum verbunden. Merkmale des Corsos sind die überbreiten Trottoirs mit grosskronigen Bäumen und die einheitliche Gestaltung von Fassade zu Fassade. Es gibt eine intensive Interaktion zwischen Bebauung (Erdgeschoss) und Strassenraum. Der Stadtraum wird mit einer abwechslungsreichen, aber geschlossenen, bis zu zehn Geschossen hohen Gebäudestruktur gefasst, der Lärmschutz ist städtebaulich integriert. Diese sehr starke Verdichtung der ersten Bautiefe betont die Wichtigkeit des Corsos, unterstützt eine langfristige Investition in diesem wichtigen Stadtraum und begünstigt die Voraussetzungen für ein aktives Erdgeschoss mit Dienstleistungen, Gewerbe- oder Publikumsnutzungen.



Abb. 97 Place Charles Hernu, Lyon

**Stadtknoten**

Verkehrsknoten bleiben strategisch und räumlich wichtige Orte. Sie sind nicht nur Drehscheiben, sondern haben als stark frequentierte Orte auch eine wichtige Funktion als Quartiertreffpunkt. Es entstehen attraktive, intensiv genutzte Plätze mit einer Konzentration von Publikumsnutzungen. Bauliche Markpunkte wie Hochhäuser oder Spezialformen akzentuieren die übergeordnete Bedeutung der Stadtknoten.

**Bahnhofplatz**

Der Bahnhof mit dem vorgelagerten Bahnhofplatz bildet den Rahmen für die wichtigen Zentrums- und Verkaufsnutzungen sowie die Schnittstelle zum übergeordneten Verkehrsträger. Mit einer räumlichen Klärung der Ränder und einer einheitlichen, urbanen Gestaltung entsteht ein grosszügiger, intensiv genutzter Stadtplatz. Er ist zentraler Treffpunkt, Ankunfts- und Aufenthaltsort, eine wichtige Verkehrsdrehscheibe und somit ein umtriebiger, frequenter Ort.



Abb. 98–99 Bahnhofplatz und Archhofs, Winterthur



Abb. 100 Sihlufer im Bereich Gessnerallee, Zürich

**Stadtbachpark**

Ein wichtiges identitätsstiftendes Element ist der Stadtbach, ein einmaliges und strukturierendes historisches Landschaftselement der Gemeinde. Der Grünraum des Baches wird im Zentrum verbreitert und in einen länglichen urbanen Stadtpark transformiert. Der Park ist eng mit der Umgebung vernetzt. Als Gewässerraum ist er Teil eines regionalen Landschaftsraums und Ausgangspunkt verschiedener Wanderwege. Das Wasser ist immer wahrnehmbar und prägt den Charakter des Raumes. Die klare bauliche Fassung und die aktiven, urbanen Ränder betonen die Rolle als Mittelpunkt des Stadtteils. Der Stadtpark wird als beliebter Treffpunkt in allen Jahreszeiten intensiv genutzt und hat eine überregionale Anziehungskraft. Teil des Parks sind auch historische Ensembles und neue Kleinbauten, wo Cafés, Restaurants, kulturelle und gemeinschaftliche Nutzungen untergebracht sind.



Abb. 101 Neubrückstrasse, Bern

**Avenue**

Die Avenue dient als sekundäre innere Stadtverbindung. Sie wird von Baumreihen, privaten Gärten und Parkanlagen gesäumt. Das vorhandene Grün lässt einen unverwechselbaren Strassenraum entstehen und verbessert die Orientierung im Quartier. Eine einheitliche Gestaltung der Vorgärten inklusive Einfriedungen und zur Strasse orientierte Eingangssituationen stärken die räumliche Gesamtwirkung der Verbindung.



**Stadtquartiere mit urbanen Verdichtungsformen**

Die räumliche Auszeichnung der identitätsstiftenden Freiräume lässt überschaubare Quartiere und Baubereiche entstehen, in denen spezifische Bautypologien angeordnet werden können. Im Besonderen sind Quartierstrukturen gefragt, die soziale Intensität sowie hohe bauliche Dichte mit Wohn- und Lebensqualität kombinieren. Dahingehend sind auch typische Wohnbedürfnisse – ein eigener Garten oder ein ruhiges Quartierumfeld – zu berücksichtigen. Eine exakte Grenzziehung zwischen den Quartieren existiert nicht. Vielmehr überlagern sich die Ränder der Quartiere in wiedererkennbaren Saumlinien. Im Idealfall korrespondieren diese Überlagerungen mit den übergeordneten Freiraumelementen wie beispielsweise Corso und Stadtbachpark.



**Strategische Baufelder für Orientierungspunkte**

Strategische Baufelder, die durch Sichtlage oder Zentralität markant in Erscheinung treten, werden als Eignungsstandorte für hohe Häuser oder Spezialformen bezeichnet.

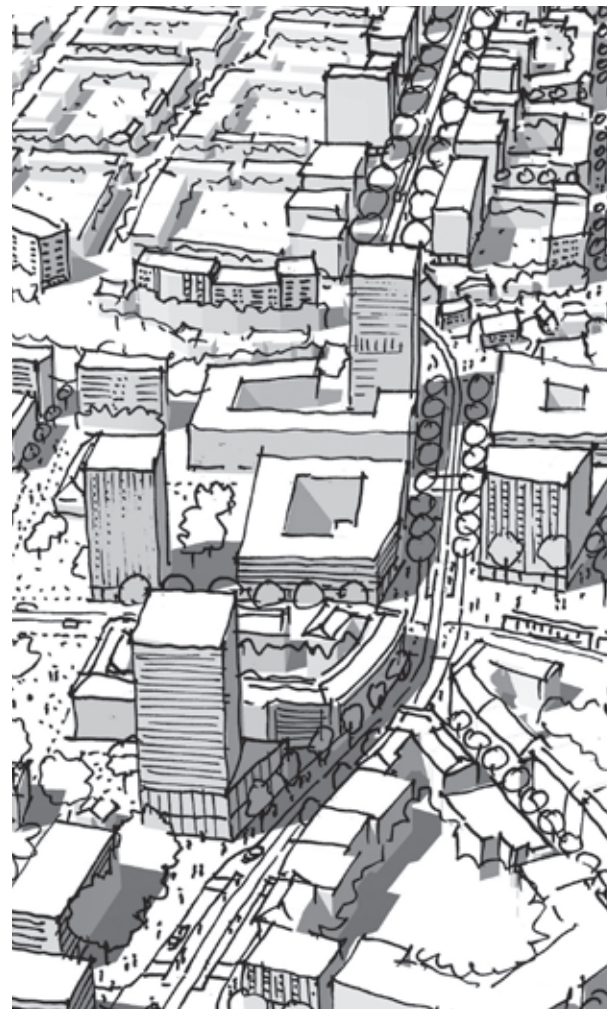


Abb. 102–103 Urbane Verdichtungsformen



Abb. 104 Jelmoli, Zürich: Urbane Grossform

**Urbane Grossvolumen**

Die Baufelder im Stadtteilzentrum schaffen Voraussetzungen für innerstädtische Grossvolumen. Ihre Setzung wird durch die Baulinien der übergeordneten Strassenzüge und Platzflächen vorgegeben. Die baulichen Grossformen bieten Raum für regionale und kommunale Zentrumsfunktionen und Kommerzflächen. Die markante Gebäudehülle orientiert sich mit den Fensteröffnungen und Eingangsbereichen jeweils auf mehrere Seiten zum öffentlichen Raum. Das private Innenleben erlaubt eine flexible Anordnung von Verwaltungs- und Einkaufsnutzungen über alle fünf bis sechs Geschosse.



Abb. 105 Neubrückstrasse, Bern

**Stadtvillenquartier**

In Zentrumsnähe befindet sich das grüne Stadtquartier mit grossen Würfelhäusern. Es sind freistehende Stadtvillen mit rund fünf Geschossen. Charakteristisch sind ihre dicht bepflanzten Vorgärten und die repräsentativen Eingangsbereiche zur Strasse. Die Würfelhäuser bieten Raum für Wohn- und Büronutzungen ohne grosses Verkehrsaufkommen (z. B. Arztpraxis, Kanzlei oder Notariat).

**Blockrandquartier**

Die Blockrandviertel liegen in den flachen, zentralen Stadtteilen. Die je zu einem Block zusammengefassten Parzellengruppen erlauben eine fünf- bis sechsgeschossige Randbebauung mit privaten oder gemeinschaftlich genutzten Innenhöfen. Im Quartier entstehen charakteristische Strassenecken und Platzsituationen als Treffpunkte (z. B. Stammbeiz oder Quartierbäckerei).



Abb. 106 Engeried, Bern

**Dichte Gartenstadt**

In den weniger zentral gelegenen Quartieren dominieren die grundgebundenen Reihenhäuser: Die Stadthäuser mit drei bis vier Geschossen haben einen eigenen Hauseingang mit Vorgarten zur Strasse und einen separaten Garten. Entsprechend gestaltete Quartiere sind bei Familien beliebt. Die heterogenen und zum Teil räumlich durchlässigen Reihenstrukturen liegen entlang von schmalen Strassen, die räumlich klar gefasst sind. Die Vorgärten prägen das grüne Erscheinungsbild. Zwischen den Wohnhäusern liegen private oder teilweise gemeinschaftlich genutzte Gärten. Es entsteht eine neue urbane Form der Gartenstadt, in der Dichte und Urbanität mit grundgebundenem Wohnen sowie starker Durchgrünung kombiniert werden.



Abb. 107–108 Engeried und Länggasse, Bern



## Stadtwerdung im Kontext urbaner Stadtraumbildung und Landschaft

100



Abb. 109 Stadtwerdung im Landschaftsraum

Das Fernbild III thematisiert die typische Zersiedlung des schweizerischen Mittellandes anhand der Verbindung einer Stadt am Fluss, einer Stadt am Hang und einer Knotenstadt. Für jeden Ort braucht es unverwechselbare Ideen und ortsbezogene Assoziationen, um Identität und Ortsverbundenheit zu initiieren.

Die Stadtwerdung dieses Dreistadtgewebes orientiert sich an der Natur und Topografie sie bildet den Rahmen für die städtebauliche Transformation. Terrain und Gewässer (Fluss und See) definieren die Ausdehnungsrichtungen der Siedlungen und Wälder in organischer Weise. Die Landschaft wird als Kontinuum zwischen Flussraum und Seeraum erlebbar. Das Dreistadtgewebe wird als Architektur der Kulturlandschaft im Voralpenraum zu einem Stadtsystem entwickelt.

Identität und Diversität der drei Städte werden durch Akzentuierung ihrer natürlichen und prägenden morphologischen Charakteristika und in ihren spezifischen Funktionen gestärkt und geformt. Die «Stadt am Fluss» wird ohne störende Hindernisse auf den Fluss ausgerichtet. Die Terrassenbauweise der «Stadt am Hang» wird beibehalten und nach innen verdichtet. Die «Knotenstadt» wird durch eine Hochhausgruppe am Verkehrsknoten akzentuiert – hier kreuzen sich zwei Ausdehnungs- und Erschliessungsrichtungen. Die Innenentwicklung der neuen «Dreistadt» wird je nach Ortscharakter mit unterschiedlichen urbanen Stadtbautypologien verfolgt. Das Netz der dazwischenliegenden Weiler wirkt identitätsstiftend für die Kulturlandschaft. Dieses Netz wird entsprechend gestaltet und prägt den Raum zwischen den verdichteten Stadtteilen.

101



Abb. 110 Vision Stadtwerdung 2080

### Stadtwerdung der Agglomeration

Mit dem Fernbild III wird für typische Mittelland-Agglomerationen eine stadträumliche Entwicklung formuliert. Die massive Begrenzung der unkoordinierten Zersiedlung sowie die schrittweise Umformulierung des Stadt- und Landschaftsraums zu klar lesbaren Formen ermöglicht eine neue urbane Qualität. Der Landschaftsraum gewinnt seine naturbezogenen Funktionen zurück, ländliche Räume im Voralpengebiet profitieren 2080 von neuen Verkehrstechnologien. Eine flexible individuelle Mobilität wird es erlauben, die historischen Siedlungsstrukturen von Kleindörfern und Weilern als konstituierende Elemente der Stadtwerdung von Agglomerationen zu betrachten. Die «Dreistadt» kann sich dank ihren neuen Aufgaben funktional und kulturell etablieren. Auf diesem Weg trägt die Stadtwerdung der Agglomeration zu einer besonderen Identität innerhalb eines grösseren Metropolitanraums bei. Die «Stadt am Fluss», die «Stadt am Hang» und die «Knotenstadt» gewinnen in ihrem Ensemble als «Dreistadt» und dank verdichteter Innenentwicklung eine unverwechselbare Besonderheit. Die umgebenden Landschaftsräume bleiben erhalten.





Abb. 111–113 «Dreistadt» 2015

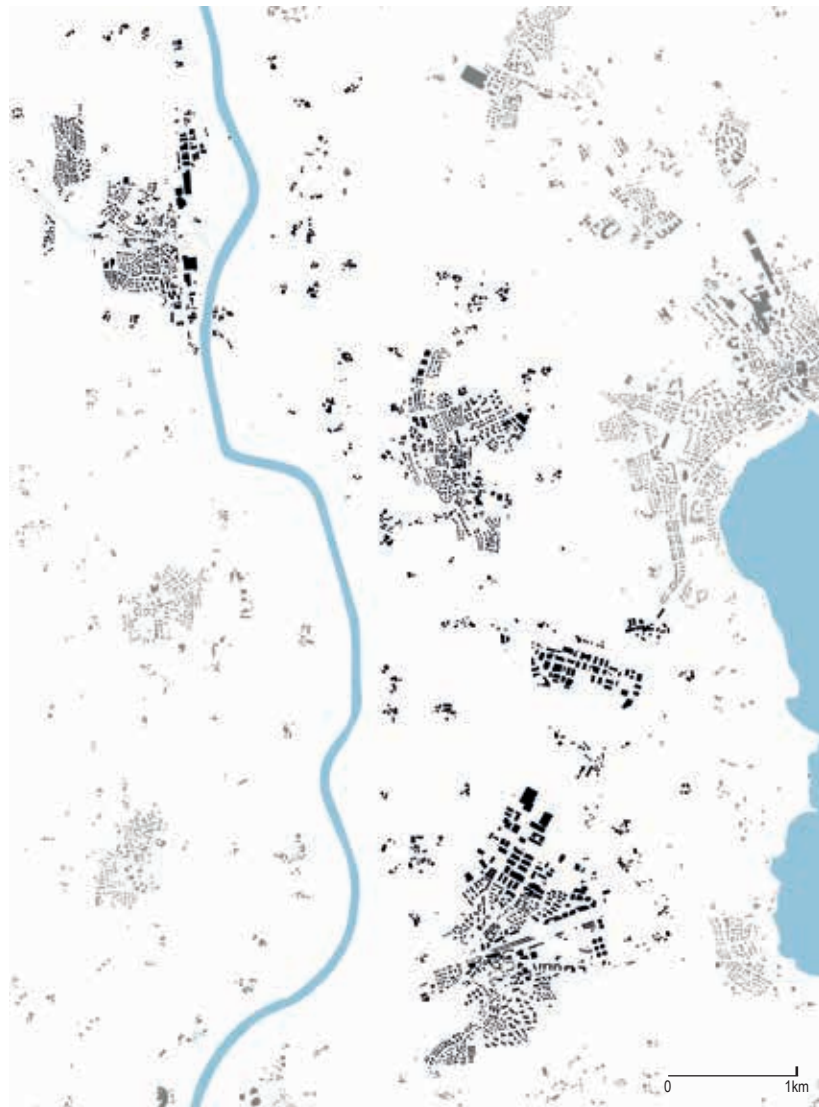


Abb. 114 «Dreistadt» 2015



Abb. 116 «Dreistadt» 2080



Abb. 117–119  
Stadtbaugestaltung «Dreistadt» 2080



Abb. 115 Prinzip der «Dreistadt»

**Stadtwerdung: «Dreistadt» 2015**

Durch die Konzentration der Siedlungsfläche auf drei Stadtteile und deren kompakte, sorgfältige Bebauung, entsteht Wohnkapazität für das Zwei- bis Dreifache der heutigen Bevölkerung. Dank dem gezielten Rückbau von Siedlungsteilen zugunsten einer Nutzungskonzentration in den Schwerpunkten der «Dreistadt», wird – anstelle eines unkoordinierten Wachstums in der Landschaft – eine ganzheitliche Innenentwicklung angestrebt. Die bereits überbauten Flächen werden effizienter genutzt; zudem setzen sparsame und flächenschonende Infrastrukturen Baulandareale frei. Die effektive Bevölkerungskapazität wird durch die Wahl der Bautypologien (Stadt villen und raumbildende Blockrandbebauungen) und die Geschossigkeit bestimmt. Die «Dreistadt» orientiert sich an den Funktionen einer Wohnung: Die «Stadt am Hang» gleicht einem ruhigen Schlafzimmer; die gut erschlossene «Knotenstadt» ist ein Arbeits- oder Esszimmer mit vielfältigen Zusatznutzungen; die «Stadt am Fluss» wird zum Wohnzimmer; die Weiler werden zum Gartenhaus.

**Stadtentwicklung nach innen und Stadtbaugestaltung: «Dreistadt» 2080**

Damit die Unversehrtheit von Landschaftsräumen erhalten oder durch gezielte Rückbaumaßnahmen wiederhergestellt werden kann, wird eine kompakte Bebauung fokussiert. Stadtwerdung der Agglomeration versteht sich als eine Entwicklung nach innen, die die Zersiedlung der Agglomeration schrittweise verringern wird. Stadtraumbildung und Landschaftsraum stehen sich komplementär gegenüber. Zudem formen die Wälder als Gestaltungswerkzeug Zwischenräume; es entsteht ein Lebensraum mit Qualitäten eines Landschaftsparks, der durch die Kontinuität natürlich geprägter Landschaftskammern zwischen den Städten qualitativ aufgewertet wird. Die Zwischenräume im urbanen Gefüge sind durch ein Netz von Weilern geprägt, deren Identität teilweise von historischen Bauten lebt. Bestimmte Weiler werden verdichtet, andere zurückgebaut, um die Qualitäten des Freiraumes zu stärken. Gut erschlossene Weiler werden kompakt erweitert und erhalten eine neue Nutzungsvielfalt.

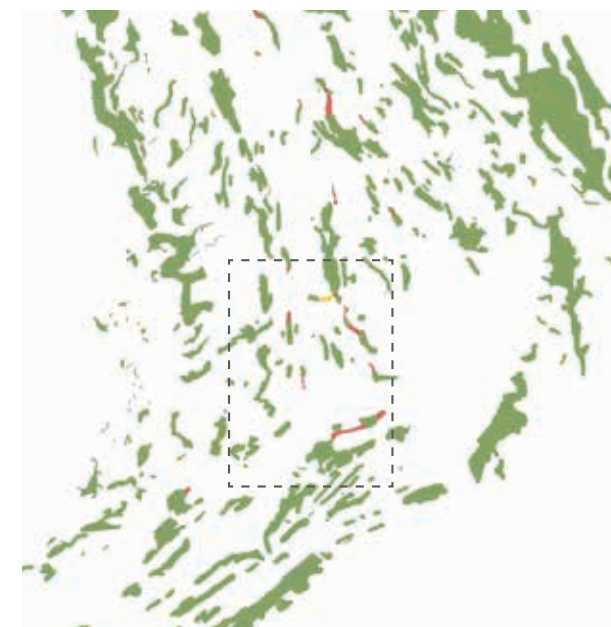


Abb. 120 Waldtransformation als Gestaltungsgrundlage





Abb. 121 Stadtwerdung «am Fluss»

### Stadtwerdung «am Fluss»

Die Stadt neben dem Fluss wird zur «Stadt am Fluss» weiterentwickelt, indem die Trennung durch Bahnlinie und Bahnhof aufgehoben wird. Die Verbindung der alten Brücke mit der Einkaufsmeile wird neu gestaltet, die Bahnlinie rückgebaut und durch modernere und flexiblere Transportsysteme ersetzt. Eine eindeutig raumbezogene und qualitativ hochwertige Stadtbaugestaltung, die sich konsequent auf die Konzeption und Gestaltung des Öffentlichen Raums ausrichtet, schafft klare Voraussetzungen für die Identifikation der Bewohner mit ihrem stadtgewordenen Umfeld. Durch eine flexible Verdichtungsstrategie werden Stadtvillen als Mehrfamilienhäuser mit grosszügigem Umland realisiert. Die Landreserven lassen sich im Verlauf der Stadtwerdung bis 2080 von der urbanen Brachfläche bis zur intensiveren Nutzung entwickeln.



Abb. 122 Stadtwerdung der «Knotenstadt»

- Aufwertung und Verdichtung der Einkaufsmeile
- Stadtallee
- Zentraler Marktplatz
- Hochhausgruppe - Verdichtung
- SBB unterirdisch
- Siedlungsgrenze
- Ausdehnung der Wälder
- Landschafts- und Sportpark

### Stadtwerdung der «Knotenstadt»

Die «Knotenstadt» wird mit ihrer zentral gelegenen Hochhausgruppe zum identitätsstiftenden Orientierungspunkt der «Dreistadt» in der Region. Ein räumlich konzipierter Stadtboulevard bildet das Rückgrat und trifft beim über die Geleise gesetzten Marktplatz auf die Einkaufsmeile. In den angrenzenden Quartieren sorgen urbane Typologien für eine Verdichtung des gut erschlossenen Lebensraums. Durch die Ausdehnung des Landschaftsparks wird die Knotenstadt das neue Zentrum eines Grüngürtels, der sich vom Fluss bis zum See erstreckt. Trotz hoher innerer Verdichtung verfügt diese Stadtwerdung der Agglomeration über eine überdurchschnittliche Wohn- und Lebensqualität.

# 6.

## Ergebnisse und Ausblick

106

Die Entwicklung der Agglomerationen der Schweizer Städte und Gemeinden steht im Fokus der fünf Forschungsprojekte des NFP 65. Auch wenn in den einzelnen Forschungsprojekten urbane Qualität – naheliegenderweise – mit unterschiedlichen Wertmassstäben verbunden wird, liegt ihre generelle Zielrichtung in der qualitativ hochstehenden Entwicklung von Agglomerationsräumen. Die breit angelegte Forschungsstruktur des NFP 65 thematisiert eine neue urbane Qualität für Städte und Gemeinden mehrheitlich als Planungsprozess, der einerseits auf vielfältigen Analysen aufbaut; andererseits werden notwendige Methoden und Instrumente vertieft behandelt. Dabei werden Ideen und Verfahren entwickelt, die eine enge Verknüpfung von kommunaler und regionaler Planung voraussetzen. Denkt man die grundlegenden Erkenntnisse des NFP 65 konsequent weiter, wird neue urbane Qualität durch die Stadtwerdung der Agglomeration eingelöst. In letzter Konsequenz zeichnet sich ein anderes Verständnis der Agglomerationsentwicklung ab, das zu einer «neuen Generation» von Städten, Stadtteilen und Orten in den Gemeinden führen wird. Wie gezeigt wurde, bildet die Stadtwerdung der Agglomeration das Kernthema der Quintessenz, die Synthese des NFP 65. Ihre besondere Bedeutung kann zudem mit den methodologisch neuen Ergebnissen des Bundesamts für Statistik zur Verstärkung der Schweiz unterstrichen werden, wonach 84 Prozent der Bevölkerung in Gemeinden mit städtischem Charakter leben. Allerdings werden keine Angaben über die Qualität des konkreten Lebensumfelds gemacht. Der Denkstruktur der Fernbilder folgend, zeichnen sich für das zukünftige Schweizer Städtenetz grundlegende Veränderungen ab.

Die Fernbilder 2080 dienen der praxisbezogenen Konkretisierung der Quintessenz. Sie beschreiben unterschiedliche Themen der Agglomerationsentwicklung und stehen für unzählige Siedlungen, wie sie in der einen oder anderen Ausprägung überall in Schweizer Agglomerationen zu finden sind. Wesentlich ist, dass eine neue Urbanität und Dichte in der Agglomeration der Landschaftszersiedlung nachhaltig entgegen wirken soll, indem nach einer qualitätsvollen Innenentwicklung und Identität gesucht wird. Mit den dargelegten Beispielen zur Stadtwerdung der Agglomeration wird ein evolutionärer Entwicklungsprozess angestossen, der auf die Schönheit neuer Stadt- und Ortsteile ebenso achtet wie auf die dortige Lebensqualität. Es werden Alternativen zur laufenden Zersiedlung aufgezeigt, die einer wirtschaftlichen Entwicklung nicht entgegenstehen. Mit dem Umbau, bei dem die Agglomeration zur Stadt wird, ist ein enormes Potenzial zusätzlicher baulicher Investitionsmöglichkeiten verbunden, nicht zuletzt auch zugunsten einer nachhaltigen Ressourcenschonung. Urbanität, Ökologie und Ökonomie sowie haushälterische Bodennutzung werden keinen Widerspruch bilden, sofern eine hohe Stadtbauqualität erreicht werden kann.

107

Eine neue urbane Qualität anhand von Fernbildern zur Stadtwerdung der Agglomeration für das Jahr 2080 zu fordern, soll allerdings nicht dazu verleiten, ein weiteres, sektoral ausgerichtetes Leitbild zur allgemein gültigen Entwicklung der Städte und Gemeinden vorgeben zu wollen. Das 20. Jahrhundert war reich an derartigen Leitbildvorstellungen zur Stadtentwicklung. Ihnen ist gemeinsam, dass sie immer wieder von neuen, oft auch modischen Erkenntnissen über Architektur und Stadtentwicklung abgelöst wurden: Die «gegliederte und aufgelockerte Stadt», die «verkehrsgerechte Stadt», die «ökologische Stadt» oder die «schrumpfende Stadt» dienten mehr den jeweiligen Protagonisten derartiger, verallgemeinernder Leitbilder und weniger dem Kulturgut der Vielfalt unverwechselbarer europäischer Städte. Wenn an dieser Stelle urbane Qualität für Städte und Gemeinden anhand von Fernbildern aufgezeigt wird, impliziert dies einen generationenübergreifenden Stadtumbauprozess der Agglomeration. In erster Linie sind dabei die Errungenschaften zu würdigen, die die Stadtbaugeschichte und die Traditionen der Stadtbaugestaltung in den vergangenen Jahrhunderten durch ein ausgewogenes Gleichgewicht von Kontinuität und sorgfältiger Veränderung hervorgebracht haben. Diesem evolutionären Entwicklungsverständnis gilt unsere Hochachtung und Wertschätzung; darauf sind die Ideen zur Stadtwerdung der Agglomeration aufgebaut. Die heutigen Agglomerationssiedlungen sind hingegen in weiten Teilen von funktionalem Denken und individualistischer Einzelarchitektur geprägt.

Mit seinen Erläuterungen zu möglichen Kontinuitäten von Urbanität und Dichte ist es Wolfgang Sonne überzeugend gelungen eine Vielzahl realisierter Beispiele moderner und urbaner Stadtbaugestaltungen nachzuzeichnen: Die faktische Realität seiner Beispielsammlung widerlegt die Behauptung, dass im 20. Jahrhundert die Stadtauflösung historisch unausweichlich gewesen sei. Alternativen zur funktionalistischen Zersiedlung seien zu jeder Zeit möglich gewesen.<sup>65</sup> Offensichtlich geht es in erster Linie um Verantwortung. Jeder einzelne Protagonist der Stadtentwicklung und der Stadtbaugestaltung ist folglich gefordert, die europäische Stadtbaukultur kreativ weiterzuführen und zu stärken. Es gilt, an die über die Jahrhunderte entstandene Stadtbautradition anzuknüpfen und sie weiterzudenken. Sie speist sich aus historischem Wissen, das Inspiration und kreative Interpretation möglich macht. Die drei Fernbilder 2080 zeigen ein weites Spektrum von Stadtbaugestaltungskonzepten. Sie lassen sich von den Prädikaten Schönheit und Raumbildung, Raumgeborgenheit, Körperlichkeit sowie Identität und Wiedererkennung leiten.

<sup>65</sup> Sonne, Wolfgang: Urbanität und Dichte im Städtebau des 20. Jahrhunderts. Berlin 2014.



# 6.1.

## Vier Thesen zum NFP 65

108

Die vielschichtigen und unterschiedlichen Argumentations- und Erkenntnislinien, die sich aus den fünf Forschungsprojekten und der Quintessenz des NFP 65 ergeben, lassen sich in folgende Thesen zur Urbanität zusammenführen.

### 1. Gestaltungsoffensive öffentlicher Raum

Urbanität setzt ein neues Verständnis von Qualität öffentlicher Räume voraus. Daher ist in erster Linie von der Gestaltung öffentlicher Räume im Sinn der Raumbildung und Körperlichkeit der Stadt auszugehen. Vielseitig nutzbare öffentliche Räume bieten spannende Voraussetzungen für eine zukunftsweisende Urbanität. Anhand von Analysen urbaner Potenziale, der stärkeren Gewichtung von Ungleichheit in der Stadtentwicklung und einer konkreten Anwendung der Fernbilder lässt sich für die jeweiligen Orte ein neues Verständnis von urbaner Qualität in der Agglomeration darlegen. Der Wille zur urbanen Gestaltung öffentlicher Räume basiert auf dem Wissen, dass es zum einen einer weitgehenden nutzungsneutralen Konzeption der Häuser bedarf, zum anderen das Verständnis wachsen muss, dass die Aussenwände der Häuser stets als Innenwände des Stadtensembles verstanden werden, was sich in der Stadtbaugeschichte als ein besonderes Kontinuum nachweisen lässt.

### 2. Zersiedlung bremsen, Schönheit stärken

Der Mehrheit der Agglomerationssiedlungen fehlt das einprägsame Bild von Stadtteilen und Quartieren, die in ihrer Erscheinung über eine besondere Identität und Schönheit verfügen. Eine neue urbane Qualität in der Agglomeration zu realisieren, stärkt deren Innenentwicklung und fördert die Schönheit und Lebensqualität in sich neu fügenden Städten, Stadtquartieren und Ortsteilen, die aus dem Umbau von Agglomerationssiedlungen hervorgehen. Die Zersiedlung wird ohne das Wachstum zu hemmen gebremst und die innere Nutzungsverdichtung kann leicht zu einer Verdopplung der Nutzungsintensität führen. Über rechnergestützte Modellbildung und eindeutige Visualisierungen (Stadt-designkonzepte) von Fernbildern zur Stadtwerdung lassen sich die Ziele einer raumbildenden Stadtbaugestaltung anschaulich vermitteln. Fernbilder zeigen, wie grössere Siedlungsbereiche zu raumbildenden Stadtteilen, Ortsmitten oder zu Boulevards mit vielfältigem Nutzungsmix umgebaut werden. In ähnlicher Art und Weise lassen sich eingeschossige Industrieareale zugunsten einer kulturellen Nutzung umgestalten oder mehrgeschossig überbauen, ohne die existierende Produktion infrage zu stellen. Siedlungen mit überwiegender Zeilenbebauung wachsen zu raumbezogenen Quartierensembles zusammen. Bildgestützte

Instrumente der Stadt- und Regionalplanung stärken die ganzheitliche Betrachtung der Innenentwicklung der Stadtwerdung.

109

### 3. Reifungsprozess der Agglomeration

Die heutigen Agglomerationen wirken wie unfertige Teile von Städten und Gemeinden. Sie zersiedeln die Landschaft und verfügen in der Regel ausschliesslich über funktionale Beziehungen zu den bestehenden Städten und Ortsteilen. Kenntnisse über die lokalpolitischen Entscheidungsprozesse sind wichtig, um den Reifungsprozess der Agglomeration zugunsten von identitätsstarken Stadtteilen und Ortsmitten der Agglomeration zu steuern. Anonym wirkende Siedlungsteile und Arbeitsgebiete sind in einen grösseren Zusammenhang zu stellen und im Sinn einer raumbildenden und körperlichkeitsbetonten Stadtbaugestaltung zu verdichten. Quasi als «Entgelt» für die zusätzliche hohe Nutzungsdichte werden im unmittelbaren Umfeld stadtgewordener Quartiere Strategien und Konzepte zur urbanen Ernährungsthematik dargelegt. Auf unterschiedlichen Ebenen kann der «Reifungsprozess» der Agglomeration mittels innerer Nutzungsverdichtung und stadträumlicher Identität initiiert werden. Die Zersiedlung der Landschaft wird gestoppt, wenn die Stadtwerdung der Agglomeration konsequent auf den Weg gebracht ist.

### 4. Neues Planungsverständnis

Eine urbane Qualität in der Agglomeration zu realisieren, bedarf eines neuen Planungsverständnisses in der Raum-, Stadt- und Ortsplanung. Eingehende Analysen und komplexe Verfahrensregeln sind nicht an den Anfang eines Planungsprozesses zu setzen, sondern an dessen Ende. Stadt-designkonzepte oder Fernbilder erklären das konkrete Ziel von Stadt- und Regionalplanungsprozessen. Mit ihnen kann der Umbau und – im Sinn der Fernbilder 2080 – im Einzelfall auch der Rückbau von Agglomerationssiedlungen zu raumbildenden Stadtensembles dargelegt werden. Wenn das stadtraumbildende Grundgerüst als eindeutiges Ziel des Umbaus der Agglomeration nach innen anerkannt ist, dann lassen sich die notwendigen Planungsschritte präzise formulieren und für eine breite Öffentlichkeit verständlich gestalten. Fernbilder bieten die Chance, Planungsziele für die Politik und den Souverän über eine lesbare Bildsprache auf Augenhöhe zu erklären. Mit ihnen wird ein neues Planungsverständnis für die völlig neue Planungsaufgabe Schritt für Schritt in die unterschiedlich gewachsenen Planungskulturen der Städte und Gemeinden Eingang finden.

## 6.2.

### Neue Forschungsfragen

Aus den vielschichtigen Ergebnissen des NFP 65 ergeben sich zahlreiche neue Forschungsfragen, denen in den kommenden Jahren nachgegangen werden sollte. Drei wichtige Forschungsfelder sind zukünftig von besonderer Relevanz:

- **Identitätsbildende Stadtensembles:** Das Verhältnis von raumbildendem Städtebau, moderner Tradition in der Stadtbaugestaltung und der Frage nach identitätsbildenden Stadtensembles müsste vertieft und anhand anschaulicher Beispiele untersucht sowie mit dem ungebremsten Wunsch breiter Bevölkerungsschichten nach dem Einfamilienhaus am Stadtrand in Relation gesetzt werden.
- **Schönheit der Stadt:** Die subjektive Schönheitserfahrung und das Schönheitsempfinden der Allgemeinheit muss zum Massstab neuer Stadtbaukonzepte gemacht und als nachhaltiger Beitrag gegen eine weitere Zersiedlung der Landschaft verstanden werden. Inwiefern Urbanität, Schönheit und neue Dichte des Wohnens und Arbeitens im Stadtquartier zum verbindenden Kernthema von Raumplanung, Stadtbau- und Ortsgestaltung gemacht werden können, ist in weiteren Untersuchungen zu zeigen.
- **Stadtwerdung:** Vertieft wäre zu untersuchen, wie sich das Prinzip von «Fernbildern» zur Stadtwerdung der Agglomeration, zur Innenentwicklung und zum Rückbau von Siedlungsteilen in die gegebenen Planungsverfahren, Methoden und Strategien einbinden lässt. Der gegenwärtige Vorrang abstrakter Flächennutzungsplanung sollte vorsichtig reformiert werden, sodass eine neu ausgerichtete Raum-, Stadt- und Ortsplanung auf ein breites Verständnis bei Politikern und beim Souverän stossen kann. Die gesetzten Ziele, Qualitäten und Chancen der Stadtwerdung der Agglomeration lassen sich, so die Hypothese, auf diese Weise rasch und positiv vermitteln.

## 6.3.

### Ausblick

Die Quintessenz des NFP 65 liegt in der Erkenntnis, dass der «urbane Reifungsprozess» der Agglomeration zu lesbaren und schöneren Stadtteilen und Stadtquartieren voranzubringen ist. Mit dem Einsatz von Fernbildern zur Stadtwerdung der Agglomeration wird ein Weg aufgezeigt, wie in der schweizerischen Raumentwicklung, der Stadtbau- und Ortsgestaltung eine nachhaltig ausgerichtete urbane Entwicklung der Agglomeration eingeleitet werden kann. Eine weitere Zersiedlung lässt sich deutlich verringern und eine umweltgerechte Entwicklung im Sinne der Schonung von Ressourcen ist erreichbar. Ökologie und Ökonomie werden in der Raumentwicklung keine Gegensätze mehr sein. Insofern weist die Quintessenz mit ihren Fernbildern 2080 auf vielschichtige Strategien hin, die eine Abkehr von der bisherigen, ressourcenverschwenderischen «Siedlungsentwicklung» signalisieren. Die Forderung nach einer Stadtwerdung der Agglomeration ergibt sich auch aus einer gesellschaftspolitischen Dimension: Die herausragende Wohn- und Lebensqualität historischer Innenstädte kommt derzeit nur einer relativ kleinen Bevölkerungsschicht zugute. Langfristig gesehen, sind ähnliche Wohn- und Lebensqualitäten in stadtgewordenen Quartieren und Ortsteilen der Agglomeration zu realisieren, um den Zusammenhalt der Gesellschaft zu stärken. Die Stadtwerdung der Agglomeration muss zur eigenständigen Aufgabe und zum Fluchtpunkt zukünftiger Raum- und Stadtbaugestaltung werden.

Neue urbane Qualität ist erreichbar, sofern es gelingt, eine integrale Stadtentwicklung nach innen fachübergreifend umzusetzen. Bilder der Stadtwerdung sind zur Grundlage jeglicher Planungsprozesse zu machen. Stadtbaugestaltung und Stadtwerdung beflügeln Fachplanung und Fachpolitik, über neue Ziele und Massnahmen von Raumordnung, Stadt- und Ortsplanung nachzudenken. Das Konzept einer neuen urbanen Qualität muss in erster Linie in den Köpfen der Beteiligten verankert werden. In Zukunft geht es um kreative und bildgestützte Stadtwerdungsprozesse in der Agglomeration und weniger um langwierige, abstrakte Planungsverfahren.



Die Erkenntnis, dass eine grosse Mehrheit der Bevölkerung die Agglomeration eher als hässlich empfindet, weist darauf hin, dass Kontinuität und Konvention in der europäischen Stadtentwicklung mit Beginn des 20. Jahrhunderts verloren gingen. Mit ihrer Stadtwerdung haben Agglomerationen einen zukunftsweisenden und grossartigen Reifungsprozess vor sich. Die Stadtwerdung der Agglomeration wird Ausgangspunkt und Strategie zugleich sein, in diesen Gebieten eine neue urbane Qualität zu realisieren. Sie wird der Zersiedlung der Landschaft der Schweiz nachhaltig entgegenwirken. Die Wahrnehmung von Schönheit und Lebensqualität in der Gesamtstadt, in stadtgewordenen Quartieren und Ortsteilen von Gemeinden hat zudem eine sozialpolitische Dimension und wird das alles verbindende Ziel einer *Neuen urbanen Qualität* sein. Stadtwerdung der Agglomeration wird hinsichtlich der Raumplanung, der Stadtbau- und Ortsgestaltung, der Recyclingwirtschaft und der Landschaftsplanung zur Kernaufgabe des 21. Jahrhunderts werden.

**Abb. 123** Stadtwerdung der Agglomeration – lernen aus geschichtlicher Interpretation und sorgfältige Übernahme von Gestaltungskonvention.



# Anhang

## Akteure des NFP 65

### Leitungsgruppe

Prof. Dr.-Ing. Jürg Sulzer, Präsident  
Stiftungsprofessur Stadtumbau und Stadtforschung an der Technischen Universität  
Dresden, Fakultät Architektur und Leiter des Görlitz Kompetenzzentrums  
Revitalisierender Städtebau

Prof. Dr. Hartmut Häussermann († 2011)  
Professor für Stadt- und Regionalsoziologie, Humboldt-Universität Berlin

Prof. Dr. Elisabeth Merk  
Stadtbaurätin, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, München

Prof. Dr. Daniel B. Müller  
Department of Hydraulic and Environmental Engineering, Norwegian University of  
Science and Technology NTNU, Trondheim

Prof. Dr. Werner Oechslin (bis Nov. 2013)  
Professur für Kunst- und Architekturgeschichte, ETH Zürich

Prof. Dr. Karl W. Steininger  
Institut für Volkswirtschaftslehre und Wegener Center für Klima und Globalen  
Wandel, Universität Graz

lic. phil. Brigit Wehrli-Schindler (seit 2012)  
Soziologin, Nachfolge Hartmut Häussermann

### Delegierter der Abteilung Programme des Nationalen Forschungsrats

Prof. Dr.-Ing. Kay W. Axhausen  
Institut für Verkehrsplanung und Transportsysteme, ETH Zürich

### Bundesvertreterin

Dr. Maria Lezzi  
Direktorin des Bundesamtes für Raumentwicklung ARE

### Leitung Wissenstransfer

Dominik Büchel, advocacy AG, Basel

### Programmkoordination

Dr. Stephanie M. Schönholzer (bis 2013), Schweizerischer Nationalfonds, Bern  
Dr. Pascal Walther (seit 2013), Schweizerischer Nationalfonds, Bern

### Aus dem NFP 65 resultieren zwei Syntheseberichte

Sulzer, Jürg; Desax, Martina: Stadtwerdung der Agglomeration. Die Suche nach  
einer neuen urbanen Qualität. Scheidegger & Spiess, Zürich 2015.

Wehrli-Schindler, Brigit: Urbane Qualität für Stadt und Umland. Ein Wegweiser zur  
nachhaltigen Raumentwicklung. Scheidegger & Spiess, Zürich 2015.



## Verzeichnis der Forschungsprojekte des NFP 65

[www.nfp65.ch](http://www.nfp65.ch) > Projekte

116 Im vorliegenden Synthesebericht werden für die einzelnen Projekte die unten stehenden Akronyme verwendet.

### UPSMT

#### Urbane Potenziale und Strategien in metropolitanen Territorien – am Beispiel des Metropolitanraums Zürich

Prof. Dr. Marc Angélil, ETH Zürich; Prof. Kees Christiaanse, ETH Zürich;  
Prof. Dr. Ing. Vittorio Magnago Lampugnani, ETH Zürich; Prof. Dr. Christian Schmid, ETH Zürich; Prof. Günther Vogt, ETH Zürich

---

[www.angelil.arch.ethz.ch](http://www.angelil.arch.ethz.ch)

### CITI

#### Stadt- und Landschaftsgestaltung – Öffentliche Räume in der «Città Ticino» von morgen

Prof. Michele Arnaboldi, Università della Svizzera italiana USI, Mendrisio

---

[www.arc.usi.ch/en/research-and-institutes/institutes/labti](http://www.arc.usi.ch/en/research-and-institutes/institutes/labti)

### SUPAT

#### Nachhaltige Stadtentwicklungsmuster – Sustainable Urban Patterns

Prof. Dr. Gerhard Schmitt, ETH Zürich; Prof. Dr. Michel Bierlaire, ETH Lausanne;  
Dipl. Arch. ETH Franz Eberhard, Zürich; Prof. Piet Eckert, e2a Eckert Eckert Architekten, Zürich; Prof. Dr. Angelus Eisinger, RZU Zürich; Prof. Dr. Adrienne Grêt-Regamey, ETH Zürich; Prof. Mathias Müller, em2n Architekten AG, Zürich;  
Dipl. Arch. ETH Silva Ruoss, Guagliardi Ruoss, Zürich; Prof. Dr. Thomas F. Rutherford, ETH Zürich; M.Sc. M.Arch. Markus Schaefer, Hosoya Schaefer Architects, Zürich;  
Dr. Michael Stauffacher, ETH Zürich

---

[www.ia.arch.ethz.ch/schmitt](http://www.ia.arch.ethz.ch/schmitt)

### FUI

#### Die Food Urbanism Initiative

Craig Verzone, M.A., Verzone Woods Architectes, Rougemont; Dr. Lukas Bertschinger, Agroscope; Prof. Dr. Jeffrey Huang, ETH Lausanne; Prof. Dr. Michel Dumondel, ETH Zürich; Cristina Woods, M.Arch., Verzone Woods Architectes

---

[www.vwa.ch](http://www.vwa.ch)

### UBLI

#### Urbane Brüche. Lokale Interventionen: Perspektiven einer suburbanen Planung

Prof. Dr. Joris Ernest Van Wezemaal, Universität Freiburg; Prof. Dietmar Eberle, ETH Zürich; Prof. Dr. Daniel Kübler, Universität Zürich

---

[www.vanwezemaal.wordpress.com](http://www.vanwezemaal.wordpress.com)

## Expertengruppe Round Table «Neue urbane Qualität»

117 Unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Jürg Sulzer und Dr. Martina Desax hat sich im Mai 2014 folgende Gruppe von Expertinnen und Experten aus der Praxis getroffen, um die Inhalte des Syntheseberichts zu spiegeln:

Simon Baumann, freischaffender Filmemacher (verhindert)

Dr. Konstanze Domhardt, Denkmalpflege Baselland, Dozentin Institut für Geschichte und Theorie der Architektur gta ETH Zürich

Balz Halter, Verwaltungsratspräsident Halter AG Zürich

Wilhelm Natrup, Kantonsplaner Kanton Zürich

Prof. Dr. Werner Oechslin, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur gta, ETH Zürich

lic. phil. Brigit Wehrli-Schindler, eh. Leiterin Stadtentwicklung Zürich, Leitungsgruppe NFP 65

Auf Antrag der Leitungsgruppe NFP 65 hat der Nationale Forschungsrat im Herbst 2014 der Erstellung von Fernbildern 2080 zugestimmt. Die Fernbilder übersetzen die Ergebnisse des NFP 65 in Zukunftsbilder. Sie wurden in enger Begleitung durch Jürg Sulzer von drei Architekturbüros erstellt:

**camponovo baumgartner architekten, Zürich**

Marianne Julia Baumgartner, Dipl. Architektin ETH SIA  
Luca Camponovo, Dipl. Architekt ETH SIA  
Runa Barbagelata, Architektin BSc. ETH  
Petra Klima, Architektin MSc. ETH

---

[www.cb-arch.ch](http://www.cb-arch.ch)

**Van de Wetering Atelier für Städtebau GmbH, Zürich**

Han van de Wetering, Dipl. Ing. TU Städtebau/Architekt SIA  
Roman Hanimann, Dipl. Ing. FH Raumplanung

---

[www.wetering.ch](http://www.wetering.ch)

**Zanoni Architekten, Zürich**

Tomaso Zanoni, Dipl. Architekt ETH SIA SWB REG A EUR ING  
Maria Korzec Gorko, Dipl. Ing. Architektin TU  
Andreas Widmer, MSc. ETH Architekt  
Elias Vetter, BSc. FH Raumplaner  
Christoph Hess, BSc. ETH Architekt  
Marion Sigrist, MSc. ETH Architektin

---

[www.zanoni-architekten.ch](http://www.zanoni-architekten.ch)

Angélil, Marc et al.: Nationales Forschungsprogramm NFP 65 – Neue urbane Qualität. Urbane Potenziale und Strategien in metropolitanen Territorien – Am Beispiel des Metropolitanraums Zürich. Wissenschaftlicher Schlussbericht, Dezember 2013.

Arnaboldi, Michele et al.: Final Scientific Report NRP 65 «New Urban Quality». Public Space in the «Città Ticino» of Tomorrow. Final Scientific Report, March 2014 (unpubliziert).

Schmitt, Gerhard et al.: Nationales Forschungsprogramm NFP 65, «Neue urbane Qualität», Sustainable Urban Patterns/Nachhaltige urbane Muster. Wissenschaftlicher Schlussbericht, Dezember 2013.

Verzone, Craig et al.: fui – Food Urbanism Initiative. Final Scientific Report, February 2014 (unpubliziert).

Van Wezemaal, Joris et al.: Prozess Städtebau. Strukturen, Dynamiken und Steuerungsmodi der Raumbildung in der Gegenwart. Schlussbericht zum Forschungsprojekt «Urbane Brüche/lokale Interventionen» im Rahmen des NFP 65 «Neue urbane Qualität». Wissenschaftlicher Schlussbericht, März 2014.



## Verwendete Literatur

120

Baudepartement Basel-Stadt: Zusammenfassung Zonenplanrevision Stadtrandentwicklungen. Positionspapier. Basel 2014.

Bundesamt für Raumentwicklung (ARE): Alternatives Raumkonzept Schweiz «metron». Konzeptstudie. Bern 2006.

Bundesamt für Raumentwicklung (ARE): Raumkonzept Schweiz. Überarbeitete Fassung. Bern 2012.

Bundesamt für Statistik (BFS): Raum mit städtischem Charakter. Erläuterungsbericht. Neuchâtel 2014.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.): 2. Statusbericht: 5 Jahre Stadtbau Ost – eine Zwischenbilanz. Berlin 2007.

Daum, Matthias; Schneeberger, Paul: Daheim. Eine Reise durch die Agglomeration. Zürich 2013.

De Carlo, Andrea: Wenn der Wind dreht. Zürich 2007.

Hamburger, Jeffrey F.: Ein weiterer Blick zurück. Was lehrt uns heute ein Bild aus dem Jahr 1499?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. April 2013.

Hasselhorst, Christa; Lenné, Peter Joseph: Vom Erschaffen der Landschaft. Berlin 2014.

Häussermann, Hartmut: Urbanität und die ungleiche Stadt – Eine Chance?, in: Sulzer, Jürg (Hg.): Stadt Stärken – die Robustheit des Städtischen. Band 17 der Schriftenreihe Stadtentwicklung und Denkmalpflege. Berlin 2014.

Herzog, Jacques: Stadt und Nicht-Stadt Schweiz. Ein fiktiver Dialog über die urbanen Entwicklungsszenarien der Schweiz, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 113, 17. Mai 2014.

Huber, Marius; Gasser, Benno: Zürich kann nur noch auf bebautem Grund wachsen, Tages-Anzeiger, Zürich, 30. Oktober 2014.

121

Imhof, Lukas/Professur Miroslav Šik (Hg.): Midcomfort. Wohnkomfort und Architektur der Mitte. Die vertraute Stadt. Wien 2013.

Le Corbusier: Plan Voisin von Paris, in: Hildebrandt, Hans (Hg.): Städtebau. Stuttgart 1979.

Leitungsgruppe NFP 54 (Hg.): Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung, Von der Verwaltung zur aktiven Entwicklung, Zürich 2011.

Leitungsgruppe NFP 65: Positionspapier «Unser gemeinsames Grundverständnis zur neuen urbanen Qualität». Bern 2012.

Lampugnani, Vittorio Magnago: Leitlinie, Gedächtnis oder Selbstzweck? Vom Nutzen und Nachteil der Theorie für den Städtebau, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 113, 17. Mai 2014.

Mayer, Christian: Das perfekte Nest. Junge Familien haben in der Grossstadt keinen Platz mehr, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 257, 8./9. November 2014.

Mikoleit, Anne; Pürckhauer, Moritz: Urban Code. 100 Lessons for Understanding the City. Zürich, 2011.

Mitscherlich, Alexander: Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt am Main, 1965.

Moss, Jeremiah: Disney World on the Hudson, New York Times, 22. August 2012.

Muggli, Rudolf: Ist der Föderalismus an der Zersiedlung schuld? Zürich 2014.

Müller-Jentsch, Daniel: Zeitenwende in der Schweizer Raumplanung? Schweizer Monat, Oktober 2014.

Mumford, Lewis: Megapolis. Gesicht und Seele der Grossstadt. Wiesbaden 1951.

Nationales Forschungsprogramm NFP 65 (Hg.); Sulzer, Jürg: Von der Flächennutzungsplanung zur Stadtbaukultur, Neue urbane Qualität. Portrait des Nationalen Forschungsprogramms (NFP 65). Bern 2011.

Präsidialdepartement Basel-Stadt, Kantons- und Stadtentwicklung: Was ist Stadtentwicklung und wozu ist sie gut? Basel 2010.

Schweizerische Eidgenossenschaft, Rat für Raumordnung (ROR): Siedlungsverdichtung und urbane Qualität. Positionspapier des Rates für Raumordnung. Bern 2012.

Sieverts, Thomas: Zwischenstadt – Inzwischen Stadt? Wuppertal 2005.

Sonne, Wolfgang: Urbanität und Dichte im Städtebau des 20. Jahrhunderts. Berlin 2014.

Stübgen, Joseph: Der Städtebau. Wiesbaden, 1980, Nachdruck der 1. Auflage von 1890.

122

Sulzer, Jürg: Stadtumbaukultur und Stadtidentität. Einfügen und Einordnen als künstlerische Aufgabe, in: Sulzer, Jürg (Hg.): INTRAURBAN. Stadt Erfinden, Erproben Erneuern. Band 13 der Schriftenreihe Stadtentwicklung und Denkmalpflege. Berlin 2010.

Sulzer, Jürg: Visionen der Leitungsgruppe zum NFP 65 im Jahr 2014. Zürich 2011 (unpubliziert).

Van Wezemaël, Joris: Siedlungslandschaft ist kein Unfall, in: UNIVERSITAS, Publikation der Universität Fribourg, Juni 2014.

Wagner, Otto: Unbegrenzte Grossstadt. Beginn der Modernen Architektur. Salzburg und Wien 1964.

Wehrli-Schindler, Brigit: Urbane Qualität für Stadt und Umland. Zürich 2015.

#### Internetquellen

[www.admin.ch](http://www.admin.ch)

[www.are.admin.ch/RPG](http://www.are.admin.ch/RPG)

[www.are.admin.ch/agglomerationen](http://www.are.admin.ch/agglomerationen)

[www.are.admin.ch/raumentwicklung](http://www.are.admin.ch/raumentwicklung)

[www.avenir-suisse.ch](http://www.avenir-suisse.ch)

[www.bbr.bund.de](http://www.bbr.bund.de)

[www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/11/geo/raeumliche\\_typologien/00.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/11/geo/raeumliche_typologien/00.html)

[www.en.wikipedia.org/wiki/R\\_\(programming\\_language\)](http://www.en.wikipedia.org/wiki/R_(programming_language))

[www.esri.com](http://www.esri.com)

[www.foodurbanism.org/parcfertile-winning-entry-for-urban-farm-park-competition-in-bernex/](http://www.foodurbanism.org/parcfertile-winning-entry-for-urban-farm-park-competition-in-bernex/)

[www.grasshopper3d.com](http://www.grasshopper3d.com)

[www.heimatschutz.ch](http://www.heimatschutz.ch)

[www.heks.ch](http://www.heks.ch)

[www.landschaftsinitiative.ch](http://www.landschaftsinitiative.ch)

[www.vlp-aspan.ch](http://www.vlp-aspan.ch)

[www.zweitwohnungsinitiative.ch](http://www.zweitwohnungsinitiative.ch)

#### Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Anne Pfeil, Zürich: Kölner Dialog über den Umgang mit der Stadt (Kunstprojekt von Merlin Bauer), Köln
- Abb. 2 Grafik: Furore GmbH, Basel
- Abb. 3 Kartengrundlage: BFS, ThemaKart, 2012
- Abb. 4 Kartengrundlage: BFS, ThemaKart, 2014
- Abb. 5 Jürg Sulzer, Zürich: Dresden Striesen
- Abb. 6 Van de Wetering Atelier für Städtebau, Zürich: Wiederherstellung der historischen Strassenführungen zum Bahnhof als Basis für ortsbauliche Entwicklung. Testplanung Mägenwil 2012
- Abb. 7–8 Diener & Diener Architekten, Basel: Stadtrandentwicklung Basel-Ost
- Abb. 9 Lukas Küng, Zürich: Marie-Curie-Platz, Zürich Seebach
- Abb. 10 Sabrina Maniglio: Helvetiaplatz, Zürich
- Abb. 11 Martina Desax, Basel: Kronenplatz, Binningen
- Abb. 12 Università della Svizzera Italiana (USI), Accademia di architettura di Mendrisio, Laboratorio Ticino: Biasca
- Abb. 13–14 Jan Halatsch, Chair of Information Architecture, ETHZ, 2012: Basemodels
- Abb. 15 Verzone Woods Architectes, Rougemont
- Abb. 16 Matthias Loepfe, Zürich: Visp Bahnhof
- Abb. 17 Georg Aerni, Zürich, 2014: Jazz Campus Basel (Buol & Zünd Architekten Basel)
- Abb. 18 Furore GmbH, Basel: Jazz Campus Basel (Buol & Zünd Architekten Basel)
- Abb. 19 Buol & Zünd Architekten, Basel: Situation Jazz Campus
- Abb. 20–21 Jürg Sulzer, Zürich: Paris
- Abb. 22 Lukas Küng, Zürich: Idaplatz, Zürich
- Abb. 23 Buol & Zünd Architekten/jessenvollenweider, Basel: Perspektive Bad. Bahnhof Basel
- Abb. 24 Lukas Kueng, Zürich: Hallwylplatz, Zürich
- Abb. 25–30 Università della Svizzera Italiana (USI), Accademia di architettura di Mendrisio, Laboratorio Ticino
- Abb. 31 ETH Wohnforum – ETH CASE/Susanne Hofer, Flimmern GmbH: Visp camponovo baumgartner architekten, Zürich
- Abb. 32 Amt für Raumentwicklung, Kanton Zürich, 2014: Herrliberg, Rigiweg
- Abb. 33 Stadt Zürich, Geomatik + Vermessung: Idaplatz, Zürich
- Abb. 34 Amt für Raumentwicklung, Kanton Zürich, 2014: Horgen, Aubrigstrasse
- Abb. 35 Grafik: Furore GmbH, Basel: Projektorganisation UPSMT

123



- Abb. 37      Università della Svizzera Italiana (USI), Accademia di architettura di Mendrisio, Laboratorio Ticino: Gebietseinheiten
- Abb. 38      Antje Kunze/Jan Halatsch, Chair of Information Architecture, ETHZ, 2012: «multi family W4»
- Abb. 39–41    Van de Wetering Atelier für Städtebau, Zürich: Ortsbauliche Neustrukturierung entlang Pulverweg. Testplanung Wankdorf – Bolligenstrasse, 2011
- Abb. 42      Verzone Woods Architectes, Rougemont
- Abb. 43      Lukas Küng, Zürich, 2014: Limmatplatz, Zürich
- Abb. 44      Amt für Raumentwicklung, Kanton Zürich, 2014: Embrach, Im Haller
- Abb. 45      Benno Brandstetter, Dresden: Dresden Neustadt
- Abb. 46      Jürg Sulzer, Zürich: Jena
- Abb. 47      Jürg Sulzer, Zürich: London
- Abb. 48      Jürg Sulzer, Zürich: Ludwigkirchplatz, Berlin
- Abb. 49      Jürg Sulzer, Zürich: Bern Brünnen
- Abb. 50      Jürg Sulzer, Zürich: Zürich Opfikon
- Abb. 51      Geodaten Basel-Stadt, [www.geo.bs.ch](http://www.geo.bs.ch) (zuletzt aufgerufen: 30.1.2015): Basel
- Abb. 52      Photo © Vaticanmuseums: Raffael, Die Schule von Athen, 1510–1511
- Abb. 53–54    Jürg Sulzer, Zürich: Richti-Areal Wallisellen Zürich
- Abb. 55      Jürg Sulzer, Zürich: Limmatfeld Dietikon Zürich
- Abb. 56      Halter AG, Zürich: Modellfoto Limmatfeld Dietikon Zürich
- Abb. 57      Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/  
Bildarchiv, F0030628: Peter Joseph Lenné, Tiergarten Berlin
- Abb. 58–60    Karten reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA15013)
- Abb. 61–65    camponovo baumgartner architekten, Zürich
- Abb. 66      camponovo baumgartner architekten, Zürich: Handskizze La Chaux-de-Fonds anhand Baulinienplan von Charles-Henri Junod
- Abb. 67      Stadt La Chaux-de-Fonds
- Abb. 68–69    camponovo baumgartner architekten, Zürich
- Abb. 70      © Vermessungsamt der Stadt Bern
- Abb. 71      Petra Klima
- Abb. 72–73    camponovo baumgartner architekten, Zürich
- Abb. 74      Runa Barbagelata
- Abb. 75–82    camponovo baumgartner architekten, Zürich
- Abb. 83      Runa Barbagelata
- Abb. 84      camponovo baumgartner architekten, Zürich
- Abb. 85      Runa Barbagelata
- Abb. 86      camponovo baumgartner architekten, Zürich
- Abb. 87–108    Van de Wetering Atelier für Städtebau, Zürich
- Abb. 109     Zanoni Architekten, Zürich
- Abb. 110     Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA15014)
- Abb. 111–113    Zanoni Architekten, Zürich
- Abb. 114     Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA15014)
- Abb. 115     Zanoni Architekten, Zürich
- Abb. 116–120    Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA15014)
- Abb. 121–122    Zanoni Architekten, Zürich
- Abb. 123     Van de Wetering Atelier für Städtebau, Zürich/Grundlage Luftbild reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA15030)

Umschlagbild: Van de Wetering Atelier für Städtebau, Zürich/Grundlage Luftbild reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA15030)